Otto Richter

Beiträge zur römischen Topographie

I. Alliaschlacht und Serviusmauer
II. Capitolium und Clivus Capitolinus

Beilage zum XIII. Jahresbericht des Königlichen Prinz Heinrichs-Gymnasiums

BERLIN

Druck von W. Büxenstein

1903

1903. Progr. No. 94

I.

Alliaschlacht und Serviusmauer

I.

Bei der Behandlung der Alliaschlacht hat den Forschern zu schaffen gemacht, dafs Livius V 37 erzählt, die Römer seien den anrückenden Galliern am linken Ufer des Tiber bis zum XI. Meilenstein entgegengezogen, und hier, wo die aus den Crustuminischen Bergen kommende Allia die Strafse schneidet, habe die Schlacht stattgefunden, Diodor dagegen die Schlacht auf das rechte Ufer versetzt. Er sagt vom Auszug des römischen Heeres XIV 114: *ἐξελθόντες δὲ πανδημεὶ καὶ διαβάντες τὸν Τίβεριν παρὰ τὸν ποταμὸν ἤγαγον τὴν δύναμιν.* Diese zweifellos auf das rechte Ufer führende Angabe ist aber wie hineingesprengt in eine Schilderung, die sonst in allen Punkten auf das linke Ufer führt, namentlich können die Worte: *οἱ πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηΐους κατελάβοντο,* also, dafs die Mehrzahl derer, die sich durch den Tiber hindurchretteten, nach dem auf dem rechten Tiberufer gelegenen Veji flohen, überhaupt nicht anders verstanden werden.

Mommsen, der dieser Frage in seinen römischen Forschungen II S. 297—381 einen besonderen Abschnitt widmet, verkennt nicht die Schwierigkeiten, die Diodors Bericht schafft; er sagt S. 313: »Auch bei ihm scheinen die nach Veji flüchtenden Römer den Flufs zu passieren, und in der Tat erzählt er so, dafs die erste Hälfte seines Berichtes auf das rechte, die zweite auf das linke Tiberufer führt und derselbe also sich selber aufhebt«. Nichts desto weniger entscheidet er sich für Diodor, weil dessen Bericht die tatsächlichen Momente so vollständig und so rein enthalte, dafs er mit einer mäfsigen Korrektur in Ordnung zu bringen sei.

Thouret, welcher die Meinung vertritt, die Schlacht sei auf dem linken Ufer geliefert, hat in seinem Aufsatz »Über den Gallischen Brand«, XI. Suppl. der Jahrb. für klassische Philologie 1880 S. 172f., um Diodor und Livius in Einklang zu bringen, die Auskunft vorgeschlagen, dafs Diodor mit den beiden Ausdrücken *ἐξελθόντες* und *διαβάντες* meine, die Römer seien über den Pons sublicius aus der Stadt gezogen, seien also zunächst auf dem rechten Ufer gewesen, da sie auf diesem den Feind hätten erwarten müssen, dann aber über den Flufs gegangen, da der Feind auf dem linken Ufer angerückt wäre.

Hülsen und Lindner, Die Alliaschlacht (1890), verfolgen die Absicht durch topographische Untersuchung zu einem gesicherten Resultate über den Ort der Alliaschlacht zu gelangen. In der Kontroverse, wer Recht habe, Livius oder Diodor, entscheiden sie sich für den letzteren und nehmen an, die Schlacht sei auf dem rechten Ufer, also nicht an der Allia gewesen. Der erste Teil der Arbeit bringt eine Prüfung der beiden Berichte, die indessen mehr die Darstellungsweise als den Inhalt des Dargestellten betrifft. Wenn jene bei Diodor sachlicher klingt, bei Livius rhetorischer, so lassen die Berichte selbst doch keinen Zweifel darüber, dafs Livius über das Terrain, welches seiner Schlachtbeschreibung zu Grunde liegt, völlig klar ist, Diodor aber nicht. Dem Urteil Mommsens darüber (s. o.) wäre hinzuzufügen, dafs es sehr auffällig ist, dafs Diodor sich bei der Schilderung der Schlachtreihen der Bezeichnungen »rechts« und »links« sorgfältig enthält, überhaupt wie jemand schreibt, der einen Schlachtbericht nacherzählt, ohne sich das Terrain genügend klar gemacht zu haben, nicht einmal der Name der

Allia kommt in seinem Berichte vor. Einem solchen Zeugen pflegt man gerechtes Mifstrauen entgegenzubringen, aber Hülsen und Lindner nehmen von vornherein für ihn Partei. S. 5 heifst es: »Nun hat allerdings die Entscheidung der Frage: ob Livius, ob Diodor, eine Wichtigkeit, welche über die der rein topographischen Einzeluntersuchung weit hinaus geht. Seit Niebuhr ist es mehr und mehr anerkannt, dafs Diodors Nachrichten über die ältere Geschichte der römischen Republik eine Reinheit aufweisen, welche von den späteren, namentlich auch den livianischen Annalen weit absticht. Jede Klarstellung von Diodors Zuverlässigkeit an irgend einem Detailpunkt mufs sein Ansehen als historische Quelle für die durch spätere annalistische Fälschung so stark getrübte Geschichte der römischen Republik steigern«. Ich kann diese vielleicht richtige Bemerkung an dieser Stelle nicht für glücklich halten; denn einmal erweckt sie nicht das Vertrauen, dafs hier eine vorurteilsfreie Vergleichung des Diodor und Livius vorliegt, zweitens trifft sie die Sache nicht. Denn es gibt Beispiele genug, dafs Leute, denen die besten Quellen zu Gebote stehen, doch die schönsten Konfusionen machen, sowie die Topographie ins Spiel kommt. Es folgt darauf die Untersuchung der eventuellen Schlachtorte am rechten und linken Tiberufer. So dankenswert diese Erörterung ist, da sie eine Beschreibung der beiden Tiberufer bringt, so schiefsen die Verfasser doch weit über das Ziel hinaus, wenn sie einerseits behaupten, dafs eine Schlacht mit den überlieferten Hauptmomenten in dem Terrain auf dem linken Tiberufer an der Allia nicht stattgefunden haben könne, andrerseits, dafs gegenüber der Alliamündung am rechten Tiberufer sich die einzige Stelle finde, deren Beschaffenheit den Verlauf und Ausgang des Kampfes verständlich mache. Auch hier ist die Untersuchung nicht frei von Voreingenommenheit. S. 25 heifst es bei der Schilderung der Katastrophe, dem Hineindrängen der Römer in den Tiber, am linken Ufer (Livius): Selbst bei niedrigem Wasserstande des Tiber ist das Gelingen der Rettung auf diesem Wege unter dem Geschofshagel der Feinde unglaublich, auf S. 29 dagegen bei der Beschreibung des gleichen Vorganges am rechten Ufer (Diodor): dem Rest des römischen Heeres blieb nur ein Ausweg zur Rettung — Durchschwimmen des Flusses. — Besten Falls erbringt die topographische Untersuchung den Beweis, dafs auch am rechten Ufer eine Schlacht mit den überlieferten Momenten möglich gewesen wäre, aber irgend ein Moment für die Entkräftung der Livianischen Auffassung vom Schlachtort ist darin nicht zu finden.

Ich habe dies Urteil über die Arbeit von Hülsen und Lindner bereits im Jahre 1892 in der Berl. Phil. Wochenschrift S. 149 ff. ausgesprochen. E. Pais hat sich in seiner Storia di Roma I 2, S. 81 Anm. 1 meinen Ausführungen angeschlossen; er sagt dort über Hülsen und Lindner: *Jo non accetto però i loro resultati e trovo giuste le obbiezioni che contro le conclusioni di questi due critici ha formulato O. Richter, il quale a ragione trova preferibile dal lato topografico il racconto di Livio.* Im Gegensatz dazu urteilt E. Meyer, Geschichte des Altertums V, S. 155: »Die einzige brauchbare Quelle für die Alliaschlacht ist der Bericht Diodors ... Dafs die Schlacht auf dem rechten Tiberufer, der Allia gegenüber, stattfand, wie Diodor angibt, nicht wie die Späteren meinen, an der Allia selbst, haben Hülsen und Lindner, Die Alliaschlacht 1890, im Anschlufs an Mommsen erwiesen«. Aber dies mit so aufserordentlicher Bestimmtheit ausgesprochene Urteil verliert durch des Verfassers eigene Unbekanntschaft mit den topographischen Verhältnissen an Wert. Indem er in seiner Beschreibung der Schlacht S. 154 sagt: Zwei Meilen von der Stadt auf der Heerstrafse am rechten Ufer des Flusses gegenüber der Mündung des kleinen Baches Allia erwarteten die Römer den Feind, bringt er etwas Falsches in die Schlachtbeschreibung, denn eine Heerstrafse am rechten Ufer existierte nicht. Ja, wenn das der Fall gewesen wäre, dann freilich wäre die Kontroverse über die Alliaschlacht ohne Mühe zu erledigen. Aber das ist eben, wie ich schon Hermes XVII

S. 436 hervorgehoben habe, der Angelpunkt der topographischen Frage, dafs die einzige damals von Norden her nach Rom führende Heerstrafse die Via Salaria am linken Tiberufer war. »Nichts ist sicherer« heifst es dort, »als dafs die Gallier nicht auf ungebahnten Wegen gegen Rom vorgerückt sind, sondern auf derselben Strafse, auf der alle von Norden kommenden Feinde anrückten, der damals noch einzigen Via Salaria, und dafs ihr Angriff sich auf den Punkt Roms richtete und richten mufste, der in allen Kriegen bis in die Zeit des Octavian und bis zum gänzlichen Verfall der servianischen Mauer stets Angriffsobjekt war, die Porta Collina. Vergl. Die Befestigung des Janiculum S. 13.« In gleicher Weise urteilt Nissen in dem jüngst erschienenen Bande seiner Italischen Landeskunde II 2, S. 501: »Von der Porta Collina dem quirinalischen Tor her droht die schwerste Gefahr, hier pflegt sich das Schicksal der Festung zu entscheiden; die Via Salaria und Via Nomentana, die von Nord und Ost kommenden Heerstrafsen, münden hier ein.«

Als Hülsen und Lindner unternahmen, die Frage nach dem Ort der Alliaschlacht topographisch zu lösen, erkannten sie zweifellos den richtigen Weg, auf dem allein der Lösung dieser Frage näher zu kommen ist, aber ihre Untersuchung war unergiebig, weil sie den Begriff der topographischen Lösung zu eng fafsten und sich auf eine Analyse des Schlachtfeldes beschränkten, die bei den gleichartigen, sich immerfort wiederholenden Terrainbildungen an den Tiberufern zu keinem entschiedenen Resultate führen konnte; den Gründen aber, auf denen Mommsens Ansicht vom Ort der Alliaschlacht beruht, ist nicht genügend Rechnung getragen. Mommsen geht davon aus, dafs durch Diodors *διαβάντες τὸν Τίβεριν* die Schlacht auf das rechte Tiberufer verlegt wird, und hält das für das Richtige, nicht Diodors wegen, dessen Schilderung er im übrigen als eine widerspruchsvolle und eigentlich nur mit der Auffassung, dafs die Schlacht am linken Ufer stattgefunden habe, zu vereinigende beurteilt, sondern weil gewisse Vorgänge vor, während und nach der Schlacht verbieten, die Schlacht am linken Ufer anzunehmen, sie also auch ohne Diodors *διαβάντες τὸν Τίβεριν* an das rechte Ufer versetzt werden müfste. Diese Vorgänge sind folgende:

1. Der Anmarsch der Kelten. Mommsen ist der Meinung, dafs die von Clusium anrückenden Gallier nur auf dem rechten Tiberufer erwartet werden konnten.

2. Die Katastrophe. Es ist undenkbar, dafs bei einer am linken Tiberufer gelieferten Schlacht die geschlagenen Römer nicht einmal den Versuch machen, sich nach dem zwei deutsche Meilen davon an demselben Ufer gelegenen Rom auf eben diesem Ufer zu retten, sondern sämtlich in entgegengesetzter Richtung den Flufs zu passieren suchen.

3. Der Grund, weshalb die nach Veji geflüchteten Römer nicht nach Rom zurückgelangen konnten, ist darin zu suchen, dafs das siegreiche Heer der Feinde zwischen ihnen und Rom stand; also müssen die Gallier auf dem rechten Ufer gestanden haben.

Alle drei Ansichten lassen sich durch topographische Betrachtung widerlegen.

1. Die Befestigung des republikanischen Roms ist durch die zahlreichen Reste und durch Beschreibungen bis in die Einzelheiten bekannt[1]); die so gut wie uneinnehmbare Befestigung war am festesten an der Tiberseite. Das Ufer war aufgemauert und der tiefe, breite und reifsende Strom machte jede Annäherung unmöglich. Eine einzige Brücke, der Pons

---

1) Vergl. Richter, Topogr. 2. Aufl. 1901, S. 40ff.

sublicius, vermittelte den Verkehr mit den am rechten Tiberufer gelegenen Äckern, sie war aber darauf eingerichtet, beim Herannahen von Feinden sofort abgeworfen zu werden. Niemals ist es, soweit unsere Kenntnis reicht, den Feinden Roms gelungen, von dieser Seite aus sich der Stadt zu bemächtigen, der Versuch, die Römer vor Abwerfen der Brücke zu überraschen und so in die Stadt einzudringen, ist nur einmal gemacht worden von Porsena, dem Könige von Clusium, und ist misslungen. Die weiteren Ereignisse in diesem Kriege spielen sich nach Livius am linken Tiberufer ab, und wenn Tacitus Recht hat, dafs Porsena Rom eroberte, so kann er dies nur unter Aufgebung der hoffnungslosen Stellung auf dem Janiculum durch Angriff oder Umschliefsung der Stadt von Osten her erreicht haben.

Die absolute Uneinnehmbarkeit Roms von der Tiberseite her zeigt sich am klarsten in der durch die ersten Jahrhunderte der römischen Geschichte sich ziehenden Reihe der mit Veji geführten Kriege. Ich habe die hierbei in Betracht kommenden topographischen Verhältnisse am rechten Tiberufer in meiner Schrift »Die Befestigung des Janiculum«[1]) einer ausführlichen Erörterung unterzogen und in dem Aufsatz »Die Fabier am Cremera«[2]) die zwischen Rom und Veji geführten Kriege im Zusammenhange behandelt, und kann mich hier auf die Rekapitulation des gewonnenen Resultates beschränken. Die Planskizze auf S. 9 stellt die Feldmarken der drei Städte Veji, Fidenae und Rom dar, letztere nach der sehr früh erfolgten Zerstörung von Antemnae. Der Tiber bildete im wesentlichen die Grenze, alles Gebiet am rechten Ufer war vejentisch; nur der Rom gegenüberliegende schmale Uferstreifen bis zum Janiculum und dieses selbst haben mit zu den ältesten ursprünglichen Bestandteilen des Ager Romanus gehört. Am linken Ufer bildete der Anio die Grenze zwischen dem Ager Romanus und der Feldmark von Fidenae; diese erstreckte sich am Tiber aufwärts vom Anio bis an die Allia. Von Rom aus ging die uralte Via Salaria über Fidenae an der linken Seite des Tiber nach Norden. Von Veji aus führte eine Strafse an den Tiber, den sie Fidenae gegenüber erreichte. Eine Brücke ist hier nicht gewesen, der Tiber wurde auf Kähnen überschritten.

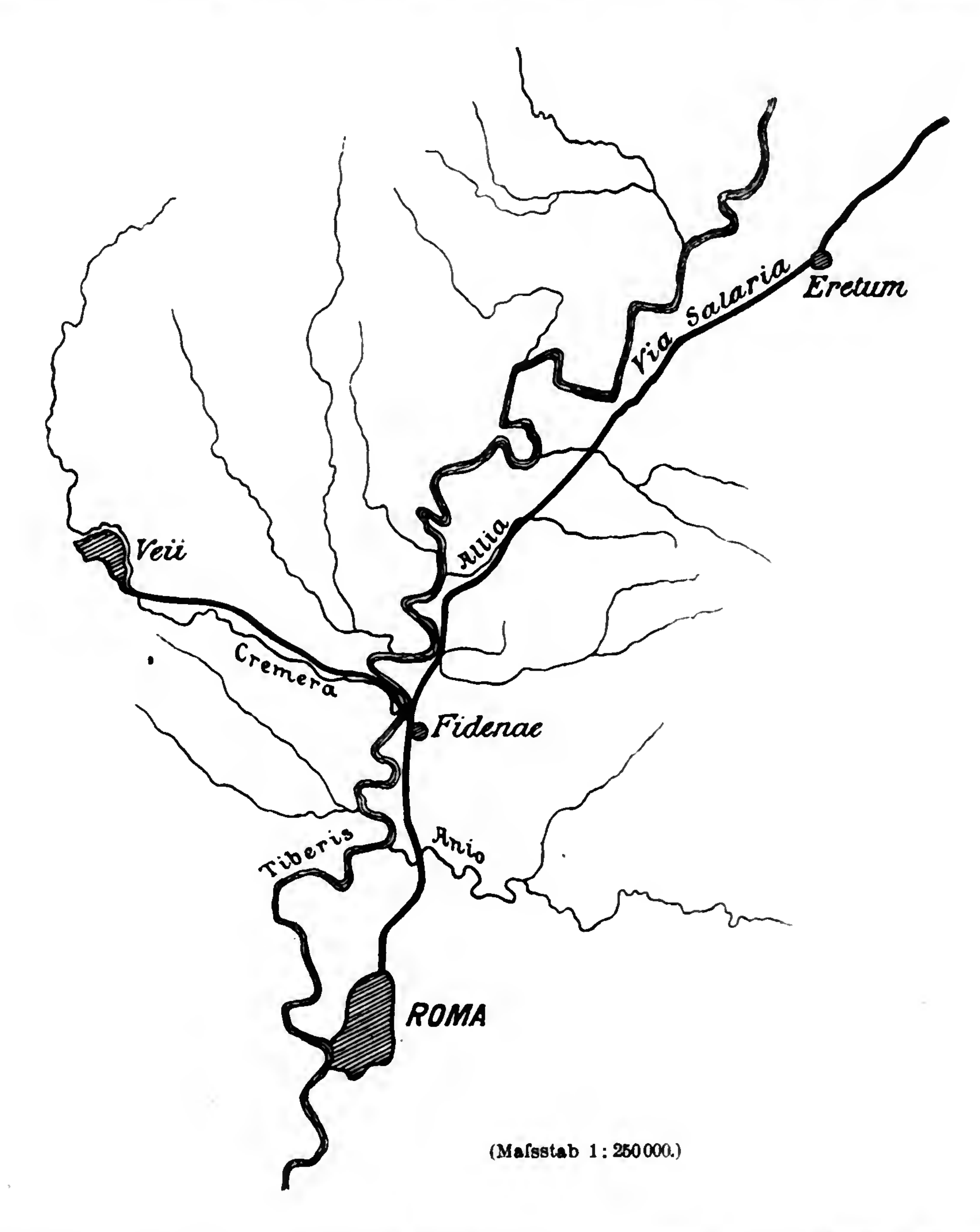
Auf diesem Gebiete nun spielen sich die Kriege zwischen Rom einerseits und Veji und Fidenae andrerseits ab. Sie haben immer denselben Verlauf: die Vejenter gehen bei Fidenae über den Tiber und fallen mit den Fidenaten verbündet in das römische Gebiet ein, oder die Römer gehen über den Anio, bemächtigen sich Fidenaes und dringen von da in das vejentische Gebiet ein. Aber, wie ich schon a. a. O. auseinandergesetzt habe, es fehlt jeder organische Zusammenhang zwischen den einzelnen Kriegen. Am Ende eines jeden Feldzuges wird Fidenae erobert, am Anfang jedes folgenden tritt es an Vejis Seite wieder auf den Kampfplatz, und das Spiel beginnt von neuem, als wäre nie ein Feldzug vorausgegangen; so widerlegt jeder Krieg die scheinbar grofsartigen Resultate des vorigen, und schon Romulus erficht dieselben Erfolge, die im letzten Kriege errungen werden. Dafs diese Gleichmäfsigkeit Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit dieser Kriege erzeugen mufste, liegt auf der Hand, und es ist nicht zu verwundern, wenn z. B. Schwegler die sämtlichen Kriege aus der beglaubigten Kenntnis eines Krieges ableitet. Indessen »standen der römischen Annalistik, die mit solcher Zuversicht diese stattliche Reihe von Kriegen schuf, bessere Mittel zu Gebote, als die dürftigen Reste der Überlieferung eines oder zweier Feldzüge. Das bezeugen diese Kriege selbst. Bei ihrer Erfindung oder besser bei der Konstruierung des allen diesen Kriegen gleichmäfsig zu Grunde liegenden Schemas hat nicht schriftstellerische Willkür geherrscht, sondern klare An-

---

1) Programm des Askanischen Gymnasiums in Berlin 1882.

2) Hermes XVII, S. 425 ff.

schauung und richtiges Verständnis für das Wesen dieser Kriege. Die sichere Grundlage, auf der es fuſst, ist die topographische Betrachtung. Es ist dies, wie ich schon ‚Befestigung des Janiculum‘ S. 10 ausgesprochen habe, der eigentümliche, durch alle jene Kriege einer unerforschlichen Vorzeit gehende Grundzug, daſs sie typisch gewordene Paraphrasen gewisser topographischer Vorbedingungen und Anschauungen sind, die natürlich eingehalten werden



muſsten, wenn die Erzählung glaublich klingen sollte. Dies gilt von allen Kriegen, die die Römer in den ersten Jahrhunderten der Stadt innerhalb der Grenzen und an den Grenzen Latiums führten, von keinem aber mehr, als den Fidenatischen und Vejenterkriegen, die mit plastischerer Schärfe als die anderen aus dem Dunkel der Geschichte hervortreten. Die Einzelheiten derselben waren bis auf einige wenige hervorragende, aber zusammenhanglose Momente gewiſs alle verloren gegangen, die Kriegszüge aber wurden nach einem bestimmten, gewissermaſsen von der Natur des Terrains wie einst den Kriegen selbst, so jetzt den Nachdichtern der

Kriege vorgeschriebenen Schema rekonstruiert und beliebig oft vervielfältigt«[1]. So sagt auch Moltke, Wanderbuch S. 19: »Geschichte und Ortskunde ergänzen sich wie die Begriffe von Zeit und Raum. Die Örtlichkeit ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übrig gebliebene Stück Wirklichkeit. Sie ist sehr oft der fossile Knochenrest, aus dem das Gerippe der Begebenheit sich herstellen läfst, und das Bild, welches die Geschichte in halb verwischten Zügen überliefert, tritt durch sie in klarer Anschauung hervor«.

Betrachtet man also die jenen Kriegen zu Grunde liegende topographische Basis, so ergibt sich, dafs der direkte Angriff auf Rom vom rechten Tiberufer ausscheidet. Weder sind die Vejenter je anders gegen Rom vorgedrungen als auf dem Umwege über Fidenae, noch ist es den Römern je in den Sinn gekommen, die Seite ihrer Stadt, die durch eine geradezu unvergleichliche Festigkeit geschützt war, durch das Übersetzen eines Heeres zu verteidigen. Durch den Abbruch des Pons sublicius war hier alles getan, was nötig war. Bis kurz vor den Einfall der Gallier ziehen sich die Kämpfe hin, Veji wird wenige Jahre vor der Alliaschlacht von den Römern erobert, nachdem schon mehrere Jahre vorher Fidenae definitiv unterjocht worden war. Wie sollten wohl unter solchen Verhältnissen die Römer auf den Gedanken kommen ein Heer über den Tiber zu setzen, um einem von dieser Seite sich nähernden Feind entgegenzutreten, anstatt ihn ruhig in die Lage zu bringen, unverrichteter Sache abzuziehen oder im Angesicht der feindlichen Stadt einen aussichtslosen Flufsübergang zu versuchen? Oder wie hätten die Gallier, die doch wohl durch ihre Kundschafter wufsten, an welchem Ufer Rom lag und die Strafse kannten, auf der allein es möglich war nach Rom zu gelangen, auf den Gedanken kommen sollen, am rechten Ufer auf dürftigen Wegen sich vorzuarbeiten, um sich dann an der Seite Roms zu befinden, die absolut uneinnehmbar war? Freilich, wenn man sich die Sache so einfach vorstellt, wie E. Meyer, der die Gallier auf der Heerstrafse am rechten Ufer des Tiber anrücken läfst, die ja wohl auf irgend eine bequeme Weise nach Rom führen mufste, dann ist natürlich alles in Ordnung (vergl. oben S. 6). Indessen ist E. Meyers Annahme dieser Heerstrafse am rechten Tiberufer immerhin bemerkenswert. Er fällt damit genau derselben falschen Anschauung anheim, die auch Diodors Darstellung beherrscht; denn offenbar legt dieser in den Worten *ἐξελθόντες καὶ διαβάντες τὸν Τίβεριν* seiner Erzählung das Rom seiner Zeit zu Grunde, das Rom mit der Via Flaminia und dem Pons Mulvius, das Rom jener Zeit, in der die nach Norden ausziehenden Heere sich auf dem Campus Martius sammelten und über den Pons Mulvius auf der Via Flaminia dem Feinde entgegenzogen, das aber erst mehr als anderthalb Jahrhunderte nach der Alliaschlacht entstand. Auch Hülsen und Lindner können sich dieser Vorstellung Diodors nicht entziehen. Es heifst bei ihnen S. 26: »Diodor setzt das Schlachtfeld 80 Stadien, d. h. 10 römische Meilen vor die Stadt. Die Strafse, an welcher Diodor oder seine Quelle die Entfernung gemessen hat, kann keine andere gewesen sein, als die im Tale am Flusse entlang laufende Flaminia. Dafs dieselbe zur Zeit der Gallierinvasion als befestigte Kunststrafse noch nicht existierte, ist kein Gegengrund: niemand wird sich ja die römische Campagna mit ihren in älterer Zeit noch viel zahlreicheren kleinen Niederlassungen als ein pfadloses Agglomerat von Äckern und Weidegründen vorstellen können. Vicinalwege und Furten, wo später Landstrafsen und feste Brücken, sind sicher vorauszusetzen«. Dies ist doch etwas zu allgemein gehalten. Von früheren Ansiedlungen ist in dem für einen Marsch auf Rom in Betracht kommenden Terrainabschnitt zwischen Veji, Rom und Fidenae nichts bekannt, und dafs an Stelle des Pons Mulvius oder überhaupt auf jener ganzen Tiberstrecke eine Furt gewesen sei, ist geradezu ausgeschlossen; irgend eine Spur einer so

[1] Vergl. Hermes XVII. S. 434.

bequemen Verbindung müfste dann doch in den Vejenterkriegen zu entdecken sein. Wenn Hülsen und Lindner mit Recht, wie ich glaube, auf S. 21 hervorheben, dafs der Alliabach früher bei anderer Bebauung und Bewaldung gröfseren Wasserreichtum gehabt habe, so ist doch auch wohl für den Tiber eine noch gröfsere Wassermasse und eine noch stärkere Strömung anzunehmen als jetzt. Übrigens wiederholt sich dieser topographische Anachronismus in der Legende von den Fabiern. Sie läfst diese zur Porta Carmentalis hinausziehen und, wie es scheint, einen ähnlichen Weg einschlagen, wie Diodor die Römer. Hiergegen hat schon Moltke gewichtige Einwendungen erhoben. Er schreibt (Wanderbuch S. 109): »Es mufs auffallen, dafs die Auswanderer vom Fufs der Arx nicht gleich ihre Schritte nach dem flumentanischen Tor richteten, um an die sublicische Brücke zu gelangen. Die eingeschlagene Richtung deutet mehr auf die milvische Brücke (Ponte Molle) hin. Wann diese Brücke erbaut wurde, ist nicht bekannt. Allein es ist sehr unwahrscheinlich, dafs zu jener Zeit schon ein fester Übergang oberhalb Roms über dem Tiber gelegen haben sollte. Die Römer bedurften des Schutzes, welchen der Strom gewährte, noch so sehr, dafs selbst die unter ihren Mauern gelegene Brücke zum möglichst schnellen Abwerfen eingerichtet sein mufste«. Moltke hat das richtige Gefühl, dafs hier eine auffallende und nicht glaubliche Nachricht vorliegt. Im Anschlufs an seine Bemerkung habe ich Hermes XVII, S. 428 den Auszug der Fabier behandelt: Die Fabier können jenen ihnen von der Sage zugeschriebenen Weg nicht gezogen sein, die Verbindung ihres Auszuges mit dem Omen der Porta Carmentalis ist willkürlich[1]. — So dienen die Verteidigungen Diodors lediglich dazu, um aufzuklären, dafs dieser bei seiner Schilderung des Auszugs der Römer von falschen topographischen Anschauungen sich leiten liefs.

2. Es soll nach Mommsen undenkbar erscheinen, dafs bei einer am linken Tiberufer gelieferten Schlacht die geschlagenen Römer nicht einmal den Versuch machen, sich nach dem zwei deutsche Meilen davon an demselben Ufer belegenen Rom auf eben diesem Ufer zu retten, sondern sämtlich in entgegengesetzter Richtung den Flufs zu passieren suchen. Gewifs, das kann zugegeben werden, vorausgesetzt natürlich, dafs der Ausgang der Schlacht den Römern überhaupt die Möglichkeit liefs, die Richtung ihrer Flucht zu bestimmen. Aber dies ist offenbar nicht der Fall gewesen. Denn, um aus Mommsens Erörterung das Wort richtig zu stellen, auf das meines Erachtens alles ankommt: Die Römer sind an der Allia nicht geschlagen worden, sie sind vernichtet worden. Die Gallier, die den Römern an Zahl weit überlegen gewesen sein müssen, brachten die römische Schlachtreihe schon beim ersten Anprall ins Wanken, umzingelten den auf den Hügeln oberhalb des Tibertals stehenden rechten Flügel und drängten das ganze Heer in dem engen Terrain zwischen Hügeln und Flufs zusammen. Hier begann ein entsetzliches Morden. Was nicht dem Schwerte der Feinde erlag, wurde in den Tiber gedrängt und ging hier teils im Strudel des Flusses, teils durch die Geschosse der Feinde zu Grunde. Nur wenige vermochten das jenseitige Ufer zu gewinnen; sie retteten sich, da sie von Rom durch den Flufs abgeschnitten waren, in das benachbarte Veji. Die Gallier kümmerten sich um diesen versprengten Rest nicht weiter, sondern setzten ihren Marsch auf Rom fort.

Der Dies Alliensis gehört zu den grofsen Katastrophen in der römischen Geschichte. Mommsen, Röm. Forsch. II, S. 315 nennt ihn das Prototyp der Unglückstage. Nicht die Einnahme Roms, die der Schlacht folgte, sondern die Schlacht an der Allia mit ihrem blutigen Verlauf und der völligen Vernichtung der römischen Heeresmacht ist dem Gedächtnis der Nachwelt in schreckensvoller Erinnerung geblieben. So lebt die Allia in der Überlieferung

---

[1]) Vergl. Pais, Storia di Roma I 1. S. 521.

weiter, so erwähnt sie Virg. Aen. VII, 717 *quosque secans infaustum interluit Allia nomen*, so auch Ovid A. A. I, 413f. *tu licet incipias qua flebilis Allia luce vulneribus Latiis sanguinolenta fuit;* vergl. Lucan Phars. VII, 409 *damnata diu Romanis Allia fastis* und das Dekret CIL XI, 1421 *diem eum, quo die C. Caesar obit . . . pro Alliensi lugubrem memoriae prodi notarique.* Bei Tacitus Hist. II, 91 heifst es vom 18. Juli: *antiquitus infausto die Cremerensi Alliensique cladibus* (vergl. CIL, I² S. 322 zum 18. Juli).

Je beredter diese und ähnliche Stellen sprechen, namentlich die, welche die Allia mit der Cremera, an der die Fabier bis auf den letzten Mann umkamen, zusammenstellen, um so eigentümlicher wirkt es, wenn einer der Hauptberichterstatter, Livius, in seinem patriotischen Bestreben, die Niederlage der Römer möglichst abzuschwächen, so tut, als sei eigentlich gar nichts Unerhörtes vorgefallen. Er läfst den rechten Flügel, der zuerst geworfen wurde, unbeschädigt nach Rom kommen und dort sich auf das Kapitol flüchten (in der dem Untergange geweihten Stadt kann er ihn ja nicht gebrauchen), den linken aber zum gröfsten Teil unversehrt nach Veji entkommen. Man begreift bei einer solchen Darstellung garnicht, wo das Furchtbare, das Entsetzliche dieser berüchtigten Niederlage stecken soll, ganz abgesehen davon, dafs der nach Rom entkommene linke Flügel doch gewifs ausreichend gewesen wäre, die Stadt zu halten, und dafs jene *maxima pars* des linken Flügels, die nach Veji geflohen sein sollte, doch nicht so ganz ohne Einflufs auf die weitere Entwicklung des Krieges hätte sein können. Sieben Monate soll die Belagerung des Kapitols gedauert haben; aber es wird von Veji aus kein Versuch gemacht Rom zu entsetzen, und der Weg von Veji über Fidenae war doch den Römern bekannt genug; ebensowenig kümmern sich die Gallier um Veji. Auch auf die schliefsliche Entscheidung wird von aufsen kein Einflufs geübt. Denn es ist ganz sicher, dafs die Belagerung des Kapitols lediglich durch einen zwischen den belagernden Galliern und den belagerten Römern geschlossenen Vertrag beendigt wurde. Welche Gründe die Gallier dazu veranlafst haben, ist nicht sicher, aber ein Ersatzversuch seitens eines aufserhalb Roms befindlichen römischen Heeres spielt dabei jedenfalls keine Rolle. Selbst die späteren Erzählungen von dem Retter Camillus lassen diesen erst bei Abschlufs des Vertrages erscheinen, tasten also den Lauf der Ereignisse nicht an. Viel richtiger schildert Diodor die Katastrophe. Nach ihm wird das ganze Heer an und in den Tiber gedrängt und kommt dort unter schrecklichem Morden um. Über die Anzahl der Geretteten sagt Diodor nichts, aber seine Schilderung läfst keinen Zweifel daran, dafs nur wenige dem Blutbade entronnen sein können, c. 115 sagt er sogar: *ἁπάντων τῶν νέων ἀπολωλότων.* Er schliefst die Schilderung der Schlacht mit den Worten, dafs die Mehrzahl derer, die sich durch Schwimmen über den Tiber gerettet hätten, Veji erreichten, einige wenige gelangten ohne Waffen nach Rom und meldeten, dafs alle umgekommen seien. Aber die livianische Darstellung übte trotzdem ihren Einflufs auch auf Forscher, die sonst nichts von ihm wissen wollen. So heifst es bei Hülsen und Lindner S. 26: Die Tatsache, dafs nach der Katastrophe eine nicht unbedeutende römische Truppenmacht in Veji sich befand, gehört zu den am besten verbürgten in dieser ganzen Kriegsgeschichte. Aber sie ist nicht im geringsten verbürgt.

3. Der dritte Einwand Mommsens, dafs nur ein auf dem rechten Ufer stehendes feindliches Heer erklärlich machen würde, weshalb die Römer von Veji nicht nach Rom zurückgelangen konnten, ist durch die vorhergegangene Erörterung schon im wesentlichen beseitigt. Die wenigen Geretteten, die dem Blutbad entkommen waren, fanden sich nach der Schlacht naturgemäfs in Veji zusammen. Denn dieser jetzt den Römern gehörige Ort war von der Stelle aus, an der sie dem doppelten Tod von den Waffen der Feinde und in den Fluten des Tiber entronnen waren, am ersten zu erreichen und bot für sie, die in ihrer Todesangst fürchteten,

die Feinde setzten ihnen nach, eine sichere Zuflucht. Von Rom waren sie abgedrängt und durch den Tiber abgeschnitten, und das Verlangen, sogleich nachdem sie mit knapper Not dem Tode im Tiber entgangen waren, schwimmend — denn anders ging es doch nicht — Rom zu erreichen, wird schwerlich sehr grofs gewesen sein, auch ihre Kräfte würden kaum dafür ausgereicht haben. Zudem konnten sie nicht anders als annehmen, dafs Rom gleich nach der Schlacht in die Hände der Gallier fallen mufste. Und so dürfte es auch gewesen sein: am Abend des Schlachttages standen die Gallier vor den der Verteidiger entblöfsten Mauern der Stadt. Bei der hereinbrechenden Dunkelheit und der Besorgnis vor einem Hinterhalt wagten sie aber nicht die Stadt zu betreten und schlugen zwischen der Stadt und dem Anio ein Lager auf. Am folgenden Tage fiel die Stadt ohne Schwertstreich in ihre Hände. Nur das Kapitol war und blieb uneinnehmbar. Tacitus Ann. XV, 41 gibt in Übereinstimmung mit Livius den 19. Juli als den Tag des Beginns der Einäscherung Roms an. Nun sprechen ja freilich einige Quellen, darunter Diodor, davon, dafs die Gallier nicht am zweiten, sondern erst am vierten Tage die Stadt betreten haben, was nach diesem entscheidenden Siege nicht eben wahrscheinlich ist. Am ersten Tage sollen sie (nach Diodor) nach heimischer Sitte den Toten die Köpfe abgeschnitten und dann zwei Tage vor der Stadt gelegen haben, die leeren Mauern umspähend und auf den Lärm horchend, der aus der Stadt zu ihnen herübertönte. Man sollte glauben, dafs sie diese Zeit nach Diodor allermeist gebraucht hätten, um das Heer über den Tiber zu setzen, aber von einem Flufsübergang ist überhaupt keine Rede, und so zeigt sich auch hier wieder, dafs der Diodorische Bericht dem Umstande, dafs er die Schlacht auf das rechte Ufer verlegt, nicht Rechnung trägt. Die ganze Erzählung von dem tagelangen Zaudern ist haltlos. Es wäre in der Tat nicht zu verstehen, wenn die Gallier nach einem solchen Sieg, wie an der Allia, nur wenige Miglien von der Stadt entfernt, zu deren Züchtigung sie in Eilmärschen angerückt waren, gezögert hätten, den Siegespreis zu ergreifen[1]).

II.

Der Dies Alliensis hat seinen Namen von dem Flüfschen Allia, nicht weil die Allia irgend welche Bedeutung für den Verlauf der Schlacht hatte, sondern weil die Römer den Galliern bis an dieses Flüfschen entgegengingen und das Feindesheer hier erwarteten. Die Stelle ist nicht besonders günstig und namentlich für eine verlorene Schlacht gefährlich, da zwar nördlich von der Allia die Tiberebene sich bis zu 2 km Breite und mehr ausweitet, gleich südlich davon aber die Berge so dicht an den Tiber treten, dafs bei ungeordnetem Zurückweichen eine Katastrophe fast unvermeidlich ist, wie es dann auch kam. Den Grund, warum die Römer sich hier aufstellten, habe ich schon oben angedeutet: die Allia ist die nördliche Grenze des ehemaligen Fidenatischen Gebietes und nach der Eroberung von Fidenae Grenzflufs des

---

[1]) Vergl. Pais, Storia di Roma I, 2 S. 82: se è vero che i Galli erano giunti con il proposito di vendicarsi dei Romani, avendo quindi piena cognizione del nemico contro al quale andavano incontro, come mai non inseguirono i fuggiaschi e non sorpresero la Città distante solo un paio di ore di cammino? La spiegazione data dalla fonte di Diodoro intorno all'amore della preda ed al desiderio di erigere barbari trofei di guerra giustifica al più il ritardo di un giorno. Per questo lato parrebbe più ragionevole la tradizione liviana, che fa giungere i Galli davanti alle porte della Città la sera stessa della battaglia.

Ager Romanus. Die Römer rückten den Galliern also bis an ihre nördliche Grenze entgegen. Dafs die Allia Grenze des fidenatischen Gebietes war, ist freilich nicht überliefert, aber um so deutlicher spricht dafür der Umstand, dafs vor der Eroberung von Fidenae der Anio die Rolle als Grenzflufs zwischen römischem und fidenatischem Gebiet spielt, und durch das Überschreiten des Anio von beiden Seiten der Einfall in Feindesland bezeichnet wird, nach der Eroberung von Fidenae aber die Römer, um den herankommenden Feind zu erwarten, bis zur Allia vorrücken. Auch in der Erzählung des Livius VI, 28 erscheint die Allia als Grenzflufs. Die Feinde schlagen dort ihr Lager auf und plündern von da aus das römische Gebiet *(inde agrum late populantes)*, wie es früher Fidenaten und Vejenter vom Anio aus machten, vergl. Herm. XVII, S. 429 ff. Und das scheint in jenen ältesten Zeiten die gewöhnliche Art, Kriege zu führen, gewesen zu sein: man zog an die Landesmark, schlug ein Lager auf und erwartete den Feind oder fiel plündernd in sein Gebiet ein[1]). Dafs die Römer wie sonst ihren feindseligen Nachbarn, so auch den Galliern an die Landesmark entgegenzogen, ist ein Zeichen, dafs sie von der Tragweite des Unheils, das gegen sie heranzog, keine richtige Vorstellung hatten. Es wäre vielleicht besser gewesen, sie hätten es wie die Etrusker von Clusium gemacht und den Feind hinter ihren Mauern erwartet. Haben doch spätere Eroberer, in erster Linie Hannibal, an den Mauern Roms einen unüberwindlichen Widerstand gefunden.

Dies führt uns naturgemäfs auf die Frage, wie wir uns die Befestigung Roms zur Zeit des Gallierkrieges zu denken haben.

Dafs die Mauern Roms von dem Könige Servius Tullius gebaut wurden, ist alte Tradition; sie trat offenbar an Stelle der richtigen Anschauung, dafs Servius Tullius oder sagen wir allgemeiner: die Königszeit das ummauerte Rom geschaffen hat. Als »servianische Stadt« tritt Rom in die Geschichte ein, und wenn es auch der Forschung gelungen ist, frühere Perioden der Stadtentwicklung topographisch nachzuweisen[2]), so ist doch erst das servianische Rom die lebensfähige Stadtform, in der die römische Geschichte sich entwickelt. Damit ist aber für das Alter der Mauern selbst nichts erwiesen, und die einst allgemeine Annahme, dafs die Quadermauer, deren ansehnliche Reste bis auf unsere Zeit geblieben sind, der Zeit des Servius Tullius ihre Entstehung verdankt, entbehrt der Grundlage und des Beweises.

Ich habe hierüber zuerst in meiner Arbeit »Über antike Steinmetzzeichen«, Berlin 1885, gehandelt und die Resultate zuletzt in der zweiten Bearbeitung meiner Römischen Topographie (1901) zusammengestellt[3]). Die dort behandelten Punkte sind folgende:

---

[1]) So bildet z. B. auf der östlichen Seite des Ager Romanus die Fossa Cluilia die Grenze: *ad fossas Cluilias quinque ab urbe milia passuum castris positis populatur inde agrum Romanum* (Liv. II, 39).

[2]) Vergl. Richter, Topographie, 2. Aufl., S. 30—40.

[3]) Im Jahre 1897, also 12 Jahre nach Erscheinen meiner Arbeit über die römischen Steinmetzzeichen, hat Pinza (Bull. com. 1897 S. 228—261) in dem Aufsatz: *Sulle mura Romane attribuite all' epoca dei re* das Alter der Serviusmauer behandelt. Obgleich er meine Arbeit einmal citiert, weifs er nicht, was darin steht, ja er hebt seine Erörterung voller Verwunderung an, dafs sich noch niemand um das Alter der römischen Mauern gekümmert habe (*trascuratissimo invece ne è stato sino ad oggi lo studio stilistico e cronologico*). Seine Beweisführung geht ganz andere Wege wie die meine, sie stützt sich lediglich auf den Nachweis griechischer Einflüsse, aber so anfechtbar sie im Einzelnen ist, so ist doch immerhin interessant zu konstatieren, dafs er zu ähnlichen Resultaten gekommen ist, wie ich; er meint, die römischen Mauern müfsten zwischen 474 v. Chr. und dem Jahre 367, dem Todesjahre Dionysius I, erbaut sein.

1. Die römischen Mauern dürfen nicht für sich betrachtet werden, sondern als ein Glied der Entwicklung, in der sie stehen: des etruskisch-latinischen Quaderbaus. Von den unbeholfenen Mauern von Volterra und Cortona an, wo notdürftig behauene Blöcke von verschiedenen, zum Teil sehr grofsen Dimensionen, horizontal übereinander geschichtet sind, läfst sich die Entwicklung des Quaderbaus durch alle Stadien verfolgen. Die Steine werden kleiner und regelmäfsiger, die Fugung genauer und die Schichtung kunstvoller, bis schliefslich die höchste Vollendung erreicht ist: Die Blöcke haben quadratischen Durchschnitt, die Höhe der Schichten ist absolut gleich, an der Aufsenseite der Mauern wechseln regelmäfsig Schichten von Läufern und Bindern ab, und Sorgfalt wurde der Aufsenseite auch darin zugewendet, dafs man die mit Steinmetzzeichen versehenen Kopfseiten der Steine im Innern der Mauer verbarg. Alle diese Kennzeichen vereint finden sich in Rom, dessen Mauern demnach den jüngsten zuzuzählen sind.

2. Die römischen Stadtmauern sind unter Anwendung des Pes monetalis, des römischen Staatsfufses von 296 mm gebaut. Die Quadern haben die konstante Höhe von 592 mm, also von zwei römischen Fufs. Dafs an manchen Stücken der Mauer, z. B. am Aventin, auch anders geschnittene Steine vorkommen, ist nicht zu verwundern, da eine Mauer, die Jahrhunderte lang die Verteidigungslinie der Stadt bildete, mehrfacher Wiederherstellungen nicht entraten konnte. Nun ist aber bekannt, dafs dem Pes monetalis ein älterer italischer Fufs von 275 — 278 mm vorausging; noch in der Kaiserzeit rechnete man vielfach nach einem Vorsus, dem ein derartiger Fufs zu Grunde lag (Nissen, Ital. Landeskunde II 1, S. 65). Dieser Fufs wurde in Campanien gebraucht und ist von mir auch bei Volskern, Hernikern und Latinern nachgewiesen worden (vergl. Herm. XXII, S. 17 ff. Nissen a. a. O). Dafs dieser italische Fufs gerade in Rom nicht an vielen Beispielen nachweisbar ist, ist nicht zu verwundern, aber er ist wenigstens an einem Beispiel, den Fundamenten des kapitolinischen Tempels, des einzigen, wirklich aus der Königszeit stammenden Baurestes sicher nachzuweisen (vergl. S. 24). Somit dürften die mit dem römischen Fufs von 296 mm gebauten römischen Mauern sich auch von diesem Standpunkt aus als jung erweisen. Dazu kommt, dafs die auf den Steinen befindlichen Steinmetzzeichen, soweit sie Buchstaben sind, mit geringen Ausnahmen der quadratischen Schriftform angehören. Es finden sich auch spitzwinklige Buchstaben darunter, aber die Verwendung jener Schriftform wiegt vor. Wie das ältere römische Alphabet ausgesehen hat, lehren die Duenosinschrift und der Cippus vom Forum. Die ältesten Buchstaben scheinen alle spitzwinklig gewesen zu sein, dann folgt die Einführung der krummen Linie und schliefslich wurden die spitzwinkligen Formen durch rechtwinklige ersetzt (vergl. Dressel, Ann. d. Ist. 1880, S. 167 f.). Danach gehört die Schrift auf den römischen Mauern der jüngsten Periode an, steht aber der Übergangsperiode der einen Schriftart in die andere ziemlich nahe.

3. Das beste und umfangreichste Stück der servianischen Mauer ist der grofse Rest auf dem Esquilin. Er zieht sich ziemlich genau von SW. nach NO. längs der Nordseite des Bahnhofs hin, mit seinem Südostende bis an die Schienenstränge reichend, mit dem Nordwestende an die Gebäude des Zollamtes. An den höchsten Stellen sind 17 Quaderschichten erhalten, die durchschnittliche Dicke beträgt 4 m. Der ganze Rest ist durch eine Lücke, in der einst die Porta Viminalis stand, in zwei ungleiche Stücke geteilt, ein kleineres nordwestliches und ein gröfseres südöstliches. Das erstere trägt viele und deutliche Spuren späterer Um- und Anbauten: die mannigfaltigsten Materialien, die zum Teil nachweislich einer späteren Zeit entstammen, wie die sehr grofsen, mit Klammern verbundenen Peperinquadern, sind hier durcheinander verbaut. Dagegen ist das Stück von der Porta Viminalis nach SO. zu ein durchaus gleichartiger Bau und zeigt an der dem Bahnhof zugekehrten Innenseite die

c

a

b

c

d

a

b

d

ursprüngliche, durch keine Restauration alterierte Konstruktion von Tuffquadern von 592 mm Höhe. Dies Stück, das auf S. 16 abgebildet ist (die beiden Stücke müssen bei a-b aneinandergesetzt gedacht werden), ist nicht nur durch die darauf befindlichen zahlreichen Steinmetzzeichen interessant, sondern auch durch eine andere Erscheinung, die uns einen Einblick in die Art der Entstehung dieses Bauwerks tun läfst. Ungefähr 22 m nämlich von dem Punkt entfernt, wo jetzt die Mauer im SO. endet, bei c-c, ist der fortlaufende Verband der horizontalen Läufer- und Binderschichten durch die ganze Dicke der Mauer hindurch unterbrochen; sämtliche Lagen endigen hier in einer vertikalen Fläche, um sich jenseits derselben fortzusetzen. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich 35,5 m = 120 röm. Fufs zu 296 mm, also einen römischen Actus weiter bei d-d. Hier sieht man aufserdem noch, dafs in einer der oberen Schichten, zur engeren Verbindung des einen Stückes mit dem anderen, eine Quader rechtwinklig ausgeschnitten ist und in den Ausschnitt eine andere übergreift, eine Art der Fugung, die sonst in dieser mit grofser Regelmäfsigkeit gebauten Mauer nicht vorkommt. Das ganze Mauerstück, wie es so vor uns liegt, ist also aus drei Stücken zusammengesetzt, von denen das mittlere einen Actus betrug, so dafs die Vermutung naheliegt, auch die anderen haben einen Actus betragen. Nun sind aber die auf diesen drei Stücken befindlichen Steinmetzzeichen insofern verschieden, als die auf dem einen Stück vorkommenden sich auf den anderen nicht finden. Dies ist eine Erscheinung, die auch in Pompeji, Perugia und anderen Städten beobachtet wurde (Richter, Steinmetzzeichen S. 34), und die darauf schliefsen läfst, dafs diese Mauern nicht von einem Bauherrn errichtet worden sind, sondern dafs nach Aufstellung des Bauplans die einzelnen Strecken in Verdung gegeben wurden, denn es darf als erwiesen angenommen werden, dafs die Steinmetzzeichen Zeichen des Steinbruches waren[1]). Wir dürfen uns demnach die Errichtung des esquilinischen Walles in der Weise denken, dafs das ganze Werk in Strecken von je einem Actus eingeteilt war, die von einzelnen Unternehmern ausgeführt wurden. Dafs bei der Verdingung der Strecken leistungsfähigere Unternehmer mehrere Actus zugleich übernahmen, ist wohl nicht ausgeschlossen, doch scheint die Einteilung in einzelne Actus ein wichtiger Fingerzeig zu sein, dafs man die Ausführung des Werkes auf diese Weise möglichst beschleunigen wollte, was für eine Befestigungsanlage natürlich von hoher Wichtigkeit ist. Das alles sieht nun freilich nicht nach Bauten der Urzeit aus, wo doch wahrscheinlich das ganze Volk zum Bau aufgeboten wurde, vielmehr erkennen wir unseren Mauerbau wieder in der Nachricht des Livius VI, 32 aus dem Jahre 378 v. Chr. . . . *tantum abesse spes veteris levandi fenoris, ut tributo novum fenus contraheretur in murum a censoribus locatum saxo quadrato faciundum.* Wir erfahren also, dafs kurze Zeit nach der Gallierkatastrophe sich die Notwendigkeit herausstellte, die Ringmauer nicht etwa herzustellen, sondern vollständig neu *saxo quadrato*, in Quaderbau, zu errichten, und dafs sie zu diesem Zwecke streckenweise von den Censoren verdungen wurde, also eben das geschah, was die Mauer selbst uns lehrte.

4. Es ist nun sicher nicht zufällig, dafs noch vor dem Neubau der Ringmauer, nämlich schon im zweiten Jahre nach dem Gallierkrieg, auch das Capitolium eine neue Befestigung erhalten hat. Livius berichtet darüber VI, 4: *eodem anno, ne privatis tantum operibus cresceret urbs, Capitolium quoque saxo quadrato substructum est, opus vel in hac magnificentia urbis conspiciendum.* Auch hier spielt, wie bei der Ringmauer, das *saxum*

---

[1]) Dafs dadurch unter Umständen grofse Ungleichheit in der Ausführung sich eingestellt, ist kein Wunder: in Perugia konnte ich an der Südostseite der Stadt mehrere Stücke beobachten, die unmöglich aus einer Hand hervorgegangen sein können: die einen mit grofser Sorgfalt gebaut, andere höchst oberflächlich gefügt.

c

a

b

c

d

a

b

d

ursprüngliche, durch keine Restauration alterierte Konstruktion von Tuffquadern von 592 mm Höhe. Dies Stück, das auf S. 16 abgebildet ist (die beiden Stücke müssen bei a-b aneinandergesetzt gedacht werden), ist nicht nur durch die darauf befindlichen zahlreichen Steinmetzzeichen interessant, sondern auch durch eine andere Erscheinung, die uns einen Einblick in die Art der Entstehung dieses Bauwerks tun läfst. Ungefähr 22 m nämlich von dem Punkt entfernt, wo jetzt die Mauer im SO. endet, bei c-c, ist der fortlaufende Verband der horizontalen Läufer- und Binderschichten durch die ganze Dicke der Mauer hindurch unterbrochen; sämtliche Lagen endigen hier in einer vertikalen Fläche, um sich jenseits derselben fortzusetzen. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich 35,5 m = 120 röm. Fufs zu 296 mm, also einen römischen Actus weiter bei d-d. Hier sieht man aufserdem noch, dafs in einer der oberen Schichten, zur engeren Verbindung des einen Stückes mit dem anderen, eine Quader rechtwinklig ausgeschnitten ist und in den Ausschnitt eine andere übergreift, eine Art der Fugung, die sonst in dieser mit grofser Regelmäfsigkeit gebauten Mauer nicht vorkommt. Das ganze Mauerstück, wie es so vor uns liegt, ist also aus drei Stücken zusammengesetzt, von denen das mittlere einen Actus betrug, so dafs die Vermutung naheliegt, auch die anderen haben einen Actus betragen. Nun sind aber die auf diesen drei Stücken befindlichen Steinmetzzeichen insofern verschieden, als die auf dem einen Stück vorkommenden sich auf den anderen nicht finden. Dies ist eine Erscheinung, die auch in Pompeji, Perugia und anderen Städten beobachtet wurde (Richter, Steinmetzzeichen S. 34), und die darauf schliefsen läfst, dafs diese Mauern nicht von einem Bauherrn errichtet worden sind, sondern dafs nach Aufstellung des Bauplans die einzelnen Strecken in Verdung gegeben wurden, denn es darf als erwiesen angenommen werden, dafs die Steinmetzzeichen Zeichen des Steinbruches waren [1]. Wir dürfen uns demnach die Errichtung des esquilinischen Walles in der Weise denken, dafs das ganze Werk in Strecken von je einem Actus eingeteilt war, die von einzelnen Unternehmern ausgeführt wurden. Dafs bei der Verdingung der Strecken leistungsfähigere Unternehmer mehrere Actus zugleich übernahmen, ist wohl nicht ausgeschlossen, doch scheint die Einteilung in einzelne Actus ein wichtiger Fingerzeig zu sein, dafs man die Ausführung des Werkes auf diese Weise möglichst beschleunigen wollte, was für eine Befestigungsanlage natürlich von hoher Wichtigkeit ist. Das alles sieht nun freilich nicht nach Bauten der Urzeit aus, wo doch wahrscheinlich das ganze Volk zum Bau aufgeboten wurde, vielmehr erkennen wir unseren Mauerbau wieder in der Nachricht des Livius VI, 32 aus dem Jahre 378 v. Chr. ... *tantum abesse spes veteris levandi fenoris, ut tributo novum fenus contraheretur in murum a censoribus locatum saxo quadrato faciundum.* Wir erfahren also, dafs kurze Zeit nach der Gallierkatastrophe sich die Notwendigkeit herausstellte, die Ringmauer nicht etwa herzustellen, sondern vollständig neu *saxo quadrato*, in Quaderbau, zu errichten, und dafs sie zu diesem Zwecke streckenweise von den Censoren verdungen wurde, also eben das geschah, was die Mauer selbst uns lehrte.

4. Es ist nun sicher nicht zufällig, dafs noch vor dem Neubau der Ringmauer, nämlich schon im zweiten Jahre nach dem Gallierkrieg, auch das Capitolium eine neue Befestigung erhalten hat. Livius berichtet darüber VI, 4: *eodem anno, ne privatis tantum operibus cresceret urbs, Capitolium quoque saxo quadrato substructum est, opus vel in hac magnificentia urbis conspiciendum.* Auch hier spielt, wie bei der Ringmauer, das *saxum*

[1]) Dafs dadurch unter Umständen grofse Ungleichheit in der Ausführung sich eingestellt, ist kein Wunder: in Perugia konnte ich an der Südostseite der Stadt mehrere Stücke beobachten, die unmöglich aus einer Hand hervorgegangen sein können: die einen mit grofser Sorgfalt gebaut, andere höchst oberflächlich gefügt.

quadratum die Hauptrolle. Pais, der der Meinung ist, der kapitolinische Jupitertempel sei erst nach dem Galliereinfall zugleich mit der Ringmauer und den Kloaken erbaut, will diese Stelle als Zeugnis dafür ansehen (Storia di Roma I 1, S. 349), indessen kann es sich bei diesen Substruktionen unmöglich um die Unterbauten eines Tempels handeln[1]), sondern um Befestigungsbauten. Denn diese bestanden bei den steil abfallenden Hügeln, auf denen Rom gebaut ist, namentlich am Palatin und Kapitol, aus Substruktionen, d. h. aus Aufmauerungen des Felsens, auf denen dann die Brustwehr aufgesetzt wurde (vergl. Topogr. S. 42). Beide Arbeiten, die am Kapitol und die an der Stadtmauer werden zusammen genannt bei Plinius N. H. XXXVI, 104: *tum senes aggeris vastum spatium, substructiones Capitolii mirabantur.* Die Substruktionen an den Höhen des Kapitols sind ganz verschwunden, dagegen ist die berühmte Substruktion der Einsattlung nach dem Forum zu noch jetzt erhalten. Aber grade diese stammt aus noch späterer Zeit, die Inschrift CIL VI 1313, 1314 schreibt ihre Erbauung wie die des darauf stehenden Tabulariums dem grofsen Erneuerer des Capitoliums, dem Catulus zu. Indessen ist nicht zu bezweifeln, dafs dieser Teil des Kapitols auch schon vorher mit einer Substruktion bekleidet gewesen ist. — Es ist noch zu erwähnen, dafs auch die noch heute in ansehnlichen Resten vorhandene Substruktionsmauer am Palatin, die ebenfalls aus Quadern besteht, auf denen sich dieselben Steinmetzzeichen wie auf der Ringmauer befinden, sowie andere, gleichartige Reste innerhalb der Stadt in jene Zeit nach dem Gallierkriege gehören. Die Sonderbefestigung der Hügel stammt keineswegs aus einer Zeit, in der Rom noch nicht bis zur Ringmauer vorgeschritten war, vielmehr liegt es im Wesen jener alten Anlagen, gesonderte Befestigungen innerhalb der Stadt zu haben, durch die die Stadtteile von einander getrennt waren und eventuell zu selbständiger Existenz befähigt, wie im Gallierkriege das Kapitol. Solche Teilungsmauern sind auch in anderen Städten, z. B. Alatri, noch nachweisbar.

Dafs also nicht lange nach der Gallierkatastrophe eine umfassende Neugestaltung sämtlicher Befestigungsbauten Roms vorgenommen wurde, ist sicher. Es wäre nun freilich töricht, wenn man annehmen wollte, dafs das königliche Rom keine ordentlichen Mauern gehabt habe. Nissen hat ganz Recht, wenn er Ital. Landeskunde II 1, S. 38 sagt: ohne diese Anlage seiner Könige bliebe die ältere Geschichte Roms ein reines Rätsel, aber er hat sicher Unrecht, wenn er deshalb die römische Quadermauer in die Königszeit setzt. Rom hat eben vorher andere Mauern gehabt, welcher Art steht nicht fest. Betreffs des esquilinischen Walles, auf den es doch in erster Linie ankommt, habe ich schon früher ausgesprochen, dafs der ursprüngliche, aus der Königszeit stammende Wall gleich den Wällen von Ardea wohl überhaupt keine Steinbekleidung gehabt hat[2]). Doch wie dem sei, jedenfalls hat die Gallierkatastrophe die Römer darüber aufgeklärt, dafs ihre Stadtbefestigung, die wohl in den Kämpfen mit den Nachbargemeinden ausreichenden Schutz gewährte, dem Ansturm eines grofsen Heeres nicht Stand zu halten vermochte. Dieser Erkenntnis verdankt Rom die Errichtung der Ringmauer, die denn auch ein Pyrrhus und Hannibal selbst nach glänzenden Siegen nicht zu berennen wagten.

---

[1]) Dafs die Unterbauten des kapitolinischen Tempels einer weit früheren Zeit angehören, ist auf S. 24 behandelt. Vergl. auch Wissowa, Religion und Kultus der Römer S. 35.

[2]) Vergl. Ann. d. Inst. 1884, S. 99.

II.

Capitolium und Clivus Capitolinus

Als ich in den Jahren 1883 und 1884 meine Aufsätze über den Clivus Capitolinus schrieb[1]), war mein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, den Gang dieser Strafse mit der Befestigung des Kapitols in Einklang zu setzen. Meine damaligen Erörterungen richteten sich gegen H. Jordan, der diese Strafse, ohne auf die Beschaffenheit des Terrains Rücksicht zu nehmen, in einer geraden Linie vom Saturntempel zu einem von ihm angenommenen Eingang zum Capitolium gegenüber der Front des grofsen Jupitertempels führte. Jordans Annahme krankte, abgesehen von starken Rechenfehlern, an zwei Dingen: 1. an einer falschen Vorstellung von dem Wesen dieses Weges, der als uralter und stets einziger Fahrweg des kapitolinischen Hügels natürlich auf die Einsattlung zwischen Arx und Capitolium führte und erst von da aus zu der Sonderhöhe des Capitoliums emporstieg; 2. an einer falschen Vorstellung vom Capitolium, das er ganz und gar als Area des Jupitertempels dachte, d. h. ebenmäfsig planiert und rechteckig gestaltet, obgleich die Form des Hügels dieser Gestaltung absolut nicht günstig ist, und dementsprechend den Eingang zu diesem Tempelhof vor der Mitte der Front des grofsen Tempels annahm, kurz etwa das Schema eines Kaiserforums auf diese uralte, als befestigte Höhe und keineswegs als Tempelhof gedachte Anlage übertrug.

Dafs der Clivus Capitolinus den von mir festgestellten Lauf bis zur Einsattlung hatte, ist heute als feststehende Tatsache allgemein anerkannt, dagegen herrschen über die Weiterführung des Clivus auf das Capitolium, die ich damals nicht mit in den Bereich meiner Erörterungen zog, und über die Beschaffenheit der kapitolinischen Höhe noch jetzt vielfach die Anschauungen Jordans vor. So erkennt z. B. Hülsen in seiner Rekonstruktion des Kapitols (Forma urbis III) zwar an, dafs der Clivus durch das neben dem Tabularium befindliche Tor in die Befestigung des Kapitols eingetreten ist, um aber die Höhe des Capitoliums zu erreichen, führt er ihn nicht, wie natürlich, innerhalb der Befestigung auf die Höhe, sondern läfst ihn wieder aus der Befestigung austreten und in die von Jordan aufserhalb der Befestigung am Hügelrande angenommene Richtung verfallen. Auch betreffs der Gestaltung des Capitoliums hat sich Hülsen nicht von der Jordan'schen Vorstellung frei gemacht, dafs die ganze Höhe als die Area des grofsen Tempels zu betrachten und demgemäfs als eine möglichst rechteckige Fläche anzunehmen sei. Das sind Konstruktionen, die mit der Topographie des Hügels nichts zu tun haben. Wenn Rüter in seinem fleifsigen Programm über das Kapitol (Halberstadt 1898) S. 22 sich für diese Annahme entscheidet, »weil nur ein der Tempelfront gegenüberliegender Eingang einen wirklich erhabenen Eindruck mache«, so bezeichnet er damit treffend, wenn auch ungewollt, den Hauptfehler dieser Annahme; denn der zum Capitolium emporführende Weg ist keineswegs ein Prunkweg gewesen, konnte es auch garnicht sein, da er jedenfalls älter war als der kapitolinische Tempel und auf den Tempel keine Rücksicht nahm. Ich habe schon in meiner Topographie, 2. Aufl., S. 119 darauf hingewiesen, dafs auch auf der Akropolis

[1]) Hermes XVIII S. 104—128, 616—619; XIX, S. 322—324.

der Parthenon den fast 10 m tiefer liegenden Propyläen die Rückseite zuwendet und auch nicht in symmetrischer Beziehung zu ihnen steht. Die Unmöglichkeit eines solchen Weges, wie ihn Jordan und Hülsen annehmen, wird aber noch klarer, wenn man sich Rechenschaft darüber gibt, wie er eigentlich angelegt gewesen sein soll. Jordan freilich hatte der Konstruktion lediglich eine Rechnung zu Grunde gelegt, die natürlich zu nichts Gutem führen konnte. Aber wenn man die Frage topographisch behandelt, so ist doch klar, dafs ein solcher am äufseren Abhang eines fast senkrecht aufsteigenden Hügels anzulegender Weg nicht anders als auf Substruktionen geführt werden konnte, die den Abhang von unten auf verkleiden mufsten. Nun kennen wir aber gerade diese Seite der kapitolinischen Höhe recht genau. Der Fels liegt noch jetzt zum Teil zu Tage und hat sicher keine derartigen Substruktionen gehabt. Das geht auch aus Livius XXXV, 21 hervor. Dort wird aus dem Jahre 192 v. Chr. erzählt, dafs ein ungeheurer Felsblock an dieser Seite vom Kapitol in den Vicus Iugarius am Fufse des Berges gestürzt sei und grofsen Schaden angerichtet habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach hängt damit die drei Jahre später vorgenommene Errichtung einer *substructio super Aequimelium in Capitolio* zusammen (Liv. XXXVIII, 28); denn das Äquimelium war eine Erweiterung des Vicus Iugarius nach dem Kapitol zu (vergl. Topogr. S. 192); hier ist also eine aus früherer Zeit stammende Substruktion nicht gewesen, und damit entfällt die Möglichkeit, hier eine Strafse anzunehmen.

Wesentlich verschieden ist Lancianis Ansicht. Er ist der Meinung, dafs der Clivus Capitolinus überhaupt nur bis zur Einsattlung gegangen sei, und dafs der Aufgang von hier zum Capitolium durch eine Treppe vermittelt worden sei (Ruins and excavations of ancient Rome S. 298). Es ist dies die gleiche Idee, wie sie Wagner und Bühlmann auf ihrem bekannten Panorama von Rom aus dem Jahre 312 n. Chr. zur Anschauung gebracht haben, hübsch anzuschauen, aber allem, was wir vom Kapitol wissen, durchaus zuwiderlaufend. Dafs der Clivus als Fahrweg zum Jupitertempel emporführte, ist eine so ausreichend belegte Tatsache, dafs sie keinen Zweifel zuläfst. Betreffs des Capitoliums selbst ist Lanciani der richtigen Meinung, dafs es sich mit seinen Umfassungsmauern an die Hügelränder angeschlossen habe, und dafs der Jupitertempel mit seiner Area sich über dem sonstigen Niveau des Capitoliums erhoben habe, dafs dieser Zustand aber seit dem Jahre 388 v. Chr. geändert worden sei; die damals errichteten Substruktionen (vergl. S. 17f.) hätten den Zweck gehabt, die ganze Hügelkuppe zur Area des Jupitertempels umzuschaffen, indem das Terrain überall bis zum Niveau der den Tempel umgebenden Area erhöht und eingeebnet wurde. Indessen kann eine solche Änderung des Niveaus zu keiner Zeit eingetreten sein. Wenigstens von zwei Tempeln, denen des Jupiter Feretrius und der Fides wissen wir, dafs sie schon vorher existierten; jener wurde auf Romulus, dieser auf Numa Pompilius zurückgeführt (Topogr. S. 128). Aufserdem hat der Fidestempel, worauf ich schon Hermes XVIII, S. 115f. aufmerksam gemacht habe, noch Jahrhunderte später, nämlich am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. tiefer gelegen, als die Area, auf der der Jupitertempel stand. Dies geht aus der Erzählung des Appian b. c. I, 16 von der Katastrophe des Ti. Gracchus hervor. Gracchus, zum Äufsersten entschlossen, nimmt mit den Seinen den Jupitertempel und die Area ein; in dem um die Tribunenwahl entstehenden Handgemenge bleiben sie Herren dieses Platzes. Zu derselben Zeit versammelt sich der Senat im Tempel der Fides (*γιγνομένων δὲ τούτων ἡ βουλὴ συνῆλθεν ἐς τὸ τῆς Πίστεως ἱερόν*); es wird die Verhandlung erzählt und das Auftreten des zu gewaltsamem Einschreiten mahnenden Nasica. Als sie zum Beschlufs gekommen waren, eilten sie zum Capitolium, d. h. zum Jupitertempel, empor (*ἐς τὸ Καπιτώλιον ἀνῄεσαν*), der Pontifex Maximus Nasica allen voran (*ἐξῆρχε τῆς ὁδοῦ*). Als er zum Tempel emporgekommen war (*ἀνελθόντι δὲ ἐς τὸ ἱερόν*) machte ihm

alles Platz *ὡς κατ' ἀξίωσιν ἀνδρὶ ἀρίστῳ*, und weil sie sahen, dafs der ganze Senat ihm folgte. Es entspinnt sich dann jenes Handgemenge, in welchem Gracchus bei den Bildsäulen der Könige seinen Tod findet. Diese Schilderung zeigt, dafs der Fidestempel unterhalb der Area des Jupitertempels gelegen hat [1]). Eine Einebnung der ganzen Kuppe hat also niemals stattgefunden; es wäre auch widersinnig gewesen, den absichtlich höher angelegten Tempel des Jupiter durch Erhöhung des umgebenden Terrains auf ein und dasselbe Niveau mit den anderen Tempeln herabzudrücken. Über die Bedeutung der Substruktionsbauten vom Jahre 388 v. Chr. ist auf S. 18 gehandelt worden.

Leider ist das ganze Capitolium derartig überbaut, und sowohl die Befestigungen wie die auf der Höhe befindlichen Tempel haben mit alleiniger Ausnahme des Jupitertempels so verschwindende Spuren zurückgelassen, dafs man hier fast durchaus auf Kombinationen angewiesen ist. Indessen gibts doch mehrere Punkte, über die man zu ganz oder annähernd sicheren Resultaten kommen kann. Diese sind: 1. der Jupitertempel, 2. die Area des Tempels, 3. das Capitolium, 4. die Befestigung des Capitoliums und der Clivus Capitolinus. Der Plan auf S. 26 zeigt das Resultat der hierauf bezüglichen Untersuchungen. Er wird im Folgenden zu erläutern sein [2]).

---

1. Für die Bestimmung der Gröfse des kapitolinischen Jupitertempels gibt es drei Hilfsmittel: 1. die kleinere Seite, an den noch erhaltenen Fundamenten genau gemessen (Herm. XXII, S. 21), von 52,50 m; 2. Reste einer Säule des Tempels, aus denen Lanciani den Durchmesser auf 2,10 m berechnete, und einer Basis, deren Durchmesser 2,26 m betrug (Jordan, Top. I 2, S. 72, Anm. 69); 3. die Angabe des Dionysius IV, 61 über die Gröfse des Tempels: *διακοσίων ποδῶν ἔγγιστα τὴν πλευρὰν ἔχων ἑκάστην — ὀλίγον δέ τι διαλλάττον εὕροι τις ἂν τῆς ὑπεροχῆς τοῦ μήκους παρὰ τὸ πλάτος οὐδ' ὅλων πεντεκαίδεκα ποδῶν.*

So lange man keine Mafse des Tempels kannte, waren die Angaben des Dionysius der einzige Anhalt, und man interpretierte diese nach Gutdünken, wie ich denn auch einmal der Meinung war, dafs danach die längere Seite etwa 207, die kürzere 193 Fufs betragen haben müsse; andere waren der Meinung, die längere Seite habe 200, die kürzere etwa 186 Fufs betragen, und noch andere brachten andere, nicht weniger willkürliche Ansätze. Erst seitdem wirklich die eine Seite mit ihrem Mafse von 52,50 m bekannt geworden ist, hatte man wenigstens einen Anhalt; 52,50 m sind 177,5 römische Fufs zu 296 mm. Das Mafs ist aber an dem Unterbau genommen, dem die Verkleidung fehlte, es würde sich also jedenfalls noch erhöhen, um wie viel, ist schwer zu sagen; ich habe Herm. XXII, S. 21 eine Verkleidung von 4 Fufs Dicke angenommen, so dafs die kleinere Seite $185^1/_2$ Fufs (etwa 55 m) betragen hätte, ein Ansatz der, wie ich sehe, auch Nissens Beifall gefunden hat. Für die Länge der gröfseren Seite waren wir nach wie vor auf Dionysius angewiesen, sie war nach ihm nicht ganz 15 Fufs gröfser, wir kämen also auf etwa 200 Fufs.

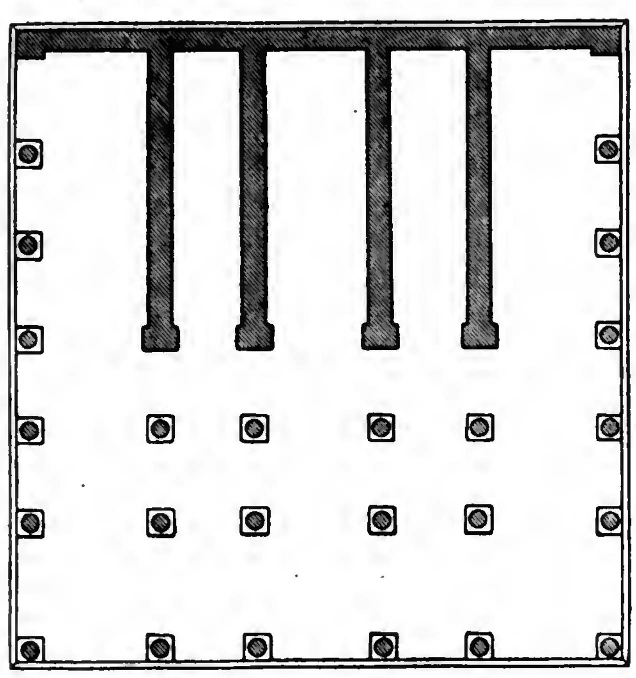
Indessen hat dies Resultat nur geringen Wert, da es sich doch in erster Linie nicht darum handelt, festzustellen, wie die Angaben des Dionysius mit den Resultaten der Ausgrabungen sich vereinigen lassen, sondern vielmehr darum, was uns die Kenntnis der Funda-

---

[1]) Über den Fidestempel und den Kult der Fides auf dem Kapitol vergl. Wissowa, Religion und Kultus der Römer S. 123.

[2]) Die Resultate der nachfolgenden Darstellung sind zum Teil schon in der zweiten Bearbeitung meiner römischen Topographie S. 121—130 enthalten, es war mir dort aber nicht möglich, alle Momente der Untersuchung in dem hier hergestellten Zusammenhang zu geben. Betreffs der Begrenzung und Bestimmung der Area, der sie umgebenden Portikus und des Ganges des Clivus Capitolinus sind hier bestimmtere Fassungen gegeben.

mente für den Bau des Tempels lehrt, namentlich für den Fufs und die Mafseinheit, nach denen er gebaut ist. Die Fundamente stammen nach der Tradition noch aus der Zeit der Tarquinier, die den Tempel gegründet haben sollen; der Meinung von Pais (vergl. oben S. 18), der auch diesen Tempel in die Zeit der Ringmauer, also ins 4. Jahrhundert v. Chr. herabdrücken möchte, kann ich nicht ohne weiteres beipflichten, es müfste denn sein, dafs bewiesen würde, er sei mit dem römischen Fufse von 296 mm erbaut. In Wirklichkeit aber kann der evidente Beweis geführt werden, dafs dieser Unterbau mit Zugrundelegung des italischen Fufses von 278 mm gebaut ist. Wenn wir nämlich die 52,50 m der kleineren Seite umrechnen, so erhalten wir 188,85 italische Fufs. Für die Rekonstruktion käme zu dieser Länge noch die Dicke der Verkleidung hinzu, aber sie kann hier unberücksichtigt bleiben, da die Säulen doch auf den Tufffundamenten ruhten und um die Breite der Verkleidung vom Rande des Stylobaten abstanden. Es würde sich demnach folgende Rechnung ergeben: der Durchmesser der oben beschriebenen Säulenbasis, der auch als Dicke der Säulen des ursprünglichen Baues angenommen werden darf, beträgt etwas mehr als 8 Fufs, es bleiben also für die 5 Interkolumnien des sechssäuligen Tempels, von der Mitte der Ecksäulen aus gerechnet, rund 180 Fufs. Die 5 Interkolumnien gliedern sich aber so: Nach Vitruv soll das Verhältnis, in dem die Cellen zu einander stehen, 4 zu 3 sein, d. h. die mittlere beträgt 4, die beiden seitlichen je 3 Mafseinheiten. Dem entsprechen die Interkolumnien. Wenn man nun mit Zugrundelegung des Tempels von Falerii (vergl. Top. S. 123) annimmt, dafs der äufsere Säulenumgang gleich dem mittleren Interkolumnium 4 Mafseinheiten gehabt hat, so ergeben sich im ganzen 4 + 3 + 4 + 3 + 4 = 18 Mafseinheiten auf 180 Fufs, d. h. die Mafseinheit, mit der der Tempel gebaut ist, beträgt 10 Fufs. Daraus ergiebt sich für die Seitenfront, 2 gröfsere und 4 kleinere Interkolumnien, vermehrt um eine halbe Säulenbreite, die Länge von 4 + 40 + 30 + 30 + 30 + 30 + 40 = 204 Fufs.

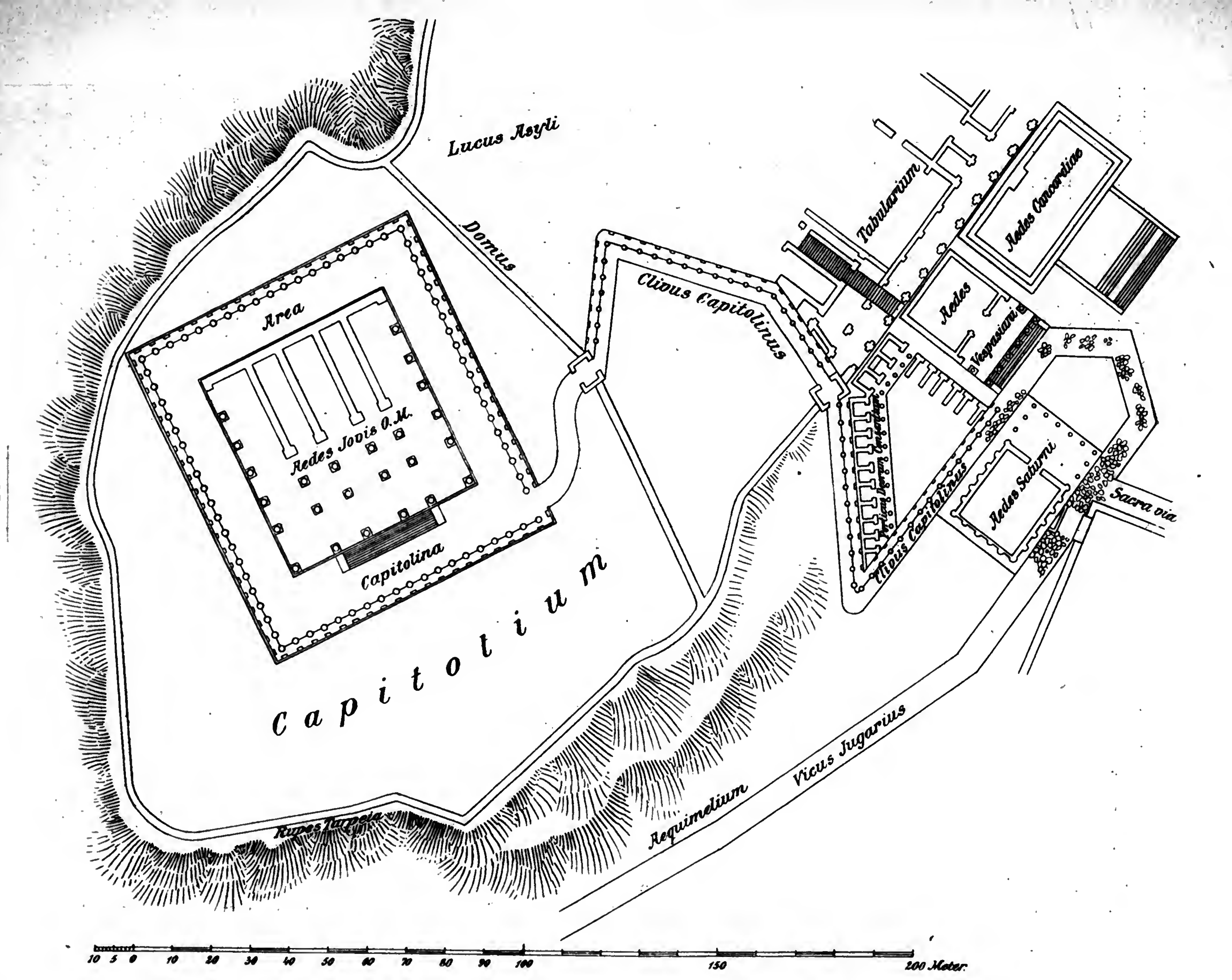

Das Capitolium. Grundrifs.

Der Unterschied zwischen der gröfseren und kleineren Seite würde also nicht ganz 16 italische, d. h. 14 bis 15 römisch-griechische Fufs betragen, sich also mit der Angabe des Dionysius völlig decken. Da die Verkleidung des Stylobaten an allen Seiten gleich stark gewesen sein mufs, so ändert sich dieses Verhältnis durch ihre Hinzurechnung nicht. — Der Bau hatte also die einfachsten, durch 10 teilbaren Mafse, das Cellahaus mit seinen drei Cellen war 100 (30 + 40 + 30 zu 40 + 30 + 30) Fufs im Quadrat. Diese ganz klaren und einfachen Mafse können unmöglich auf Zufall beruhen, und so dürfte hier ein schlagender Beweis für die Anwendung des italischen Fufses in Rom gegeben sein, und der Unterbau mit Recht der Zeit zugewiesen werden, aus der er der Tradition nach stammt. — Von der Treppe ist keine Spur mehr vorhanden. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs sie die ganze Breite des Tempelstylobaten eingenommen hat, ich habe sie gleich der Breite des Tempelhauses, also zu 100 Fufs angenommen.

2. Dieses Tempelgebäude stand auf der vermutlich im wesentlichen durch künstliche Ebnung der Hügelkuppe geschaffenen Area. Für ihre Rekonstruierung auf dem bei-

gegebenen Plane ist folgendes mafsgebend gewesen. An der Hinterseite des Tempels ist sie bis an einen hier befindlichen 15—16 m vom Tempelstylobaten entfernten Mauerrest ausgedehnt worden, der als Substruktion und möglicherweise zur Fundamentierung der die Area umgebenden Portikus diente, für die Ausdehnung an den Seiten war mafsgebend die schon Hermes XVIII S. 618 besprochene Beobachtung Dressels, Bull. d. Ist. 1882 S. 227 über den Fund einer Mauer *a destra di chi esce dal portico di Vignola, 13,80 m prima di giungere al limite fra le rimesse del palazzo Caffarelli e l'ala del palazzo dei Conservatori;* demnach war diese Mauer 15 m vom Stylobaten des Tempels entfernt. Dressel urteilt über sie: *questo muraglione ha intima relazione con le sostruzioni del tempio capitolino; ma quantunque la sua direzione (verso Sud, con una piccola inclinazione verso Est) sia essenzialmente quella del muro di sostruzione trovata sotto le rimesse del palazzo Caffarelli, non sembra appartenere al corpo di quelle sostruzioni; poichè prolungando la linea meridionale di queste nel punto ove formavano angolo, tale prolungamento non coinciderebbe col muro recentemente trovato, ma verrebbe a stare innanzi a questo in linea parallela.* Endlich die Breite der Area vor dem Tempel war abhängig von einem im Jahre 1896 17—18 m vor der Südfront des Tempels entdeckten Unterbau, der seiner allerdings nur wenig abweichenden Orientierung, namentlich aber seiner Bauart wegen nicht zur Area des Tempels gehört haben kann. Demnach war die Area, wie es scheint, von einer gleichmäfsigen Breite von 15—16 m auf allen Seiten des Tempels. Eine gewisse Schwierigkeit macht die Nordwestecke der Area, weil bei dieser Rekonstruktion sie über den Hügelrand, wie er sich jetzt darstellt, gereicht haben mufs. Indessen findet das seine Erklärung in den an dieser Stelle sicher anzunehmenden Felsabstürzen; vergl. S. 28, Anm. 3.

Auf dieser Area stand der Altar, aufserdem war sie mit vielen Statuen geschmückt, die zum Teil wohl in den gleich zu erwähnenden Portiken standen; namentlich hervorzuheben sind die Statuen der römischen Könige, neben denen auch Caesar stand (vergl. Top. S. 127 Anm. 3). Der Enge des Raumes wegen wurde von Augustus eine Anzahl davon auf das Marsfeld gebracht. Suet. Cal. 34 spricht von den *statuas virorum illustrium ab Augusto ex Capitolina area propter angustias in campum Martium conlatas.* Auf der Area feierte das Collegium Capitolinorum seine Spiele, auch Versammlungen wurden dort gehalten, wie z. B. die der Tribus zum Zwecke der Aushebungen, und des Volkes, wie die oben erwähnte, durch die Katastrophe des Gracchus berühmt gewordene. Dafs der Raum hierfür nur beschränkt war, ergibt sich auch aus Livius XXV 3, 14. Indessen darf man annehmen, dafs solche Versammlungen sich nicht am Fufse der Treppe gehalten, sondern die Treppe selbst und die grofsen Hallen vor dem Tempelhaus benutzt haben werden Unter der Area befanden sich die »Favisae«, unterirdische Kammern, in welchen man altes Tempelgerät etc. aufbewahrte. Sie müssen stollenartig in den Felsen getrieben gewesen sein und können nicht gut einen anderen Zugang gehabt haben, als von den Kellern des Tempels her. Bemerkenswert ist, was Gellius II 10 darüber schreibt: *Varro rescripsit in memoria sibi esse, quod Q. Catulus, curator restituendi Capitolii, dixisset voluisse se aream Capitolinam deprimere, ut pluribus gradibus in aedem conscenderetur suggestusque pro fastigii magnitudine altior fieret, sed facere id non quisse, quoniam favisae impedissent.* Es ergibt sich daraus, dafs, abgesehen von mühelos zu beseitigenden und leicht wieder aufzustellenden Dingen, wie Statuen und Altären, die Area frei von Bauten war (vergl. Hermes XVIII S. 117). Dagegen befanden sich innerhalb des grofsen Tempels mehrere Heiligtümer. Servius Aen. IX 446 erzählt, dafs, als der grofse Tempel gebaut werden sollte, eine Anzahl von Heiligtümern (*multa diversorum numinum sacella)*, die an der erkorenen Stelle standen,


Lucus Asyli
Domus
Area
Aedes Jovis O.M.
Capitolina
Capitolium
Rupes Tarpeja
Clivus Capitolinus
Tabularium
Aedes
Vespasiani
Aedes Concordiae
Porticus Deorum Consentium
Clivus Capitolinus
Aedes Saturni
Sacra via
Aequimelium
Vicus Jugarius
10 5 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 150 200 Meter.

exauguriert werden mufste, nur Terminus habe nicht weichen wollen und habe deshalb seine Stelle behauptet, »*unde in Capitolio prona pars tecti patet, quae lapidem ipsum Termini spectat*«. Diese Stelle war in der Cella Jovis (Dionys. III. 69), Terminus wurde dort in Form eines Grenzsteines verehrt[1]). — Auch die Juventas hatte innerhalb des Tempels eine Kapelle, nach Plinius XXXV, 108 innerhalb der Cella der Minerva; es heifst dort von einem Bilde: *quae tabula fuit in Capitolio in Minervae delubro supra aediculam Iuventatis*[2]). Nicht innerhalb der Cellen, sondern wahrscheinlich in den weiten Hallen, die das Tempelhaus umgaben, befand sich ein Casa Romuli. Conon narr. 48: δείκνυται . . . καλύβη τις ἐν τῷ Διὸς ἱερῷ (Vitruv II 1, 5)[3]). Dicht daneben stand die Curia calabra, bei welcher die Calata comitia abgehalten wurden[4]).

Durch Scipio Nasica wurde die Area des Tempels mit Portiken umgeben. Velleius II, 1 berichtet darüber: *vetus disciplina deserta, nova inducta; in somnum a vigiliis, ab armis ad voluptates, a negotiis in otium conversa civitas. Tum Scipio Nasica in Capitolio porticus, tum, quas praediximus, Metellus, tum in circo Cn. Octavius multo amoenissimam moliti sunt publicamque magnificentiam secuta privata luxuria est.* Der Zusammenhang der Stelle lehrt, dafs es sich dabei um eine sehr bedeutende Anlage handelt, und die Zusammenstellung mit den Portiken des Metellus, der die beiden Tempel des Jupiter und der Juno auf dem Marsfeld mit Portiken umgab (Velleius I, 11), die nachher von Augustus unter dem Namen seiner Schwester Octavia erneut wurden[5]), läfst keinen Zweifel zu, dafs es sich bei dem Bau des Nasica um gleichartige, die Tempelarea des Capitoliums umgebende Portiken handelt. Dafs sie die Area allseitig umgaben, mufs man daraus schliefsen, dafs überall in Rom diese Kunstform nachweisbar ist, die dann schliefslich in den Kaiserfora ihren herrlichsten Ausdruck fand. Wahrscheinlich war in diesen Portiken auch die kapitolinische Bibliothek untergebracht, die von Hieron. Chron. unter Commodus und bei Orosius VII, 16 erwähnt wird (vergl. Top. S. 377). Die Portiken sind dieselben, die von Tac. Hist. III, 71 als *porticus aedibus appositas* erwähnt werden. Sie traten mit ihrer Nordostecke so dicht an die Umfassungsmauer des Capitoliums heran, dafs der beim Sturm der Vitellianer ausbrechende Brand der an diese angebauten Wohnhäuser sie sehr leicht ergreifen konnte, und waren andrerseits dem Tempel so nahe, dafs der Brand von hier zum hinteren Giebel des Tempels (*sustinentes fastigium aquilae*) übersprang und an dem trockenen Holze der Dachkonstruktion genügende Nahrung fand, sodafs der ganze Tempel in Flammen aufging.

3. Der Jupitertempel mit seiner Area nahm, wie auf der Akropolis der Parthenon, die höchste Stelle des Capitoliums ein. Zu seinen Füfsen, innerhalb des von festen Mauern umschlossenen Capitoliums lag in republikanischer Zeit eine Anzahl von Heiligtümern, unter denen aber nur ein gröfserer Tempel sich befand, der der Fides, der *vicina Jovis O. M.*, wie sie einst Cato genannt hatte (vergl. S. 22). Nahe kam ihm vielleicht allein an Gröfse der Tempel der Ops (Topogr. S. 129). Alle übrigen aber würden nach unserem Sprachgebrauch als Kapellen zu bezeichnen sein, wie das Tempelchen des Jupiter Feretrius, das nicht ganz 15 Fufs im Geviert mafs, die Tempel der Mens und Venus Erycina etc. Aufserdem befanden sich noch einige Gebäude hier, wie die Aedes thensarum, in der die Prozessionswagen

---

1) Über das Verhältnis zwischen Jupiter und Terminus vergl. Wissowa, Religion und Kultus der Römer S. 124f.

2) Vergl. Wissowa, a. a. O. S. 125f.

3) Über ihre Lage sowie die der Casa Romuli auf dem Palatin im Innern der Aedes Romuli vergl. Top. S. 134.

4) Vergl. Wissowa, a. a. O. S. 440f.

5) Vergl. Top. S. 217f.

standen und das Häuschen des Türhüters. — Die Baulust der Kaiserzeit machte sich auch auf dem Kapitol geltend; zuerst stellte Augustus das verfallene Tempelchen des Jupiter Feretrius wieder her und schuf als Gegenstück dazu das Rundtempelchen des Mars Ultor, das ursprünglich dazu bestimmt war, die von den Parthern zurückgegebenen Feldzeichen aufzunehmen, die nachher in den Tempel des Mars Ultor auf dem Forum Augustum kamen. Dann aber errichtete er mit aufserordentlicher Pracht einen Tempel des Jupiter Tonans; er war nach Plinius N. H. XXXVI, 50 von Marmorquadern erbaut und mit vielen Bildsäulen geschmückt. Sueton Aug. 91 erzählt, dafs Augustus eines Nachts geträumt habe, der kapitolinische Jupiter beklage sich, dafs ihm durch den neuen Tempel die Verehrer entzogen würden; darauf habe er erklärt, dafs der Tonans nur sein Türhüter sein solle, und zum Zeichen dessen schmückte er das Dach mit Klingeln[1]. Danach scheint der Tempel an der Seite des Eingangs zum grofsen Jupitertempel, also an der Südseite des Capitoliums gelegen zu haben, womit Jordans Vermutung (Top. I 2, 77), dafs die sehr bedeutenden Backsteinmauern im Garten der Casa Tarpea und ein unter dem Treppenaufgang zum Hospital befindliches Stück Quadermauer zu ihm gehören, an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Ob indessen die Worte Claudians XXVIII, 44 ff.: *iuvat infra tecta Tonantis cernere Tarpeia pendentes rupe Gigantas caelatasque fores mediisque volantia signa nubibus* auf diesen Tempel oder den grofsen gehen, ist nicht sicher. — Der zweite, der das Capitolium in den Bereich seiner Bautätigkeit zog, war Caligula; nach Sueton 22 verband er Palatium und Capitolium durch eine Brücke, als deren Stützpunkt er das Templum Divi Augusti benutzte; aufserdem legte er auf der Area Capitolina die Fundamente eines Hauses für sich. Beide Unternehmungen sind nach seinem Tode ohne Spuren zu hinterlassen untergegangen. — Endlich hat Domitian einen Tempel auf dem Capitolium erbaut. Er hatte sich beim Sturme der Vitellianer in dem Hause des Aedituus verborgen und war so gerettet worden. Zum Dank dafür setzte er an die Stelle erst ein Sacellum des Jupiter Conservator und dann, nachdem er zur Regierung gekommen war, einen Tempel des Jupiter Custos (Sueton Dom. 5: *novam autem excitavit aedem in Capitolio Custodi Jovi*). Die Lage dieses Tempels ist ungefähr bestimmbar nach der des Häuschens des Aedituus, das wir wohl am Eingange zum Capitolium zu suchen haben.

Man sieht, die Tempelbauten auf dem Capitolium sind entsprechend der nicht bedeutenden Ausdehnung des Hügels, nicht eben zahlreich gewesen, sehr zahlreich aber waren die Götterbilder, von denen Serv. zur Aen. II 319 sagt: *in Capitolio omnium deorum simulacra colebantur*, die Altäre, wie z. B. eine Ara gentis Iuliae, und die Bildsäulen; ein Verzeichnis der hauptsächlichsten siehe Topogr. S. 127—130[2].

4. Die Mauern, welche das Capitolium rings umschlossen und es zu einer so gut wie uneinnehmbaren Festung machten, folgten dem Hügelrande[3], ruhten aber nicht ohne

[1]) Dies Dach mit den Klingeln spielt noch in den mittelalterlichen Mirabilia eine Rolle. Vergl. Jordan, Top. II, S. 622.

[2]) Ich habe es für richtig gehalten, auf dem Plane S. 26 mich aller Andeutungen über die Lage der *in Capitolio* befindlichen Heiligtümer zu enthalten, da es sich hier nur um Vermutungen handeln kann, womit bei der Unsicherheit der Grundlagen niemand gedient ist.

[3]) In dem Plan S. 26 ist Lancianis Forma Urbis für den Umrifs des Hügels zu Grunde gelegt. Es mufs freilich damit gerechnet werden, dafs die Abhänge im Laufe von anderthalb Jahrtausenden durch Abstürze verändert sind; das geht schon daraus hervor, dafs von den öfter erwähnten Substruktionen nichts mehr vorhanden ist. Da, wo die Area Capitolina mit ihrer Nordwestecke an den Hügelrand stiefs, ist durch erhebliche Bergstürze ein grofses Stück in die Tiefe gerissen, Mauerreste liegen noch jetzt unmittelbar über der Absturzstelle (vergl. Jordan, Top. I 2 S. 127 Anm. 124). Für die Ansetzung der Befestigungslinie nach der Einsattlung zu ist ein 40 m vom Stylobaten des Jupitertempels entfernter Rest der Mauer bestimmend gewesen.

weiteres auf diesem, sondern die bröcklichte Natur des Gesteines erforderte zunächst Substruktionen, die den Rand des Hügels befestigten; auf diesen erhob sich dann erst die Mauer; an der Nordwestseite fielen diese Befestigungen mit der Ringmauer, die die ganze Stadt einschlofs, zusammen[1]).

Das Capitolium hatte nur ein Eingangstor, durch welches der vom Forum emporsteigende Clivus in die Befestigung eintrat. Dieser Clivus erklomm den Eingang zum Capitolium in mehreren Windungen. Er ging von der Ostseite des Saturntempels aus und in einer ersten Windung um diesen Tempel herum, dann stieg er in einer zweiten Windung hinter der Porticus deorum consentium bis zum Tabularium empor. Die Substruktion des Tabulariums nach dem Forum zu gibt die Linie der Befestigung des Kapitols an, hier also trat der Clivus durch das Haupttor, das von Tacitus Hist. III, 71 als *primae Capitolinae arcis fores* bezeichnet wird[2]), in die Befestigung des Hügels ein, ging immer steigend an der Wand des Tabulariums entlang bis zu der Einsattlung *inter duos lucos*, auf die man von dem Clivus aus seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. wahrscheinlich durch den im Jahre 190 v. Chr. von Scipio errichteten *»fornix« in Capitolio adversus viam, qua in Capitolium escenditur* (Liv. XXXVII, 3) gelangte, und erklomm von der Südwestecke dieses Gebäudes aus in einer letzten Windung die Capitoliumskuppe. Das Eingangstor des Capitoliums mufs etwa da gelegen haben, wo jetzt die Treppe des Vignola neben dem Konservatorenpalast emporsteigt. Wie der Weg innerhalb der Befestigung sich fortsetzte und die Area Capitolina erreichte, dafür gibt es gar keinen Anhalt, man kann nur als naturgemäfs bezeichnen, dafs er, soweit es die Steigung des Terrains zuliefs, die Area auf kürzestem Wege, also etwa in der auf dem Plane angegebenen Weise erreichte. Die Steigungsverhältnisse des Clivus sind folgende. Das Pflaster vor dem Saturnstempel liegt 16,20 m hoch (nach Boni), die Linie der Substruktion des Tabulariums, auf der die dorischen Säulen der Vorhalle stehen, d. h. also die Höhe, in der das Burgtor lag, durch das der Clivus in die Befestigung eintrat, liegt (nach Jordan) 34 m hoch, also 17,80 m höher als das Pflaster vor dem Saturntempel. Diese Höhe überwand der Clivus auf einer Strecke von etwa 160 m. Für die Höhe der Area und des Tempelstylobaten hat man keinen gleich genügenden Anhalt. Der höchste Punkt des letzteren liegt über 50 m hoch, indessen ist der hier auf den uralten Tuffquadern liegende Betonrest, dessen Ursprung ganz problematisch ist, gewifs

---

[1]) Ganz unerklärlich ist mir, was für eine Vorstellung E. Meyer vom Kapitol hat, der in seiner Geschichte des Altertums V. S. 156, bei der Schilderung der Eroberung Roms durch die Gallier schreibt: »So entschlofs man sich die Stadt freiwillig zu räumen; nur die Burg mit dem Kapitol auf dem Hügel vor den Toren wurde besetzt gehalten«.

[2]) Welchen Namen dies Tor gehabt hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Varro erzählt L. L. V. 41 f., dafs der mons Capitolinus vorher mons Tarpeius *»a virgine Vestale Tarpeia«* geheifsen habe und noch früher mons Saturnius, und fügt hinzu: *»antiquum oppidum in hoc fuisse Saturniam scribitur. Eius vestigia etiam nunc manent tria, quod Saturni fanum in faucibus, quod Saturnia porta quam Junius scribit ibi, quam nunc vocant Pandanam, quod post aedem Saturni in aedificiorum legibus privatis parietes postici Muri sunt scripti«.* Bei Solinus I, 12 f. heifst es: *iidem et montem Capitolinum Saturnium nominaverunt. Castelli quoque quod excitaverunt portam appellaverunt, quae postmodum Pandana vocitata est.* Die Gleichstellung der P. Saturnia mit der Pandana ist sehr zweifelhaft, ja abzuweisen, wenn darunter jenes Tor gemeint ist, das nach Festus S. 363 immer offen gehalten werden mufste, und das deshalb die Römer *ἐπὶ πέτρας ἀροσβάτου* (Polyän. 8, 25) angelegt hatten (vergl. Dionys. X, 14), was alles nicht auf ein Burgtor pafst. Jedenfalls ist der Name Saturnia, mag er der des Burgtors gewesen sein oder nicht, in der Zeit, aus der die Nachrichten über ihn stammen, schon antiquiert. Bei Tacitus heifst das Tor ohne Namen: Primae Capitolinae arcis fores, ein Gegenstück zu der Bezeichnung des Haupttores des Palatins Vetus porta Palatii bei Livius I, 12 und Porta Palatii bei Ovid Trist. III, 1, 31, dessen älteren Name Porta Mugonia Varro L. L. V. 164 und andere aufbewahrt haben.

kein Beweis, dafs hier schon der Boden des Tempels war, der doch sicher nicht unmittelbar auf den Tuffquadern gelegen haben wird, am allerwenigsten bei dem Bau des Domitian, bei dem der ursprüngliche tarquinische Stylobat, der schon Catulus nicht hoch genug erschien (vergl. S 25), sicher bedeutend erhöht worden ist. Für die Niveauverhältnisse des Capitoliums ist etwa folgende Rechnung anzustellen. Der von uns konstruierte Clivus hat von den Primae Capitolinae arcis fores bis zum Tor des Capitoliums eine Länge von 100 m. Stiege er auf dieser Strecke in gleicher Weise wie auf dem untern Teil, so würde sein Endpunkt etwa 11 m höher liegen als der Anfangspunkt, indessen kann dies etwas ermäfsigt werden, da die Steigung, die der Clivus längs des Tabulariums bis zur Einsattlung hatte, nur gering war, man darf aber im ganzen eine Steigung von ca. 10 m annehmen, so dafs das Eingangstor etwa 28 m über dem Pflaster vor dem Saturntempel läge, 6—7 m niedriger als der oben erwähnte höchste erhaltene Punkt der Substruktionen des Tempels.

Längs des Clivus lief seit dem Jahre 174 v. Chr. eine vom Tempel des Saturn bis zum Eingang des Capitoliums reichende Säulenhalle (Liv. XLI, 27). Sie spielt beim Sturm der Vitellianer auf das Capitolium, wie ihn Tacitus Hist. III, 71 schildert, eine wichtige Rolle. Es heifst, dafs diese zunächst ungehindert bis zum Burgtor vordringen: *erigunt aciem per adversum collem usque ad primas Capitolinae arcis fores.* Das Tor war gleich der Befestigung erhalten, stand aber bei dem tiefen Frieden, dessen Rom seit mehr als hundert Jahren sich erfreute, stets offen. Hier begann der Kampf sich zu entwickeln. Die Verteidiger des Capitoliums rückten den Vitellianern auf dem Dach der Portikus entgegen und überschütteten sie mit einem Hagel von Steinen und Ziegeln. Die nur mit Schwertern bewaffneten Angreifer wufsten sich nicht anders zu helfen, als dafs sie Feuer in die Säulenhalle warfen, und vertrieben so, dem Feuer nachrückend, die Gegner; selbst das Tor des Capitoliums fing Feuer, und sie wären eingedrungen, wenn nicht Sabinus den Eingang schleunigst durch Statuen, die sich ja in Menge ihm darboten, verrammelt hätte. Da der Angriff auf diesem Wege mifslungen war, und es weitere Eingänge nicht gab, suchen sie auf andere Weise in das Capitolium einzudringen. Tacitus sagt: *tum diversos Capitolii aditus invadunt iuxta lucum asyli et qua Tarpeia rupes centum gradibus aditur*, d. h. sie suchen von zwei (einander) entgegengesetzten Seiten Zugänge zum Capitolium zu gewinnen, nämlich vom Lucus asyli im Nordosten und vom Tarpejischen Felsen aus im Südwesten des Capitoliums. Ob die vom Kapitol herab und herum über die Centum gradus[1]) zum Tarpejischen Felsen emporgeeilte Abteilung irgend etwas erreicht hat, wissen wir nicht, da davon nicht mehr die Rede ist, alles Interesse konzentriert sich auf den Angriff vom Asyl her. Von der Seite des Asyls nämlich, d. h. von der Einsattlung zwischen Capitolium und Arx aus, die damals wohl ganz bebaut war, waren an die Substruktionen des Capitoliums Häuser angebaut, *quae, ut in multa pace, in altum edita solum Capitolii aequabant.* Im Innern dieser Häuser klommen die Angreifer empor, sie waren so völlig gedeckt und wären sicher über die Mauer ins Innere des Capitoliums gekommen, wenn nicht plötzlich die Häuser in Flammen aufgegangen wären, auf welche Weise ist nicht bekannt; Tacitus schwankt, ob Belagerer oder Belagerte das Feuer angelegt haben. Jedenfalls mifslang auf diese Weise der Angriff, die Angreifer mufsten zurück, aber das Feuer richtete ein anderes, wie

1) Über die Lage und Anlage der zum Tarpejischen Felsen emporführenden Centum gradus, die übrigens nur hier an dieser einen Stelle genannt werden, wissen wir nichts, auch nicht, warum der Tarpejische Fels, dessen Lage übrigens durchaus nicht sicher ist, in dieser Weise zugängig gemacht wurde. Ob er noch aufserdem vom Capitolium aus zugänglich war, vielleicht durch ein Pförtchen? Jordan nimmt hier die Porta Pandana (vergl. S. 29, Anm. 2) an, sehr unwahrscheinlich, denn wenn aus dem heiligen Bezirk des Capitoliums ein Pforte auf den Richtplatz führte, so war sie sicher in der Regel geschlossen.

es scheint, von keiner Seite gewolltes Unheil an. Es sprang auf die gerade hier ganz dicht an die Umfassungsmauer herantretende Portikus der Area Capitolina über (siehe S. 27) und teilte sich von da dem hinteren Giebel des Jupitertempels mit *(sustinentes fastigium aquilae vetere ligno traxerunt flammam alueruntque)*; der Tempel ging in Flammen auf. Über das furchtbare Ereignis war zunächst alles erstarrt. Wie dann schliefslich die Eroberung des Capitoliums vor sich ging, ob vom Asyl aus, oder ob es den Angreifern doch noch gelang, das verrammelte Tor zu stürmen, wird leider nicht berichtet. Tacitus schildert die ungeheure Verwirrung, die der Brand des Tempels unter der Besatzung des Capitoliums anrichtete, namentlich die Kopflosigkeit des Führers, und sagt dann cap. 73: *inrumpunt Vitelliani et cuncta sanguine ferro flammisque miscent.*

Otto Richter

Beiträge zur Römischen Topographie III

Beilage zum XVII. Jahresbericht des Königlichen Prinz Heinrichs-Gymnasiums

BERLIN

Druck von W. Büxenstein

1907

1907. Progr. No. 95

Die Alliaschlacht

Die merkwürdige Nachricht, die Diodor in seiner Beschreibung der Alliaschlacht bringt, daß die Römer den von Norden her anrückenden Galliern auf dem rechten Tiberufer entgegengezogen seien, nachdem sie — er läßt unbestimmt, wo? — den Fluß überschritten hätten, hat einigen Kritikern Veranlassung gegeben, die Schlacht, trotzdem als Schlachtort die Allia, das von links her in den Tiber einfallende Grenzflüßchen des Römischen Gebiets genannt wird, auf das rechte Tiberufer zu versetzen.

Ich habe schon vor drei Jahren in meiner Schrift „Alliaschlacht und Serviusmauer"*) den Versuch gemacht, die topographische Seite der Frage gegenüber den Berichten des Diodor und Livius als das Ausschlaggebende für die Ansetzung des Schlachtortes zur Geltung zu bringen. Es handelt sich um folgendes: Rom liegt am linken Ufer des Tibers und berührt den Fluß auf einer Strecke von etwa einem halben Kilometer Länge, wie die Reste der zum Teil jetzt noch vorhandenen ältesten Ringmauer zeigen. Das Ufer war an dieser Stelle aufgemauert und mit in die Befestigung einbezogen. Der breite und schnell, zuzeiten reißend strömende Tiber war hier der stärkste Schutz der Stadt. Die Römer haben erst im 2. Jahrhundert v. Chr., als längst die Gefahr einer feindlichen Invasion nicht mehr existierte, sich entschlossen, die Befestigung an dieser Seite zu durchbrechen; zwischen den Jahren 179 und 142 v. Chr. wurde die erste steinerne Brücke, der Pons Aemilius gebaut und zum Schutz der dadurch entstandenen Lücke der Befestigung ein Fort auf dem Ianiculum angelegt.**) Auch außerhalb der Befestigung entstand die erste Tiberbrücke oberhalb Roms, der Pons Mulvius, erst am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr., wahrscheinlich gleichzeitig mit der Anlage der Via Flaminia, und wurde als steinerner Bau erst 110 v. Chr. von Aemilius Scaurus vollendet. Lediglich zur Verbindung mit den rechtstiberinischen Äckern diente in Friedenszeiten von Alters her ein auf sofortiges Abwerfen eingerichteter Holzsteg, der Pons sublicius. Es war also völlig ausgeschlossen, daß Rom von dieser Seite angegriffen werden konnte, und wenn selbst ein feindliches Heer etwa aus Unkenntnis der Verhältnisse hier anrückte, so ist es doch jedenfalls undenkbar, daß die Römer auf dem rechten Ufer auszogen, um eine Seite zu schützen, die durch natürliche Schutzwehren absolut gesichert war und jede Annäherung eines Feindes an die Stadt von selbst ausschloß. In der Tat ist es nur auf dem linken Ufer möglich gewesen, sich Rom zu nähern und in die Stadt einzudringen. Denn am linken Ufer führte die von Norden herkommende Via Salaria direkt zu den

---

*) Beiträge zur Römischen Topographie I. Beilage zum XIII. Jahresbericht des Königlichen Prinz Heinrichs-Gymnasiums. 1903.

**) Vgl. O. Richter, Die Befestigung des Ianiculum. Berlin 1882.

Mauern der Stadt und trat durch die Porta Collina in diese ein. Hier war der Punkt, an dem allein Rom für ein von Norden anziehendes Heer angreifbar war, und hier findet auch der Angriff der Gallier statt. Diesen Zugang zu decken, war der Zweck des Auszuges des Römischen Heeres an die Allia; durch den Übergang auf das rechte Tiberufer, den Diodor durch sein *διαβάντες τὸν Τίβεριν* annimmt, wäre die Straße nach Rom von vornherein preisgegeben worden. Das sind längst bekannte, feststehende topographische Verhältnisse, an denen nicht zu rütteln ist. Sie geben uns aus der Zeit der Alliaschlacht, aus der keine gleichzeitige Nachricht zu uns gedrungen ist, und die fast zwei Jahrhunderte vor den ältesten, uns ebenfalls nicht mehr erhaltenen annalistischen Aufzeichnungen liegt, ein unschätzbares Mittel, Verhältnisse und Vorgänge zu beurteilen, die uns sonst nur in den mehr oder minder unzuverlässigen Darstellungen zeitlich weit von den Ereignissen getrennter Erzähler vorliegen, und die feste Handhabe, an denen die sehr verschwommenen, teils absichtlich gefälschten, teils die Verhältnisse einer viel späteren Zeitperiode voraussetzenden Darstellungen der Historiker der ersten Kaiserzeit, Diodor und Livius, zu prüfen und zu beurteilen sind.

Gegen die Darlegung dieser topographischen Verhältnisse, die ich in meinem oben erwähnten Aufsatz gegeben habe, hat Ed. Meyer (Die Alliaschlacht. Apophoreton S. 136 bis 161) Einwendungen gemacht, die aber den Kern der Frage nicht treffen. Auf den von mir gegebenen Hinweis, daß die Via Salaria die einzige von Norden nach Rom führende Heerstraße sei, erwidert er S. 156: „Gewiß, die Via Flaminia existierte damals noch nicht und der steinerne Pons Mulvius . . . auch noch nicht; aber gab es darum auf dem rechten Tiberufer überhaupt keine Straßen, auf denen sich ansehnliche Heere bewegen konnten?“ — Das wird schwerlich jemand leugnen, und es bedurfte kaum der bei Ed. Meyer auf diese Frage folgenden Aufzählung der Kriege, die die Römer in Etrurien geführt haben, und die natürlich Straßen, auf denen sich Heere bewegen konnten, voraussetzen — aber das alles hat mit unserer Frage nichts zu tun. Es handelt sich ja doch nicht darum, ob und welche Straßen es überhaupt auf dem rechten oder linken Tiberufer gab, sondern darum, daß ein von Norden kommender Feind an Rom nur herankommen konnte, wenn er sich auf der Via Salaria am linken Ufer der Stadt näherte, und daß alle übrigen Versuche wegen der absoluten Abgeschlossenheit Roms durch den Tiber aussichtslos und darum vergeblich waren. Diese Tatsachen können nicht so ohne weiteres dadurch aus der Welt geschafft werden, daß man, wie Ed. Meyer, für höchst wahrscheinlich hält, was aber ganz gewiß nicht der Fall war, daß schon zur Zeit der Alliaschlacht ein Übergang über den Tiber, vielleicht eine Holzbrücke, an Stelle des späteren Pons Mulvius vorhanden war.

Nicht minder unzutreffend ist eine andere Erörterung, die Ed. Meyer mir entgegenhält. Er sagt: „Mit der Annahme, daß eine der späteren Militärstraße im wesentlichen entsprechende Straße am linken Tiberufer damals schon existierte, die über den Anio und Fidenae nach Crustumerium, Nomentum, Eretum, Cures führte, hat er gewiß recht; aber hat er wirklich im Ernste behaupten wollen, daß die große gepflasterte Militärstraße damals schon angelegt war, zu Anfang des vierten Jahrhunderts? Was jedoch eine der Via Salaria entsprechende Straße für unsere Frage nützen soll, vermag ich nicht einzusehen, denn dieselbe kommt aus dem sabinischen Berglande und erreicht das Tibertal erst etwa vier deutsche Meilen unterhalb Falerii, fünfviertel Meilen oberhalb der Alliamündung. Wenn die Gallier erst hier den Tiber überschritten haben sollen, so können sie wirklich auch noch zwei Meilen

weiter auf dem rechten Ufer marschiert sein; im anderen Falle aber muß O. Richter auf dem linken Ufer ebensogut eine Straße annehmen, die in der Überlieferung nicht genannt ist, wie wir auf dem rechten.“ Auch hier ist die topographische Seite der Sache nicht klar zum Ausdruck gekommen. Zunächst verstehe ich nicht, wie Ed. Meyer aus den Worten meiner Schrift: „Von Rom aus ging die uralte Via Salaria über Fidenae an der linken Seite des Tiber nach Norden“ die Berechtigung für die Frage hat ableiten können, ob ich wirklich im Ernste hätte behaupten wollen, daß die große gepflasterte Militärstraße damals schon angelegt war, im Anfang des vierten Jahrhunderts. Ich habe gar nicht daran gedacht. Denn wie man sich die Beschaffenheit dieser uralten Straße zu denken hat, hat mit der topographischen Frage nichts zu tun, ebensowenig wie daß die Via Salaria dem Tiber nur etwa 20 Miglien parallel läuft und dann in das Sabinerland abbiegt. Es kommt nicht darauf an, wie diese Straße weiter nach Norden zu verläuft, sondern darauf, daß die Via Salaria die einzige Straße ist, auf der man von Norden gegen Rom vordringen konnte, so daß also ein feindliches Heer, das Rom zum Ziel hatte, zunächst diese Straße gewinnen mußte, wie umgekehrt ein Römisches Heer, das auszog, um die Stadt vor einem von Norden anrückenden Feinde zu schützen, keine andere Stellung einnehmen konnte als eine, die die Via Salaria sperrte; und das taten die Römer an der Allia.

Daß die Römer den Galliern gerade bis zur Allia entgegenzogen, erklärt sich daraus, daß damals die Allia der nördliche Grenzfluß des Römischen Gebietes am linken Tiberufer war, das sie gegen den Einfall der gallischen Horden schützen wollten. Ich habe darüber a. a. O. S. 13 schon geschrieben: „Die Allia ist die nördliche Grenze des ehemaligen Fidenatischen Gebietes und nach der Eroberung von Fidenae Grenzfluß des Ager Romanus. Die Römer rückten den Galliern also bis an ihre nördliche Grenze entgegen. Daß die Allia Grenze des Fidenatischen Gebietes war, ist freilich nicht überliefert, aber um so deutlicher spricht dafür der Umstand, daß vor der Eroberung von Fidenae der Anio die Rolle als Grenzfluß zwischen Römischem und Fidenatischem Gebiet spielt, und durch das Überschreiten des Anio von beiden Seiten der Einfall in Feindesland bezeichnet wird, nach der Eroberung von Fidenae aber die Römer, um den herankommenden Feind zu erwarten, bis zur Allia vorrücken. Auch in der Erzählung des Livius VI 28 erscheint die Allia als Grenzfluß. Die Feinde schlagen dort ihr Lager auf und plündern von da aus das römische Gebiet *(inde agrum late populantes),* wie es früher Fidenaten und Vejenter vom Anio aus machten. Vgl. Hermes XVII S. 429 ff.“ Gegen diese Darstellung macht Ed. Meyer S. 160 Anm. den Einwand: „Wenn O. Richter S. 14 vermutet, die Allia sei die Nordgrenze des *ager Romanus* gewesen (zu dem jetzt auch Fidenae gehörte), so kann das kaum richtig sein. Denn zu Rom gehörte, wie die Reihenfolge der Tribus beweist, jedenfalls schon vor der Einverleibung des Vejentergebietes die Feldmark von Crustumerium, und dies kann nur oberhalb von Fidenae gelegen haben.“ Dem ist entgegen zu halten, daß Crustumeriums Lage zwar unsicher ist, aber es hat ganz gewiß nicht oberhalb des Gebietes von Fidenae gelegen, vielmehr lag es östlich vom Tiber in dem Sabinischen (Liv. XXXII, 34) Bergland und erstreckte sich bis an den Anio. Denn der von diesem umflossene Mons sacer *(tria ab urbe milia passuum)* hat auf Crustuminischem Gebiet gelegen; Varro nennt die *secessio in montem sacrum* LL. V, 81 *secessio Crustumina,* und von der Allia heißt es bei Liv. V, 37: *Flumen Allia, Crustuminis montibus praealto defluens alveo.* Demnach muß man annehmen, daß Crustumerium südlich

von der Allia gelegen hat, und auch Ed. Meyer weist ihm auf der seinem Aufsatze beigegebenen Planskizze diese Lage an. Wann dann aus dem Ager Crustuminus die Tribus Crustumina wurde, darüber gibt es vermutlich auch selbst bei den ältesten Annalisten keine beglaubigten Nachrichten, ebensowenig über die allmähliche Ausgestaltung, die sie sicher ebenso erfahren hat, wie die Claudia (Liv. II. 16, Mommsen Trib. S. 6), so daß natürlich eine geographische Notiz, wie sie Plinius III 54 bringt: *Tiberis citra sedecim passus Urbis Veientem agrum a Crustumino, dein Fidenatem Latinumque a Vaticano dirimens*, über jene ältesten Zeiten keinen Aufschluß gibt. Ausschlaggebend sind hier die topographischen Erwägungen. Die Eroberung des Fidenatischen Gebietes geht der Alliaschlacht nur wenige Jahre voraus, und es liegt in der Natur der Sache, daß durch diese letzte Römische Eroberung auf dem linken Tiberufer die Grenze des Römischen Gebietes zur Zeit der Alliaschlacht bestimmt war.

Über den Zug der Gallier von Clusium auf Rom findet man nirgends etwas sicheres. Bestimmend für manche ist Mommsens Äußerung (Röm. Forsch. II, S. 310) gewesen, daß die von Clusium anrückenden Gallier nur von der rechten Seite des Flusses her erwartet werden konnten. Freilich liegt Clusium (Chiusi) im Tale des Clanis (Chiana), eines von rechts her in den Tiber einfallenden Flusses, und die Luftlinie von dort nach Rom geht durch Etrurien. Aber das ist keineswegs ausschlaggebend, da die Gallier gegen eine nicht in Etrurien und links vom Tiber liegende Stadt zogen, also doch sicher ihr erstes Bestreben sein mußte, zunächst auf das linke Ufer des Tiber zu kommen, und das scheint in der Tat der Fall gewesen zu sein.*)

So weit wir über den Einbruch der Gallier in Italien unterrichtet sind, zogen diese, nachdem sie die Poebene überschwemmt und der etruskischen Herrschaft daselbst ein Ende gemacht hatten, nach Süden am adriatischen Meer hinunter bis in die Gegend von Ancona. Der Schwarm, der diese Gegend in Besitz nahm, wird Senonen genannt, und diese Senonen waren es auch, die den Zug gegen Clusium, das damals eine hervorragende Stellung unter den etruskischen Städten eingenommen zu haben scheint, unternahmen. Sie drangen durch Umbrien gegen Etrurien vor, überschritten den Grenzfluß, den Tiber, vermutlich an der Stelle, wo der Clanis sich in diesen ergießt, und zogen diesen bis nach Clusium hinauf, wo sie wegen der hohen, geschützten Lage der Stadt zu einer lang-

*) Ed. Meyer verlegt den Tiberübergang, der ja doch notwendigerweise stattgefunden haben muß, in die Zeit nach der Schlacht. Er sagt a. a. O. S. 155: Wenn man will, kann man die von der gesamten Tradition (mit Ausnahme des oben S. 147, 1 charakterisierten ganz entstellten Berichts des Livius) berichtete Tatsache, daß die Gallier erst drei Tage nach der Schlacht vor Rom erschienen sind (vgl. übrigens Meyer S. 150 Anm. 1), darauf zurückführen, daß sie außer durch das Siegesfest auch noch durch den Flußübergang aufgehalten worden sind. Das ist aber nicht richtig. Diodor sagt: *Οἱ γὰρ Κελτοὶ τὴν μὲν πρώτην ἡμέραν διετέλεσαν ἀποκόπτοντες τὰς κεφαλὰς τῶν τετελευτηκότων κατὰ τὸ πάτριον ἔθος· τὰς δὲ δύο παρὰ τὴν πόλιν στρατοπεδεύοντες καὶ τὰ μὲν τείχη θεωροῦντες ἔρημα, κραυγὴν δὲ αἰσθόμενοι γινομένην, ἣν ἐποίουν οἱ τὰ χρησιμώτατα μεταφέροντες εἰς τὴν ἀκρόπολιν, ὑπελάμβανον ἐνεδρεύειν ἑαυτοῖς τοὺς Ῥωμαίους. τῇ τετάρτῃ δ' ἡμέρᾳ γνόντες τὴν ἀλήθειαν τάς τε πύλας ἐξέκοψαν* usw. Die Gallier sind demnach auch nach Diodor nicht ʻerst drei Tage nach der Schlacht vor Rom erschienenʼ, sondern einen Tag nach der Schlacht und haben dann zwei Tage vor Rom aus Besorgnis vor einem Hinterhalte gelegen. Also ist es unmöglich anzunehmen, daß sie durch den Flußübergang aufgehalten worden seien. Auch in den Worten des Polybius II, 18 *ἑπόμενοι τοῖς φεύγουσι τρισὶ τῆς μάχης ἡμέραις ὕστερον κατέσχον αὐτὴν τὴν Ῥώμην πλὴν τοῦ Καπιτωλίου* steht nicht, daß sie erst drei Tage nach der Schlacht vor Rom erschienen, sondern daß sie erst drei Tage nach der Schlacht sich Roms bemächtigten.

wierigen Belagerung gezwungen waren. Als nun die plötzliche Verwicklung mit Rom sie veranlaßte, vielleicht auch einen willkommenen Grund gab, die Belagerung dieser Stadt aufzugeben und sich gegen Rom zu wenden, zogen sie natürlich das Clanistal wieder hinab und überschritten den Tiber an der ihnen von ihrem Anmarsche bekannten Stelle. Dies wird so gut wie zur Gewißheit durch die Nachricht des Diodor, daß die Gallier vor ihrem Marsch gegen Rom aus ihrer Heimat Hilfstruppen herbeigezogen hätten. Schwerlich werden sie doch diese veranlaßt haben, in ganz zweckloser Weise den Tiber zu überschreiten, sondern sie sind ihrerseits naturgemäß zurück über den Tiber gegangen, haben sich mit ihren Landsleuten vereinigt und dann gemeinschaftlich im Tibertal den Marsch gegen Rom gemacht, haben etwa in der Gegend von Eretum die Via Salaria erreicht und sind auf ihr bis an die Allia vorgedrungen, wo ihnen das Römische Heer entgegentrat, um ihren Marsch auf Rom aufzuhalten. Aber die Gallier siegten nicht nur über die Feinde, sondern vernichteten das Heer der Römer, indem sie es von der Straße ab unter furchtbarem Morden gegen und in den Tiber drängten, und sich dadurch den ungehinderten Weg auf Rom öffneten. Die wenigen, die lebend aus dem Blutbade entkamen, flohen nach Rom und meldeten dort, daß das ganze Heer vernichtet sei. Die schreckensvolle Nachricht veranlaßte die Römer, die schlecht befestigte*) und von Verteidigern entblößte Stadt aufzugeben und sich auf die Verteidigung des uneinnehmbaren Kapitols zu beschränken. Die Gallier drangen, nachdem sie aus Besorgnis vor einem Hinterhalt zwei Tage vor der Stadt gelegen hatten, ohne Widerstand zu finden, ein, und nachdem sie Rom geplündert und in Flammen hatten aufgehen lassen, machten sie sich an die Belagerung des Kapitols, konnten es aber ebensowenig erobern, wie Clusium. Nach geraumer Zeit kam zwischen ihnen und den von Not bedrängten und aller Hilfe von außen beraubten Verteidigern des Kapitols ein Vergleich zustande: gegen Zahlung von 1000 Pfund Gold verließen die Gallier die Stadt und das Römische Gebiet. So berichtet Diodor XIV, 116: *διόπερ πρεσβευομένων τῶν Ῥωμαίων περὶ διαλύσεως ἐπείσθησαν χιλίας λαβόντες λίτρας χρυσίου τὴν πόλιν ἐκλιπεῖν καὶ ἐκ τῆς Ῥωμαίων χώρας ἀπαλλαγῆναι.*

Dies ist der naturgemäße und mit den topographischen Vorbedingungen übereinstimmende Verlauf des Galliereinfalles.

Der Verlauf der Alliaschlacht ist uns durch zwei Gewährsmänner, Livius und Diodor, überliefert. Von diesen erzählt Livius (VI, 38), wie ich schon Top. Beitr. I. S. 12 ausgeführt habe, so, daß man sein patriotisches Bestreben, die Niederlage der Römer möglichst abzuschwächen, erkennt. Er tut so, als sei eigentlich gar nicht Unerhörtes vorgefallen. Nach ihm haben sich die Römer an der Allia so aufgestellt, daß das Gros des Heeres die Uferebene, durch die die Via Salaria lief, von den Uferbergen bis zum Tiber deckte, die Hilfstruppen *(subsidiarii)*, die den rechten Flügel bildeten, die Uferberge selbst besetzt hielten. Gegen sie richtet sich der erste Angriff der Gallier, und sie vermögen nur kurze Zeit stand zu halten *(parumper subsidiarios tutatus est locus)*. Die weitere Schilderung der Schlacht ist durch Livius rhetorische Art unklar, aber es geht doch aus seiner Darstellung hervor, daß das Gros des Heeres an und in den Tiber gedrängt wird. Indessen erscheint die Sache nicht so schlimm, es heißt bei ihm: *maxima tamen pars incolumis Veios perfugit*. Von dem rechten Flügel, der doch wohl dasselbe

*) Vgl. Top. Beitr. I, S. 14ff.

sein soll, wie die schon genannten *subsidiarii,* heißt es sogar: *ab dextro cornu, quod procul a flumine et magis sub monte steterat*), Romam omnes petiere.* Beide Nachrichten sind seltsam; sie stimmen weder mit den folgenden Ereignissen, noch begreift man bei dieser Darstellung, die von dem Gros des Heeres den größten Teil nach Veji und den rechten Flügel vollständig nach Rom gelangen läßt, wo denn eigentlich das Entsetzliche dieser berüchtigten Niederlage stecken soll, die zu allen Zeiten als Prototyp der Unglückstage gegolten hat (vgl. die Stellen Top. Beitr. I, S. 12).

Sehr viel verständlicher ist die Schilderung der Schlacht bei Diodor (XIV, 114. 115). Die Aufstellung ist dieselbe wie bei Livius. Auch bei ihm sperrt das Gros die Ebene von den Hügeln bis zum Tiber, die Hügel haben die Hilfstruppen besetzt. Die Gallier greifen zuerst diese und zwar mit großer Wucht an. Da sie ihnen ihre besten Truppen gegenüber gestellt haben, werfen sie sie sämtlich in heftigem Anprall von den Hügeln hinab auf das Zentrum (*τούτων ἀθρόων φευγόντων πρὸς τοὺς ἐν τῷ πεδίῳ Ῥωμαίους*) und drängen nun das ganze Heer gegen den Tiber. Was nicht erschlagen wird, versucht sich durch den Tiber zu retten, aber die meisten ertrinken oder werden von den Geschossen der Gallier getötet. Die, denen es gelungen ist, sich aus dem Tiber zu retten, entkommen zum größten Teil nach Veji (*οἱ πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηΐους κατελάβοντο*), einige wenige fliehen nach Rom und bringen dorthin die Meldung, das ganze Heer sei vernichtet (*ὀλίγοι δὲ τῶν διανηξαμένων φυγόντες εἰς Ῥώμην ἀπήγγειλαν πάντας ἀπολωλέναι*).

Ed. Meyer (S. 152) schließt nun daraus, daß der Bericht des Diodor sich durchweg als klar und unanstößig erweise, daß wir auch in der topographischen Frage das gleiche anerkennen müssen. Die Bündigkeit dieses Schlusses möchte ich nicht so ohne weiteres zugeben, jedenfalls aber ist die Prämisse nicht richtig. Freilich ist Diodors Darstellung der Livianischen vorzuziehen, aber durchaus „klar und unanstößig" ist sie, wie sich aus dem Folgenden ergibt, keineswegs.

Diodor erzählt, daß die Mehrzahl derer, die sich gerettet hatten, Veji besetzten (*οἱ πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηΐους κατελάβοντο*). Da er die Schlacht auf dem rechten Ufer vor sich gehen läßt, so interpretiert Ed. Meyer die Stelle folgendermaßen: „Die Truppen, die sich in Veji sammelten, werden meist überhaupt nicht ins Flußtal gelangt sein, sondern von den Höhen, auf denen sie aufgestellt waren, direkt nach Veji geflüchtet sein." Jedoch widerspricht das der ausdrücklichen Angabe Diodors, daß der erste Angriff der Gallier den auf den Höhen aufgestellten Hilfstruppen gegolten habe, und daß sie diese im ersten Ansturm sämtlich von den Hügeln hinab und auf das in der Ebene stehende Heer geworfen hätten (*τούτων ἀθρόων φυγόντων πρὸς τοὺς ἐν πεδίῳ Ῥωμαίους*), das sie in Verwirrung brachten und somit die Hauptursache der Auflösung der Römischen Schlachtordnung wurden. Nach Diodor wird also das ganze Heer ohne Ausnahme gegen den Tiber gedrängt, und nunmehr stehen die Gallier parallel dem Tiber, zwischen sich und dem Fluß das ganze römische Heer in völliger Auflösung. Die *πλεῖστοι τῶν διασωθέντων* also, die sich nach Veji geflüchtet haben sollen, müssen, wie schon Mommsen, Röm. Forsch. II S. 310. 313 erkannte, den Fluß durchschwommen haben, was bei einer Ansetzung der Schlacht auf dem rechten Ufer nicht möglich ist. Also klar ist der Bericht Diodors keineswegs, und man kann Mommsen nur Recht geben, daß die erste Hälfte desselben, die Worte: *διαβάντες τὸν Τίβεριν* auf das rechte, die zweite, die

*) Die *subsidiarii* stehen freilich nicht *sub monte,* sondern es heißt von ihnen bei Livius (38, 2) *paullum erat ab dextera editi loci, quem subsidiariis repleri placuit.* Die Darstellung ist recht konfus.

Schlachtbeschreibung, auf das linke Tiberufer führt, und derselbe also sich selber aufhebt. Mommsen meint, daß der Bericht des Diodor mit einer mäßigen Korrektur in Ordnung zu bringen sei, über die Art derselben läßt er sich aber nicht aus. Ich glaube, der richtige Weg ist nachzuweisen, wie über Diodors Worte: *διαβάντες τὸν Τίβεριν*, die weder mit den topographischen Verhältnissen noch mit der Diodorischen Schlachtbeschreibung in Einklang zu bringen sind, zu urteilen ist.

Das Nächstliegende ist, da wohl weder an eine Interpolation noch an Verderbnis zu denken ist, die Annahme, daß Diodors Schlachtbeschreibung aus zwei in der Ansetzung der Schlacht voneinander abweichenden Quellen zusammengearbeitet ist. Daß Diodor in der Schilderung der Gallierkatastrophe mehrere Quellen benutzt hat, sagt er zunächst selbst XIV, 116 *λέγουσι δέ τινες* . . . . 117 *ἔνιοι δέ φασιν* . . . ., wo er einzelne anekdotenhafte Züge nachträgt.*) Aber auch die fortlaufende Beschreibung selbst zeigt deutliche Spuren einer Zusammenarbeitung mehrerer Quellen. Besonders deutlich tritt dies c. 114 und 115 in der eigentlichen Schlachtbeschreibung hervor. Er erzählt 114, 5, wie die Kelten unter fortwährendem Gemetzel die Römer gegen den Fluß drängten, so daß die ganze Ebene von Leichen bedeckt war. Daran schließt sich die Schilderung der in dem Fluß ihre Rettung suchenden Römer. Es wird erzählt, wie die tapfersten versuchten mit ihren Waffen den Tiber zu durchschwimmen *τὴν πανοπλίαν ἐν ἴσῳ καὶ τὴν ψυχὴν προτιμῶντες*, aber teils wegen der Heftigkeit der Strömung, teils wegen der Schwere der Waffen versinkt ein Teil im Flusse, ein anderer Teil wird unter steter Lebensgefahr den Fluß hinabgeführt und rettet sich schließlich mit knapper Not *ἐφ' ἱκανὸν διάστημα παρενεχθέντες*. Unmittelbar daran schließt sich eine zweite Schilderung, die wiederum wie die erste mit dem Morden der Gallier am Flusse eingeleitet ist. Hier aber werfen die Römer, die den Versuch machen, den Fluß zu durchschwimmen, die Waffen weg, die Gallier entsenden mit Erfolg ihre Geschosse in den dichten Haufen der mit den Wellen ringenden; der größte Teil wird getötet, ein anderer wird von Blutverlust geschwächt den Fluß hinabgetragen. Das sind also zwei verschiedene Schilderungen eines und desselben Schlachtmomentes. Ich stelle der Übersichtlichkeit wegen die beiden Schilderungen nebeneinander.

114. 5. 6.

τῶν δὲ πλείστων παρὰ τὸν ποταμὸν ὁρμησάντων καὶ διὰ τὴν ταραχὴν ἀλλήλοις ἐμπιπτόντων, οὐχ ὑπηρέτουν οἱ Κελτοὶ τοὺς ἐσχάτους ἀεὶ φονεύοντες· διὸ καὶ τὸ πεδίον ἅπαν νεκρῶν κατεστρώθη. τῶν δὲ φευγόντων ἐπὶ τὸν ποταμὸν οἱ μὲν ἀνδρειότατοι μετὰ τῶν ὅπλων διενήχοντο, τὴν πανοπλίαν ἐν ἴσῳ καὶ τὴν ψυχὴν προτιμῶντες· σφόδρου δὲ τοῦ ῥεύματος ὄντος, τινὲς μὲν ὑπὸ τοῦ βάρους τῶν ὅπλων καταδυόμενοι διεφθείροντο, τινὲς δὲ μετὰ πολλῆς κακοπαθείας ἐφ' ἱκανὸν διάστημα παρενεχθέντες μόγις ἐσώθησαν.

114. 7. 115. 1.

ἐπικειμένων δὲ τῶν πολεμίων καὶ παρὰ τὸν ποταμὸν πολλοὺς ἀναιρούντων οἱ πλεῖστοι τῶν ὑπολειπομένων ῥιπτοῦντες τὰ ὅπλα διενήχοντο τὸν Τίβεριν. οἱ δὲ Κελτοί, πολλοὺς καὶ παρ' αὐτὸν τὸν ποταμὸν ἀνῃρηκότες, οὐδ' οὕτως ἀφίσταντο τῆς φιλοτιμίας, ἀλλ' ἀεὶ τοὺς διανηχομένους ἠκόντιζον. καὶ πολλῶν βελῶν ἀφιεμένων εἰς ἀθρόους τοὺς ἐν τῷ ποταμῷ, συνέβαινε μὴ διαμαρτάνειν τοὺς βάλλοντας. ὅθεν οἱ μὲν καιρίαις περιπεσόντες πληγαῖς εὐθέως ἐτελεύτων, οἱ δὲ κατατραυματιζόμενοι καὶ διὰ τὴν περὶ τὸ αἷμα ῥύσιν καὶ σφοδρότητα τοῦ ῥεύματος ἐκλυόμενοι παρεφέροντο.

---

*) Vgl. J. Bader, De Diodori rerum Romanarum auctoribus. Leipzig 1890 S. 26f.

Beide Schilderungen stimmen übrigens darin überein, daß aus der Katastrophe an und im Flusse nur wenige oder — nach der zweiten Darstellung — niemand entkommt. Dazu passen denn auch die folgenden Worte: *ὀλίγοι δὲ τῶν διανηξαμένων ἄνοπλοι φυγόντες εἰς Ῥώμην ἀπήγγειλαν πάντας ἀπολωλέναι* und die wenige Zeilen hinterher stehenden: *ἀνθίστασθαι μὲν γὰρ ἀδύνατον εἶναι διελάμβανον ἁπάντων τῶν νέων ἀπολωλότων.*

Unmittelbar hinter dieser zwiefachen aus zwei verschiedenen Quellen stammenden Schilderung ist aber folgender Satz eingeschoben: *τοιαύτης δὲ συμφορᾶς γενομένης περὶ τοὺς Ῥωμαίους, οἱ μὲν πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηίους κατελάβοντο, προσφάτως ὑφ᾽ ἑαυτῶν κατεσκευασμένην, καὶ τόν τε τόπον ὠχύρουν κατὰ τὸ δυνατὸν καὶ τοὺς ἐκ τῆς φυγῆς σωζομένους ἀνελάμβανον*, ein Satz, der mit der sonstigen Schilderung der Schlacht, die eine größere Anzahl von Geretteten nicht kennt, in auffallendem Widerspruch steht. Auch was von Veji erzählt wird, daß die Stadt neuerdings von den Römern instand gesetzt sei, ist unverständlich. Die von Rhodomannus deshalb vorgeschlagene und neuerdings von Vogel in den Text aufgenommene Konjektur *κατεσκαμμένην* ist aber nicht richtig, denn Veji ist zwar sechs Jahre vor Einfall der Gallier nach zehnjähriger Belagerung von den Römern erobert und geplündert, aber nicht zerstört worden. Die weitere Ausmalung, die Römer, die hier als *διασωζόμενοι* bezeichnet werden, hätten die Stadt nach Möglichkeit befestigt und für die *ἐκ τῆς φυγῆς σωζόμενοι* zu einem Zufluchtsort gemacht, mitten in der Schilderung des Kampfes, klingt sehr seltsam und wie eine spätere, zu besonderem Zwecke der ursprünglichen, einfachen Erzählung von der Vernichtung des römischen Heeres an der Allia angefügte Erfindung. — Noch absurder klingt die Beziehung auf Veji bei Livius, dessen Erzählung, wie schon oben erwähnt, außerdem von dem Bestreben getragen ist, die Vernichtung des Heeres möglichst abzuschwächen. Da heißt es V, 38, 5: *pavor fugaque occupaverat animos et tanta omnium oblivio, ut multo maior pars Veios in hostium (!) urbem, cum Tiberis arceret, quam recto itinere Romam ad coniuges ac liberos fugeret*, und 38, 9: *maxima tamen pars incolumis Veios perfugit, unde non modo praesidii quicquam sed ne nuntius quidem cladis Romam est missus.* Weder bei Diodor noch bei Livius aber haben die in Rom Befindlichen eine Ahnung davon, daß ein größerer Teil der Alliakämpfer sich nach Veji gerettet hat. Die Widersinnigkeit der Rettung eines so großen Heeresteiles, wie er nötig wäre, eine Stadt wie Veji, die an Größe dem damaligen Rom nicht nachstand, zu befestigen und zu verteidigen, ohne daß weder in den Bewegungen der Gallier, noch in dem weiteren Verlauf des Krieges sich die geringste Einwirkung bemerkbar machte, habe ich schon Top. Beitr. I. S. 12 hervorgehoben: „Sieben Monate soll die Belagerung des Kapitols gedauert haben, aber es wird von Veji aus kein Versuch gemacht, Rom zu entsetzen . . . .; ebensowenig kümmern sich die Gallier um Veji. Auch auf die schließliche Entscheidung wird von außen kein Einfluß geübt. Denn es ist ganz sicher, daß die Belagerung des Kapitols lediglich durch einen zwischen den belagernden Galliern und den belagerten Römern geschlossenen Vertrag beendigt wurde." Ich habe damals noch aus diesen Umständen schließen zu sollen geglaubt, daß die Zahl der nach Veji geflüchteten Römer von Diodor, ebenso wie von Livius ganz außerordentlich übertrieben und jedenfalls nur geringfügig gewesen sei, bin aber jetzt überzeugt, daß man in der Kritik dieser Stellen weiter gehen muß. Ich sehe die Lösung aller Schwierigkeiten in der schon von Burger (Sechzig Jahre aus der älteren Geschichte Roms, S. 23 ff.) ausgesprochenen und allerdings mit ganz anderer Begründung versehenen Ansicht, daß die Flucht nach Veji sowie alle auf Veji bezüglichen Stellen, zu

denen ich auch die oben behandelte Schilderung der mit den Waffen den Tiber durchschwimmenden Römer rechne, die in Veji natürlich nicht ohne Waffen ankommen konnten, nicht zu der ursprünglichen Erzählung von der Schlacht an der Allia und der Einnahme Roms durch die Gallier gehören, sondern zu dem Sagenkreis, der üppig wuchernd den einfachen Kern des historischen Ereignisses überspann. Es sind dies die Erzählungen von der heimlichen Gesandtschaft aus Veji an die auf dem Kapitol Eingeschlossenen, von der versuchten Überrumplung des Kapitols durch die Gallier und dessen Rettung durch die der Juno Moneta*) geheiligten Gänse und die Wachsamkeit des M. Manlius und schließlich von dem Retter Camillus. Alle diese Geschichten sind, wie allgemein anerkannt ist, späte Erfindungen zur Verherrlichung der römischen Tapferkeit, alle aber setzen ein in Veji befindliches Heer voraus, und auch dieses muß zur Verherrlichung des Römischen Namens dienen. Diodor erzählt XIV, 116, wie die in Veji die plündernden Etrusker überfielen, sich dadurch in den Besitz vieler Waffen setzten, die den bis dahin Unbewaffneten zu gute kamen, ja sie konnten auch noch Leute aus dem Lande an sich ziehen und mit Waffen versehen: *ἐβούλοντο γὰρ τοὺς εἰς τὸ Καπετώλιον συμπεφευγότας ἐκ τῆς πολιορκίας ἐξελέσθαι;* aber es geschieht nichts, vielmehr knüpft Diodor hieran lediglich jene Fabeln von der Gesandtschaft des Cominius usw.

Aber nicht nur der enge, ja unlösliche Zusammenhang der Erzählungen von dem Vejentischen Heere mit diesen längst als solche erkannten Fabeln charakterisieren die ganze Flucht der Römer nach Veji als späte Erfindung, sondern nicht minder der Umstand, daß diese Vejenter-Episode mit allen übrigen Ereignissen außer Zusammenhang steht.

Zunächst ist es geradezu widersinnig, daß der angeblich nach Veji geflohene Heeresteil in Veji ruhig sitzen bleibt und nicht einmal einen Versuch gemacht haben soll, eine Verbindung zwischen sich und Rom herzustellen. Auch Mommsen, Röm. Forsch. II S. 311 fühlt das Ungereimte dieser Darstellung. Er sagt: „Und nicht besser ist die weitere Konsequenz, daß wenn die Masse der Flüchtenden sich in und vor Veji sammelt, die Gallier aber auf dem linken Tiberufer drei Tage verweilen, ohne sich der Stadt zu bemächtigen, jene nicht versucht haben sollen, mindestens nach dem Janiculum und auf diesem Wege in die Stadt zurück zu gelangen.“ Drastischer sagt Ed. Meyer S. 150: „Um ein solches Verhalten zu begreifen, muß man wirklich annehmen, daß sie in der Hitze des Julitages völlig so hirnverbrannt geworden sind, wie Livius sie schildert.“ Er glaubt eine Korrektur dieses Benehmens in der Darstellung des Diodor zu finden, bei dem das Verhalten der Flüchtigen völlig begreiflich und natürlich sein soll: „denn hier stehen die Gallier auf dem rechten Ufer und sind Herren des Flußtals.“ Das ist aber, wie schon oben S. 8 auseinandergesetzt, unrichtig. Die Gallier befinden sich auch nach der Diodorischen Schilderung schon am Tage nach der Schlacht auf dem linken Tiberufer und bleiben zwei Tage vor den Mauern der Stadt liegen, ehe sie in Rom eindringen. Also die in Veji befindlichen Römer hätten auch nach Diodors Darstellung Zeit genug gehabt, nach Rom zu kommen. Die Gallier wenigstens hinderten sie nicht.

Auch in der weiteren Entwicklung der Dinge wird nirgends auf das Vejenter Heer Bezug genommen. Weder bei der Befreiung des Kapitols aus der Gewalt der Gallier,

*) Über das Alter des Dienstes der Göttin vgl. den Aufsatz von Aßmann, Moneta in Klio VI. S. 477 ff.

noch in den kriegerischen Operationen dieser ist von ihm die Rede, auch in den unmittelbar an die Alliakatastrophe sich anschließenden, von Diodor XIV, 117 geschilderten Kriegen mit den Volskern heißt es, daß dazu Soldaten ausgehoben worden seien, (*οἱ μὲν οὖν χιλίαρχοι τῶν Ῥωμαίων καταγράψαντες στρατιώτας*), von der Heeresmacht in Veji und der Möglichkeit, sie zu diesen Kriegen heranzuziehen (Ed. Meyer, a. a. O. S. 160 spricht sogar von der geschlagenen Armee, die sich in Veji neuorganisierte), weiß er nichts. Sie existiert auch für die sonstige Erzählung nicht, auch nicht für die von Diodor kurz, von Livius breiter ausgeführte Flucht der Römer nach der Schlacht *πρὸς τὰς ἀστυγείτονας πόλεις*. Obgleich die Flucht (nach Livius) über das Janiculum in das Etruskische Land geht, denkt niemand daran, sich nach dem wegen seiner Römischen Besatzung doch in erster Linie in Betracht kommenden Veji zu flüchten, sondern die Flucht geht nach Caere, das fast in derselben Richtung liegt, aber mehr als noch einmal so weit entfernt ist.

Es ist also augenscheinlich, daß die auf Veji bezüglichen Stellen aus einer Quelle stammen, die in die ursprüngliche Erzählung, die von einer Flucht der geschlagenen Römer nach Veji nichts wußte, diese zugleich mit den übrigen oben erwähnten Erfindungen eingeschoben hat. Damit hängt dann offenbar zusammen, daß eine Quelle, die von der Flucht der Römer in das am rechten Ufer gelegene Veji zu erzählen wußte, die Schlacht überhaupt auf das rechte Ufer verlegte und ihr die angefochtene Stelle (*διαβάντες τὸν Τίβεριν*) zuzuteilen ist.

Dieses Resultat wird noch durch eine sprachliche Eigentümlichkeit gestützt, auf die Sigwart, Römische Fasten und Annalen bei Diodor Klio VI, S. 342ff. aufmerksam macht. Diodor nennt die Gallier gewöhnlich *Κελτοί*, dagegen an zwei Stellen *Γαλάται*, an der in Rede stehendeu XIV, 114, 2 *ἐξελθόντες δὲ πανδημεὶ καὶ διαβάντες τὸν Τίβεριν, παρὰ τὸν ποταμὸν ἤγαγον τὴν δύναμιν σταδίους ὀγδοήκοντα καὶ τῶν Γαλατῶν ἀπαγγελλομένων προσιέναι διέταττον τὸ στρατόπεδον* und XIV, 117, 5 *τῶν δ' ἀπεληλυθότων Γαλατῶν*. Auch letztere Notiz, die Wiedergewinnung des den Römern abgenommenen Lösegeldes durch Camillus, gehört mit zu den offenbar später hinzugekommenen, der ursprünglichen Erzählung fremden Zügen (vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II, S. 334). Es ist bemerkenswert, daß gerade diese auch sonst anfechtbaren Stellen durch diese abweichende Benennung der Gallier auffallen. Sigwart führt den Gebrauch der Form *Γαλάται* auf eine lateinisch geschriebene Quelle zurück und stützt diese Vermutung durch den Hinweis auf Polybius, bei dem im dritten Buche neben *Κελτοί* in den Kapiteln 15—23 zwar nicht ausschließlich, aber doch so überwiegend *Γαλάται* gebraucht wird, daß der Gebrauch wohl kaum zufällig ist, sondern mit Soltau (Wochenschrift für Klass. Phil., 1888, S. 378) angenommen werden muß, daß hier eine besondere und zwar lateinische Quelle zugrunde liegt, die Soltau für Cato hält. Auf die Benutzung einer lateinisch geschriebenen Nebenquelle durch Diodor scheint auch zu deuten XIV, 115, 4: *οὗ γενηθέντος ἔγεμεν ἥ τ' ἀκρόπολις καὶ τὸ Καπετώλιον χωρὶς τῶν εἰς τροφὴν ἀνηκόντων ἀργυρίου τε καὶ χρυσίου* usw. Die Worte *ἥ τ' ἀκρόπολις καὶ τὸ Καπετώλιον* sind die Übersetzung des echtrömischen *arx et Capitolium*, eines Doppelnamens des Kapitolinischen Hügels, der bei den Schriftstellern des 1. Jahrhunderts v. Chr. gewöhnlich ist (vgl. O. Richter Top.[2] S. 118). So sagt Cicero pro Rab. 12, 35: *tela non video, non vis, non caedes, non Capitolii atque arcis obsessio est.* Liv. XXVI, 10 *C. Calpurnium praetorem urbanum Capitolio atque arci praeesse*, und so öfter Livius, auch VI, 39 bei der Schilderung der Einnahme Roms durch die

Gallier.*) Bemerkenswert ist auch der Wechsel von dem echt griechischen *γερουσία* mit der Übersetzung *σύγκλητος* für *senatus.* Er sagt an ein und derselben Stelle, nachdem *γερουσία* eben vorhergegangen ist, XIV, 113, 6. 7: *ἔπεισεν ἄκυρον ποιῆσαι τὴν κρίσιν τῆς συγκλήτου. ὁ μὲν οὖν δῆμος ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις πάντα πειθόμενος τῇ γερουσίᾳ, τότε πρῶτον ἤρξατο διαλύειν τὸ κριθὲν ὑπὸ τῆς συγκλήτου.*

Daß für die Römer stets die Allia als Schlachtort gegolten hat, dafür bürgt außer der (bis auf Diodor) einstimmigen Überlieferung der häufig in Beziehung auf die Schlacht und ihren Ausgang genannte Name. Auch ein am linken Tiberufer zwischen der Via Salaria und dem Tiber gefeiertes Fest, die Lucaria, das der Epitomator des Festus S. 119 mit den Worten erläutert: *Lucaria festa in luco colebant Romani, qui permagnus inter viam Salariam et Tiberim fuit, pro eo, quod victi a Gallis fugientes e proelio ibi se occultaverint,* hat das Andenken an die Schlacht erhalten. Wo dieser Lucus permagnus inter viam Salariam et Tiberim gelegen hat, ist zwar nicht überliefert, aber zu der Lösung der für die Chronologie wichtigen Frage, ob er südlich vom Anio in der ältesten Römischen Feldmark, oder nördlich davon in dem ursprünglich und bis wenige Jahre vor der Alliaschlacht zur Feldmark von Fidenae gehörigen Gebiete gelegen hat, gibt die Betrachtung der Örtlichkeit einen deutlichen Fingerzeig. Die Via Salaria läuft von Rom bis zum Anio so weit — durchschnittlich zwei Kilometer — entfernt vom Tiber, und zwischen der Straße und dem Tiber sind so erhebliche Höhenzüge, die Monti Parioli, der Burghügel von Antemnae usw., daß man sich auf diesem Abschnitt wohl schwer einen von der Straße zum Flusse sich erstreckenden Hain denken könnte. Vor allem aber läuft hier seit dem 3. Jahrh. v. Chr. von Rom aus zunächst dem Tiber eine zweite große Straße, die Via Flaminia, so daß die Bezeichnung des Festus, der Hain habe zwischen Tiber und Via Salaria gelegen, für diesen Terrainabschnitt überhaupt keinen Sinn gibt. Dagegen läuft von der Aniobrücke aus die Via Salaria bis zur Allia und über diese hinaus in geringer, nur durch die Windungen des Flusses, denen sie nicht folgt, hie und da zu erheblicherer Breite vergrößerter Entfernung vom Tiber. Mir scheint es unzweifelhaft, daß man hier den Lucus permagnus inter viam Salariam et Tiberim des Festus zu suchen hat. Schwierigkeit bereitet freilich, daß die Lucaria selbst schon in dem ältesten Festverzeichnis, das man aus guten Gründen weit über die Alliaschlacht und die Eroberung des Fidenatischen Gebietes hinauf datiert (CIL I². S. 298), genannt werden.

Auch ein Denkmal, das erst in allerneuster Zeit bekannt geworden ist, scheint bestimmt gewesen zu sein, das Andenken an den Schlachtort festzuhalten. Unweit der Allia, in der Nähe der Via Salaria wurde im Dezember 1905 ein monumentaler Rundbau von kolossalen Dimensionen entdeckt, dessen Innenmauern aus Gußwerk von Tuff- und Ziegelbrocken, dessen Außenmauern aber von sehr großen, sorgfältig im Läufer- und Bindersystem geschichteten Travertinquadern errichtet waren, und der den Durchmesser von 34 m = 100 römischen Fuß hat. Es wurden drei Schichten über dem antiken Boden konstatiert; an einer Stelle, wo man tiefer grub, lagen fünf Schichten übereinander. Im Mittelpunkt dieses Baues befindet sich ein rechtwinkliger Brunnen, der ziemlich tief hinab geht und in Verbindung mit einem ausgemauerten Raum, einem Wasserreservoir steht. Dieser Brunnen in der Mitte des Rundbaues läßt wohl kaum einen Zweifel, daß wir in

*) Es ist ein Mißgriff, daß Vogel in seinem Diodor gerade diese Stelle glaubt emendieren zu müssen und schreibt: *οὐ γενηθέντος ἔγεμεν ἡ [τ'] ἀκρόπολις [καὶ τὸ Καπετώλιον].*

dem ganzen Bau ein Puteal zu erkennen haben. Außer anderen Gründen, die diese Vermutung unterstützen, ist namentlich hervorzuheben, daß jede Spur davon fehlt, daß auf dem runden Basament ein Gebäude stand. Sowohl das Mauerwerk im Innern des Baues wie auch die Travertinquadern der Umfassungsmauer entsprechen in ihrem technischen Charakter der letzten Zeit der Republik. Die Travertinquadern sind ohne Mörtel übereinander geschichtet, aber mit Eisenklammern verbunden. Im Innern des Baues fanden sich einige Reste von etruskisch-kampanischen Vasen, die auf eine etwas ältere Zeit weisen würden.

Ein endgültiges Urteil über diesen Bau und seine Bedeutung wird man erst nach Wiederaufnahme und Beendigung der Ausgrabungen abgeben können. Die Vermutung aber, daß es sich hier um ein an den Dies Alliensis erinnerndes Denkmal handelt, die sogleich nach Bekanntwerden des Fundes ausgesprochen wurde, liegt nahe.

Otto Richter

Beiträge zur Römischen Topographie IV

Beilage zum XX. Jahresbericht des Königlichen Prinz Heinrichs-Gymnasiums



BERLIN

Druck von W. Büxenstein

1910

1910. Progr. No. 99.

Untergrund und Pflaster des Römischen Forums

1.

Es war für die Römische Topographie ein glücklicher Tag, an dem die Italienische Regierung sich entschloß, die Pflasterstraße, welche durch den Severusbogen führte, abzureißen. Die Straße war längst als spätes Machwerk verdächtig, und stellte ihre Entfernung auch nicht den Zustand her, wie er nach Errichtung des Severusbogens gewesen sein muß, so deckte sie dafür eine ältere Pflasterschicht auf, die zur Zeit der Errichtung des Severusbogens durch diesen durchbrochen war, und in diese eingelassen das seitdem so berühmt gewordene Pflaster von schwarzem Marmor, von dessen Vorhandensein wir schon durch Festus Kunde hatten. Es heißt bei diesem p. 177: Niger lapis in Comitio locum funestum significat, ut ali, Romuli morti destinatum, sed non usu obv[enisse, ut ibi sepeliretur, sed Fau]stulum nutri[cium eius, ut ali dicunt, Hos]tilium, avum T[ulli Hostilii]. (Abb. 1.)

Dieser Niger lapis, von dessen Beschaffenheit man bis dahin keine rechte Vorstellung gehabt hatte, lag nun vor uns, ein beredtes Zeugnis aus jener großen Zeit, in der das Forum durch Julius Cäsar neu reguliert wurde. Die natürliche Folge dieses Fundes war, daß man nun auch den locus funestus, dessen Lage das schwarze Pflaster andeutete, selbst kennen zu lernen wünschte, und so begannen unter Bonis umsichtiger Leitung die Ausgrabungen unter dem Niger lapis, die allmählich sich über das ganze Comitium bis zur Curie hin ausdehnten. Sie brachten zwar nicht das vorcäsarische Comitium zum Vorschein, wohl aber die zertrümmerten, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten Tuffreste früherer Perioden, die alle durch die Cäsarische Regulierung unter dem Travertinpflaster verschwunden waren. Nur der in dieses Pflaster eingelassene und mit ihm im Verband liegende Niger lapis hatte seitdem Zeugnis von Denkmälern vergangener

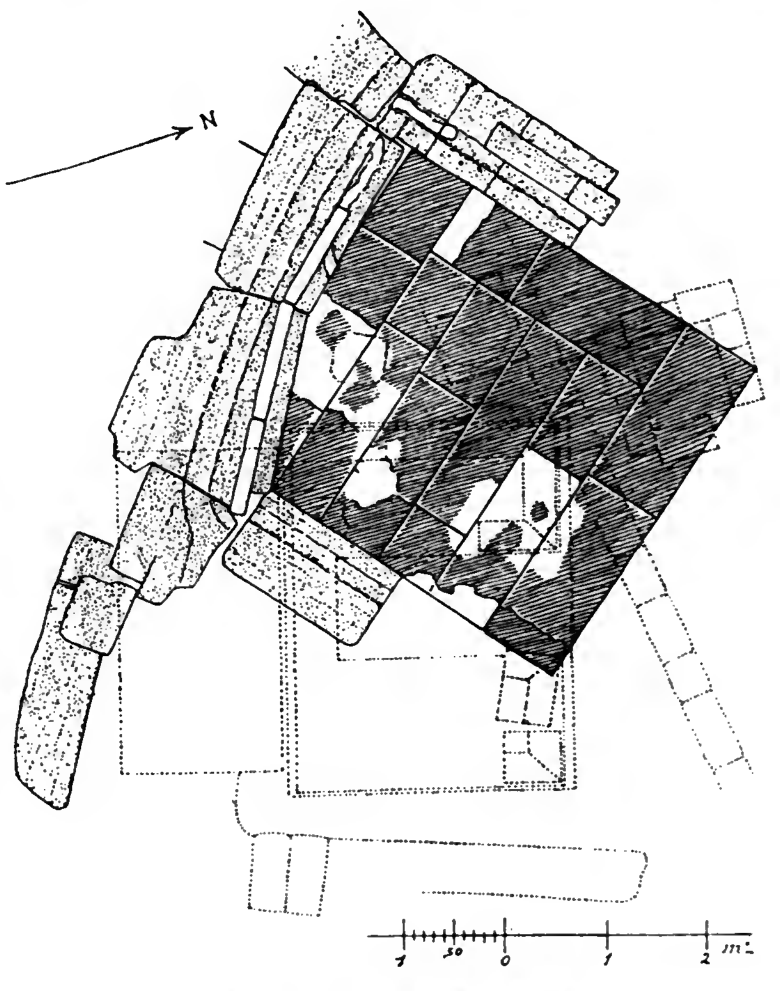


Abb. 1. Niger lapis (Hülsen).

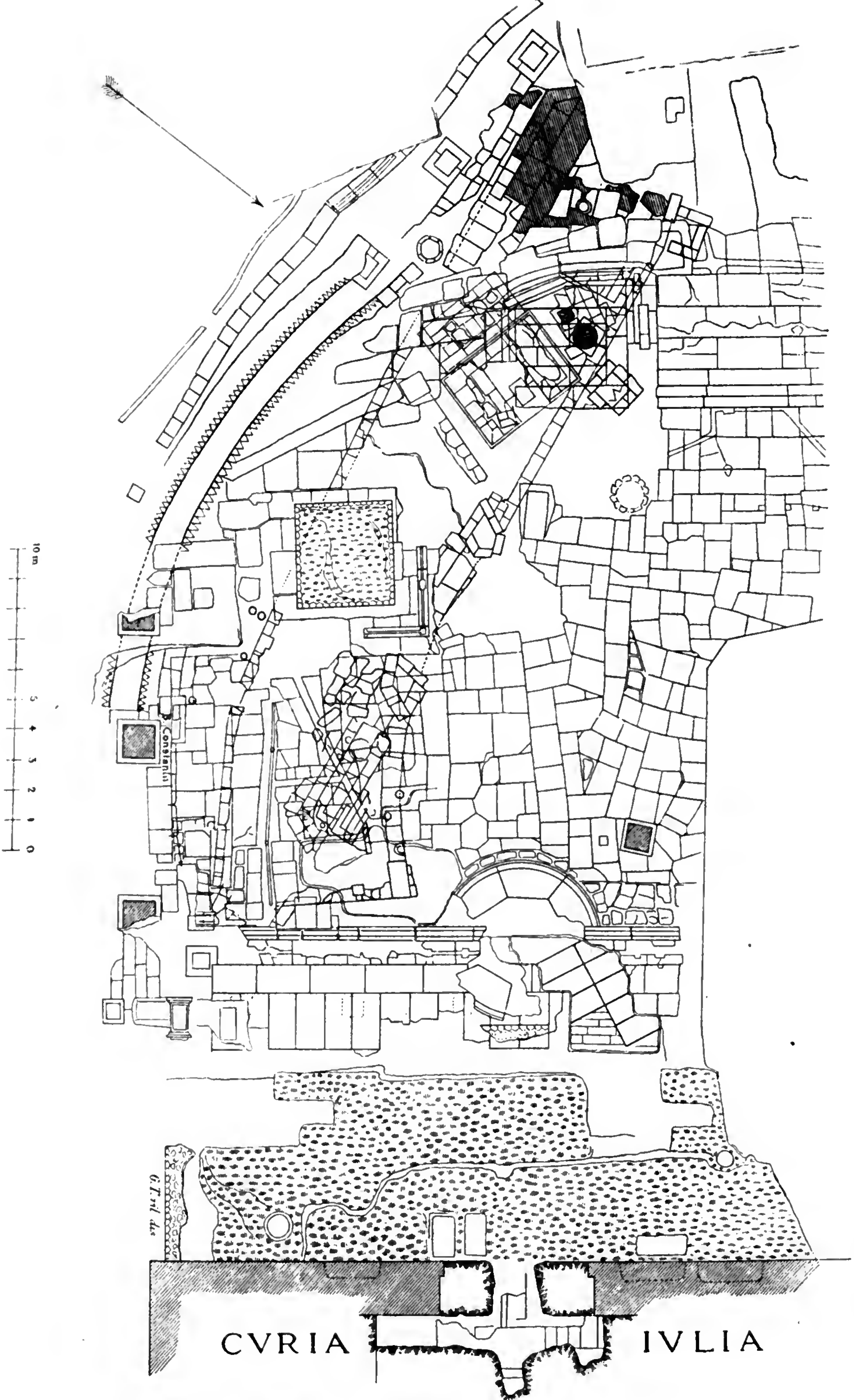


Abb. 2. Untergrund und Pflaster des Comitiums (Hülsen).

Perioden gegeben, die früher an dieser Stelle des Comitiums gesehen wurden, und über deren Bedeutung, wie aus Festus Worten hervorgeht, man wahrscheinlich schon zur Zeit, wo sie noch am Tage lagen und aller Augen auf sich zogen, jedenfalls aber nach ihrer Verdeckung im Zweifel war. (Abb. 2.)

Man fand unter dem schwarzen Pflaster zwei parallel in Entfernung von 1 m nebeneinanderliegende Basen von 2,80 × 1,30 m Größe (Abb. 3 A. B.) und darauf erhebliche Reste eines altertümlichen Ablaufes. Man brachte damit in Verbindung die Scholiastenanmerkung zu Horaz, Epod. 16, 13: plerumque aiunt in rostris Romulum sepultum fuisse, et memoriam eius rei leones duos ibi fuisse. Die Erörterungen von Studniczka (Jahreshefte des Osterreichischen archäologischen Instituts in Wien, Band VI, 2. Heft 1909 pag. 134) lassen über die Richtigkeit dieser Beziehung keinen Zweifel. — Daß diese Gruppe absichtlich zerstört worden ist, sieht man an dem Fehlen der beiden Löwen und des oberen Teiles der beiden Basen. Ebenso absichtlich zerstört war eine an deren Hinterseite anstoßende Plattform von 3,50 × 1,60 m Grundfläche, die als Fundament für einen Altar oder sonst ein Denkmal gedient haben mag, das genau in der Höhe, wie die Basen abgetragen worden ist (Abb. 3 D.) In derselben Höhe zerstört war auch eine daneben stehende, mit einer Bustrophedon-Inschrift in Buchstaben ältesten Charakters bedeckte Stele (Abb. 3 H.) und eine konische Säule (Abb. 3 G.), möglicherweise das Postament einer Statue oder eines Wahrzeichens, das den einen Eckpfeiler eines Stufenbaus gebildet zu haben scheint, dessen Bedeutung nicht feststeht (Abb. 3 J.). Die Zerstörung dieser Denkmäler ging offenbar bei Legung des Cäsarischen Travertinpflasters vor sich. Man sieht, wie die Stele und der konische Säulenstumpf dicht unter der Schicht von Travertin- und Marmorschutt, auf dem das neue Pflaster ruht, roh abgehackt worden sind. Daß sie jemals in diesem zertrümmerten Zustand zutage gelegen haben, ist an und für sich sehr unwahrscheinlich, auch zeugen die scharfen Kanten an den abgehackten Stellen für sofortige Bedeckung. Alles in allem ist die Absicht nicht zu verkennen, die dem neuen Pflasterniveau hinderlichen Teile der darunterliegenden Monumente zu entfernen, soweit sie wertvoll und für weitere Verwendung geeignet waren, wie etwa die Löwen oder das auf der kleinen Plattform befindliche Denkmal, durch Fortschaffen, wenn sie wertlos erschienen, wie die beschriebene Stele und die Säule, durch Abhacken.

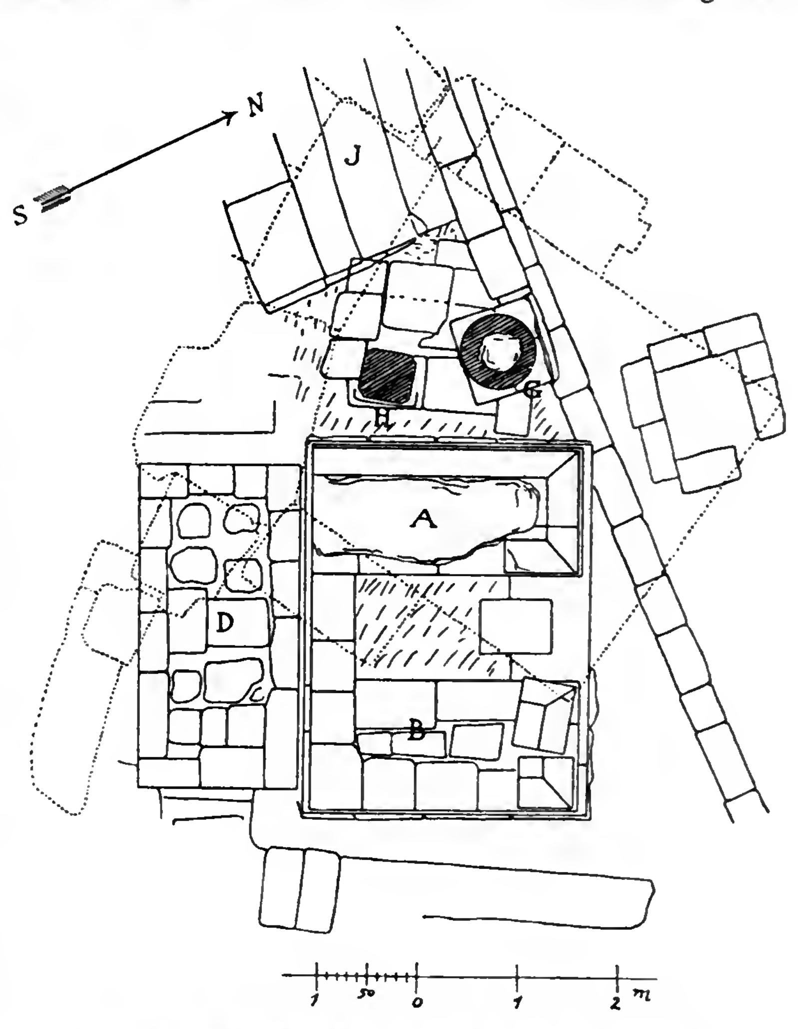


Abb. 3. Sogenanntes Grab des Romulus (Hülsen).

Diese Entdeckungen erregten begreiflicherweise ein außerordentliches Aufsehen und fanden vielfache Erklärer. Im Vordergrund des Interesses standen der Cippus, dessen Inschrift aber trotz aller Bemühungen bis jetzt unerklärt geblieben ist, und das sogenannte Romulusgrab mit seinen beiden Löwenpostamenten (vgl. Studniczka in der oben zitierten Schrift). Demnächst spielten die topographischen Fragen die Hauptrolle. Vor allem interessierte das schwarze Pflaster. Es lag, eingelassen in das Cäsarische Travertinpflaster über der Stelle, an der zu republikanischer Zeit der locus funestus gewesen war, offenbar jenes durch zwei Löwen bezeichnete, der Bedeutung nach zweifelhafte Grab. Es fiel auf, daß es nicht genau über dieser Stelle lag, aber sehr zu Unrecht, denn naturgemäß war der Niger lapis nach dem Cäsarischen Pflaster orientiert, das parallel der ebenfalls aus Cäsarischer Zeit stammenden Curie lief und von dem darunterliegenden Grabe und den anstoßenden Bauten, die, aus verschiedenen Zeiten stammend, verschieden orientiert waren, nicht unerheblich abweicht. Man hat also bei der Legung des Pflasters durchaus nicht beabsichtigt, einen genauen Lageplan des darunter verschwundenen Denkmals zu geben, sondern durch den Niger lapis die Lage der zerstörten Denkmäler festgehalten, dabei aber ihm die Orientierung des neuen Pflasters gegeben. Freilich ist nun ja auch an der Festusstelle Kritik geübt worden. Diese rede von einem Niger lapis, aber nicht von einem Pflaster von schwarzem Stein, und Niger lapis könne kein Pflaster bedeuten (Hülsen, Röm. Mitt. 1905, p. 44). Das ist eine unbewiesene Behauptung. Anstatt aus dem Vergleich der Festusstelle mit dem Funde des Pflasters zu lernen und zu konstatieren, was an dieser Stelle Niger lapis bedeute, suchte man unter dem Pflaster in der unteren Schicht nach dem wahren Niger lapis, der ja doch ein Teil vom Grabe des Romulus sein müsse. Das ist aber nicht richtig. Denn Festus beschreibt keineswegs dieses Grab, das zur Zeit des Verrius Flaccus schon verschwunden war, sondern er erzählt nur, daß ein Niger lapis den locus funestus bezeichne, an dem der Sage nach Romulus begraben sei. Die beiden andern dagegen, die, wohl auch nur von Hörensagen, eine Beschreibung des Romulusgrabes geben, sprechen überhaupt nicht von einem Niger lapis, sondern der eine (Schol. Hor. zu Epod. 16, 13) von zwei Löwen: memoriam huius rei leones duos ibi fuisse, der andere (Dion. Hal. I. 81) von einem Löwen, so daß es unrichtig ist und dem jetzt bekannten Tatbestand zuwiderläuft, zu sagen: Mehrere alte Grammatiker sprächen von einem schwarzen Stein auf dem Comitium bei den Rostra, welcher zugleich mit zwei oder einem steinernen Löwen die Stelle bezeichnet habe, an der der Stadtgründer begraben sei (Hülsen, Jahresbericht 1902, p. 27). Es war ganz vergebene Mühe, zu forschen, wo und wie an der unteren Denkmalsgruppe ein Niger lapis angebracht war; dieser existierte nur, wie auch noch heute, in der über dem Denkmal liegenden Pflasterschicht.

Eine zweite topographische Frage, die mit diesen Funden zusammenhängt, betrifft die älteste, vorcäsarische Rednerbühne. In den meisten Stellen nämlich wird das Romulusgrab mit den Rostra in Verbindung gebracht: Plerumque aiunt in rostris Romulum sepultum fuisse (Schol. Hor. zu Ep. 16, 13), nam et Varro pro rostris fuisse sepulcrum Romuli dicit und Varro post rostra fuisse sepultum Romulum dicit (das. v. 14). Daß es sich auch hier nicht um Autopsie handelt, darf man wohl aus den schillernden Ausdrücken in rostris, pro rostris, post rostra schließen. Ebenso unklar drückt sich Dionys. Hal. I. 67 aus: *τινὲς δὲ καὶ τὸν λέοντα, ὃς ἔκειτο τῆς ἀγορᾶς τῆς τῶν Ῥωμαίων ἐν τῷ κρατίστῳ χωρίῳ παρὰ τοῖς ἐμβόλοις.* Jedenfalls aber lautete die Tradition, daß dieses Grab in der Nähe der Rostra gewesen sei. Die hier gemeinten Rostra waren natürlich die alten

republikanischen, die von Cäsar bei seiner Forumsregulierung vom Comitium an die Westseite des Forums gelegt wurden, wo sich noch heute ihre Überbleibsel befinden.

Die Comitiumsrostra nachzuweisen und dann mit Hilfe dieser und des Romulusgrabes eine Rekonstruktion des Comitiums zu gewinnen, diese Aufgabe wurde von verschiedenen Seiten in Angriff genommen, eine Lösung aber nicht gefunden. Namentlich haben Pinza und Petersen (Comitium, Rostra, Grab des Romulus 1904) Darstellungen des Comitiums gegeben, die an jene Zeiten der Römischen Topographie erinnern, in denen man bei mangelnder Kenntnis der Phantasie den weitesten Spielraum ließ. So hat z. B. Petersen jene oben angeführten Stellen über den Zusammenhang zwischen Rostra und Romulusgrab so verstanden, als ob das Romulusgrab das Mittelstück der Rostra bildete, und um diese Hypothese annehmbar zu machen, ganz neue Begriffe in die Topographie eingeführt: eine Rednerbühne in engerem Sinne und eine Rednerbühne in weiterem Sinne, woraus sich die seltsamsten und allem, was wir sonst von der Rednerbühne wissen, entgegenlaufenden Konsequenzen ergaben. Da ich über diese Aufstellungen schon an anderer Stelle gehandelt habe (Deutsche Literaturzeitung 1905, Nr. 24), und sie auch sonst zurückgewiesen worden sind, so glaube ich hier von einer weiteren Berücksichtigung und Widerlegung absehen zu sollen.

Es ist ja keine Frage, daß die zwischen dem Niger lapis und der Curie zum Vorschein gekommenen Trümmer von Tuffquadern die Aufmerksamkeit der Forscher stark reizen mußten, zumal gewisse umfängliche Mauerreste den Anschein erweckten, als wäre es möglich, mit Erfolg den Spuren der einst hier befindlichen Bauten nachzugehen. Aber die Deutungen blieben Vermutungen oft ganz problematischer Natur und die Heranziehung von an sich bedenklichen Schriftstellernotizen konnte, anstatt das über diesem Trümmerfeld schwebende Dunkel zu lichten, nur die Verwirrung vergrößern. Bemerkenswert ist unter anderm die Meinung über einen an der Ostseite des Comitiums befindlichen, altertümlichen Mauerrest (Delbrück, Das Capitolium von Signia usw. p. 11) Abb. 4. Gestützt auf die Worte Ciceros de republ. 2, 31: fecitque idem (gemeint ist Tullus Hostilius) et saepsit de manubiis comitium et curiam, glaubt Delbrück hier einen Rest der Bautätigkeit des dritten Königs gefunden zu haben. Wenn man in einer geschichtlichen Darstellung heutzutage mit Tullus Hostilius als einer historischen Persönlichkeit operieren wollte, würde man schwerlich Glauben finden, aber es scheint, daß man auf dem Gebiete der Topographie und Denkmalskunde noch manches für möglich hält, was dort unerhört ist, man dringt mit Vermutungen in Jahrhunderte ein, die sicher keine Spuren zurückgelassen haben oder jedenfalls nicht die, die man an der Hand der Tradition sucht, und macht Persönlichkeiten, die nicht der Geschichte, sondern dieser Tradition angehören, als Urheber von Bauwerken greifbar.

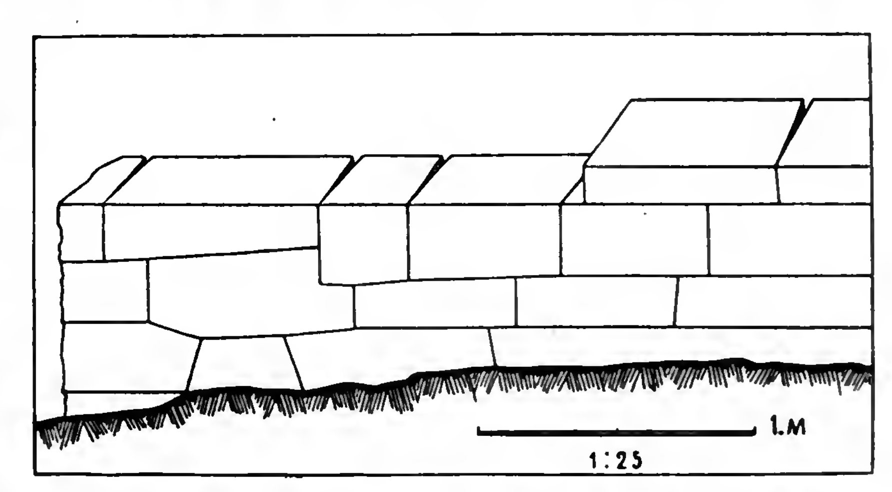


Abb. 4. Mauerrest im Untergrund des Comitiums (Delbrück).

Daß die hier liegenden Reste alt sind, ist unbezweifelt. Aber wie alt? Die oberste Schicht wurde erst zu Cäsars Zeit teils abgetragen, teils zerstört, über die tieferliegenden Schichten ist kaum ein Urteil zu fällen. Die sorgfältige Durchtastung des Terrains des Comitiums bis zum gewachsenen Boden hinunter, die Boni vorgenommen und dabei eine große Anzahl von Schichten konstatiert hat, die im Laufe der Zeit sich übereinander gelegt haben, gibt wenig Anhalt, da das Niveau, auf dem die Bauten, z. B. die unter dem Niger lapis liegen, von den Bonischen Schichten durchaus verschieden ist. Die interessanteste von Ziegeln und Brandschutt gebildete Schicht, die gewöhnlich mit der Gallischen Katastrophe (vgl. Studniczka a. a. O. p. 145 ff.) zusammengebracht wird, jedenfalls aber die Spuren eines großen Brandes aufweist, liegt erheblich unter den Niveaus, auf denen die oben behandelten Denkmäler, das Romulusgrab usw. stehen. Dieses selbst liegt 1 m höher als die Schicht mit Brandschutt, zwischen beiden liegt das Niveau der Curia Hostilia. Daß über den Gallischen Brand hinaus hier noch bestimmte Reste geblieben sein sollen, ist überhaupt äußerst unwahrscheinlich. Selbst die Inschrift auf dem Cippus liefert uns keine Handhabe zur Bestimmung eines hohen Alters. Der Inhalt der Inschrift ist unklar, und die Unzahl von Arbeiten darüber hat nichts zutage gefördert als eine Reihe weitauseinandergehender Erklärungsversuche, von denen keiner sich über das Gebiet der Vermutung erhebt. Ebenso gehen die Vorstellungen von dem Alter der Inschrift weit auseinander, vom vierten bis zum achten Jahrhundert v. Chr., ohne daß auch nur für eine dieser Ansichten ein stichhaltiger Beweis erbracht wäre. Gründe, die Inschrift notwendig vor dem Gallischen Brande anzusetzen, gibt es nicht.

Ähnlich steht es mit den figürlichen usw. Resten, die man zerstreut in der Schutt- und Kiesschicht gefunden hat, die unter dem Niger lapis liegend zur Aufhöhung des Niveaus des Comitiums diente. Die innerhalb dieser Aufschüttung gefundenen Scherben usw. gehen durch mehrere Jahrhunderte, die jüngsten stammen aus dem 1. Jahrhundert v. Chr., also aus Cäsarischer Zeit, der Zeit der Aufhöhung. Für eine Zeitbestimmung der darunterliegenden Denkmäler kommen sie nicht in Betracht.

In die Zeit nach dem Gallischen Brande weist schließlich auch das Romulusgrab; die auf ihm befindlichen Basen haben ja freilich eine Form, die allenfalls ins 5. Jahrhundert hinaufgerückt werden könnte, aber ebenso noch im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch war (Studniczka a. a. O. pag. 138 ff.). Damit stimmt dann auch, daß bei dem Bau des Romulusgrabes offenbar der Fuß von 0,295 m zur Anwendung gekommen ist, der, wie jetzt feststeht (Hermes XXII p. 17), erst nach der Gallischen Katastrophe Eingang in Rom gefunden hat.

Nun befinden sich aber unter den Trümmern des Comitiums die Reste eines Baues, der vor allen anderen charakteristisch ist. Es ist ein Stufenbau, der in flachem Kreisbogen sich von der Ostseite der Curienfront bis in die Gegend des Romulusgrabes hinzieht. Er war, wie aus den noch vorhandenen Resten zu schließen, einst das ausgedehnteste Bauwerk des Comitiums und ist bei Erhöhung des Niveaus und Legung des Cäsarischen Pflasters zerstört worden, nach Römischer Sitte so weit, als es für die darüber gelegte neue Pflasterschicht erforderlich war. Längs seiner nach Westen gerichteten Seite sind mitten in die Stufen hinein fünfeckige, aus starken, aufrecht stehenden Platten von Tuff gebildete Pozzi getrieben, die als Stützen für das neue Pflaster dienten. Auch die Nordecke des Niger lapis liegt noch auf einem solchen Pozzo auf, und ähnliche Pozzi

sind mehrfach auf dem Comitium, auch südlich von der Denkmalsgruppe unter dem Niger lapis, erhalten, die alle dem gleichen Zwecke dienten.

Daß dieser Stufenbau, der auf der einen Seite prope iuncta curiae ist, wie Asconius die Lage der Rednerbühne charakterisiert, auf der andern Seite dicht an das Romulusgrab herantritt, wie die oben angeführten Scholiastenstellen des Horaz es beschreiben, in der Tat der Rest der einst hier befindlichen und von Cäsar abgetragenen Rednerbühne ist, erscheint mir sicher. Ich habe schon im Jahre 1905 in meiner letzten Abhandlung über die Römische Rednerbühne, als die Ausgrabungen auf dem Comitium noch nicht die heutige Ausdehnung gewonnen hatten, den Nachweis erbringen können, daß der hinter der großen Trajanischen Rednerbühne liegende flache Rundbau, das sogenannte Hemicyklium, Form und Fassade der hier von Cäsar neuerbauten Rednerbühne bewahre, daß wir hier die Überbleibsel der berühmten Cäsarischen, von Antonius im Jahre 42 dedizierten Rednerbühne vor uns haben. Ich konnte damals die Identität der Cäsarischen Rednerbühne mit dem Rundbau des Hemicykliums u. a. auch durch die Heranziehung der Palikanusmünze (Abb. 5) erhärten, die die Rednerbühne in dieser Form darstellt. Jetzt zeigt sich nun weiter, daß Cäsar bei Errichtung des Neubaus am Westrande des Forums in der gerundeten Bühne die althergebrachte Form, die schon die republikanische Rednerbühne hatte, beibehalten hat. Von einem Versuch der Wiederherstellung der ältesten Rednerbühne auf dem Comitium müssen wir bei der Beschaffenheit der Trümmer absehen, es muß genügen, daß wir den Radius des Kreises konstatieren können, dem die Rundung der Stufen entspricht — nach Petersen Comitium, Rostra, Grab des Romulus, p. 14 etwa 18 m, — während die Cäsarische, größer angelegte Bühne mit ihrer Rundung dem sechsten Teil der Peripherie eines Kreises mit dem Radius von 24 m entspricht.



Abb. 5. Palikanusmünze.

Über die Gründung der ältesten Rednerbühne auf dem Comitium haben wir eine bemerkenswerte Nachricht. Livius VIII. 14, 12 berichtet darüber: naves Antiatum partim in navalia Romae subductae partim incensae, rostrisque earum suggestum in foro exstructum adornari placuit, rostraque id templum appellatum. Diese Nachricht stammt aus dem Jahre 338 v. Chr., gehört also in die Zeit nach der Gallierkatastrophe, eine Zeit, in der das baugeschichtliche Leben Roms einen bedeutenden Aufschwung nahm. Die Spuren dieses Aufschwungs sind in der Überlieferung, der schriftlichen wie der monumentalen, noch zu erkennen. Epochemachend ist die Erkenntnis, daß der durch die Tradition dem Könige Servius Tullius zugeschriebene Bau der aus Quadern gebauten Ringmauer (vgl. O. Richter, Über antike Steinmetzzeichen 1884, p. 40; — Alliaschlacht und Serviusmauer, Beiträge zur Römischen Topographie I. 1903, pag. 14 ff.) in Wirklichkeit in diese Zeit fällt. Livius VI, 32 berichtet darüber aus dem Jahre 378 v. Chr.: ut tributo novum fenus contraheretur in murum a censoribus locatum saxo quadrato faciendum, und aus derselben Zeit nach dem Galliereinfall berichtet derselbe VI, 4: eodem anno Capitolium quoque saxo quadrato substructum est, opus vel in hac magnificentia urbis conspiciendum. Wahrscheinlich werden auch andere von der Tradition in die Königszeit gerückte Bauten, die typisch sind für die Größe Roms, wie z. B. der Kapitolinische Jupitertempel, die Curie u. a. dieser neuen Zeit des Aufblühens Roms nach einer gründlichen Zerstörung entstammen. Daß ein Tempel wie das Capitolium schon zur Königszeit, also in einer Zeit, in der Rom klein und schwach war und keineswegs Aussichten auf eine große Ausdehnung seines Machtgebietes haben konnte, schon die riesigen Ausmessungen gehabt haben soll,

wie wir sie heute noch an den Resten konstatieren können — ein Quadrat von 100 Fuß — ist sehr unwahrscheinlich, und selbst die Schriftsteller, die über die Gründung des Tempels zur Zeit der Tarquinier berichten, sprechen sich über die für jene Zeit in der Tat unglaubliche Größe der Anlage keineswegs zweifelsfrei aus. So sagt Livius I, 38: aream ad aedem in Capitolio Jovis, quam voverat bello Sabino, iam praesagiente animo futuram olim amplitudinem loci occupat fundamentis. Daß die Verwendung des älteren Fußes von 0,275 m bei diesen Fundamenten nachgewiesen ist (vgl. O. Richter, Beiträge zur Römischen Topographie I, 1903, p. 23 ff.), kommt für die Zeitbestimmung nicht in Betracht, der ältere Fuß hat sich neben dem neuen im 4. Jahrhundert aufkommenden sicher längere Zeit gehalten und ist namentlich wohl bei sakralen Bauten noch angewendet worden, als des letzteren Herrschaft schon entschieden war. So ist bei dem alten Tempel auf dem Palatin, den ich für den Tempel der Victoria, andere für den der Magna mater halten, der also frühestens im Jahre 254 v. Chr. gebaut worden ist, in den Fundamenten die Anwendung des älteren Fußes von 0,275 nachweisbar.

Der bauliche Aufschwung Roms in dem Jahrhundert nach der Gallierkatastrophe geht aber Hand in Hand mit dem erwachenden historischen Bewußtsein der Römer, die erst in jener Zeit das Gefühl ihrer Mission bekommen haben dürften, das die traditionelle Geschichte ihnen von Anfang an zuschreiben möchte. Im Jahre 296 errichteten die Ogulnier bei dem Lupercal am Palatin das Bronzebild der Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch das Romulusgrab auf dem Comitium derselben Zeit entstammt (von Studniczka in das Jahr 300 gesetzt).

Daß dieser Zeit nicht etwa ein Stillstand in der Entwicklung des Comitiums folgte, ist augenscheinlich. Die Schichten von Erdreich usw., die auf dem Comitium übereinanderliegen, bis hinauf zur Höhe des Cäsarischen Pflasters, zeigen die nimmer ruhende Entwicklung, die freilich baulich nur noch in schwachen Resten nachzuweisen ist. Bemerkenswert ist ein Pflasterrest, 0,50 m unter dem Cäsarischen Niveau, von sehr gut gefügten Travertinplatten, nicht weit von der Curie, aber von deren Orientierung erheblich abweichend. Er setzt eine anders orientierte Curie voraus. Da wir wissen, daß der Cäsarischen Regulierung auch eine von Sulla gebaute Curie zum Opfer fiel, so haben wir in jenem Pflasterreste wahrscheinlich ein Überbleibsel aus Sullanischer Zeit vor uns, übrigens im Untergrund des Comitiums der einzige Rest von Travertin. Das noch gut erhaltene Travertinmaterial ist offenbar bei Erhöhung des Niveaus in Cäsarischer Zeit ausgehoben und bei der neuen, höher liegenden Pflasterung verwendet worden.

Unter diesem Pflaster verschwand definitiv alles, was einst das Comitium ausgezeichnet hatte, vor allem die Rednerbühne und das Romulusgrab, aber auch andere Bauten, von denen wir kaum etwas wissen und deren undeutliche Reste auf dem Boden des Comitiums wieder zum Vorschein gekommen sind. Hinfort bedeckte ein Travertinpflaster das Comitium. An den früheren Zustand erinnerte nur der auf der Grenze zwischen Comitium und Forum gelegene, in das Pflaster eingelassene Niger lapis. Das Romulusgrab blieb nach seiner Verstümmelung für immer bedeckt, wo die beiden Löwen hingekommen sind, war unbekannt, die Rednerbühne aber entstand in neuer Form am Westrande des Forums.

Es ist sicher, daß dieses Cäsarische Comitium der Denkmäler, Inschriften usw. nicht bar gewesen ist. Aber die Spuren der Bautätigkeit der ersten Kaiserlichen Jahrhunderte sind mit dem frühesten Travertinpflaster selbst verschwunden. Denn das Pflaster, welches jetzt das Comitium noch in trümmerhafter Weise bedeckt, stammt aus späterer Zeit und

liegt ziemlich unmittelbar über dem Cäsarischen, wie beim Niger lapis zu sehen. Die Beschaffenheit dieses Pflasters ist schlecht, seine Oberfläche stark vernutzt. Trotzdem wird man es, ebensowenig wie das schlechtbeschaffene Pflaster des Forums, nicht als mittelalterliche Arbeit bezeichnen, vielmehr hat jahrhundertelange Benutzung bis zur völligen Verschüttung des Forums, Umlegung der Platten, auch Bautätigkeit, die auf dem verlassenen Forum nicht geruht hat, es allmählich in diesen Zustand versetzt.

Am besten erhalten ist der 3—4 m breite Pflasterstreifen, der vor dem Treppenbau der Curie liegt und etwa 11 m von der Vorderfront dieser durch eine Rinne gegen das 20 cm höher liegende Comitiumspflaster abgeschlossen ist. (Abb. 2.) Dieser Pflasterstreifen, der noch jetzt eine sorgfältige Fügung zeigt, liegt in gleicher Höhe mit dem ehemaligen Cäsarischen Pflaster, besteht nicht aus Travertin, sondern aus Platten von weißem Marmor und ist gegen das Comitiumspflaster einstmals durch ein Gitter abgeschlossen gewesen, dessen Spuren noch vorhanden sind. Wahrscheinlich haben wir hier also einen Rest des Pflasters aus Cäsarischer Zeit nicht des Comitiums selbst, sondern eines von diesem getrennten Vorhofes der Curie. Auf den Marmorplatten befinden sich in gleichmäßigen Abständen von je 12 Fuß Röm. Standspuren von Statuenpostamenten, alle gleich groß, die eine vor der Curie aufgestellte Reihe von wahrscheinlich 6 Statuen trugen. In späterer Zeit, als das spätkaiserliche Travertinpflaster schon lag, wurde teils in dieses eingelassen, teils auf das Marmorpflaster vermittels einer Stuckschicht eine flache marmorne Schale von etwa 20 Fuß Röm. Durchmesser aufgelegt. Sie bestand aus 8 Stücken und diente als Untersatz einer jetzt verschwundenen Brunnenschale.*) Bleiröhren, die dieser Fontana Wasser zuführten, sind noch vorhanden.

Von den Denkmälern, die das spätkaiserliche Comitium zierten, sind an seinem östlichen Rande noch die Reste von 3 Basen vorhanden, von denen die eine in die Zeit des Kaisers Constantin gehört (CIL. VI, 31395). Auf dem Travertinpflaster selbst befindet sich der Rest einer großen, 3—4 m im Quadrat messenden, ehemals von einem Gitter umgebenden Basis, die wahrscheinlich eine Ehrensäule trug, und in der Nähe der flachen Marmorschale (nicht mehr in situ) ein Marmorpostament, das, nachdem es früher andern Zwecken gedient hatte, unter Maxentius (jetzt ist der Name des der damnatio memoriae verfallenen Kaisers ausgemeißelt) die Inschrift erhielt: Marti invicto patri et aeternae urbis suae conditoribus dominus noster Imp. Maxentius p(ius) f(elix) invictus Aug(ustus). Daß einst auf der Basis ein Weihgeschenk für Mars und seine Söhne stand, ist sicher; zu sagen, worin dies bestand, ist unmöglich. Leider nichts mehr als eine ansprechende Vermutung ist, es könne hier auf einer Säule ein Abbild der säugenden Wölfin gestanden haben.

Auch der Niger lapis ist in späterer Zeit noch Änderungen unterworfen gewesen. Ursprünglich ein dem Quadrat sich näherndes Rechteck (14×12,5 Fuß Röm.) ist er bei oder nach Legung des spätkaiserlichen Pflasters mit einer aus aufrechtstehenden Platten gebildeten Schutzwehr umgeben worden, von denen ein kleiner Teil in schlechtem Zustand noch erhalten ist. Diese Umfriedigung stört die ursprüngliche Rechtecksform des Niger lapis in unschöner Weise, indem sie seine südöstliche Grenzlinie im stumpfen Winkel bricht und so dem Pflaster eine fünfeckige Form gibt. Auch zeigt sich der Niger lapis an mehreren Stellen zertrümmert und sehr ungeschickt, einmal sogar mit dem Rest einer Inschrifttafel ausgeflickt.

Vgl. Lanciani, Le fontane del comizio, Bull. com. 1900, p. 13ff. und Hülsen, Mitteil. 1902, p. 34ff.

2.

Von der Beschaffenheit der Westseite des Forums vor Verlegung der Rednerbühne hierher kann man sich noch jetzt eine hinreichende Vorstellung machen. Seit Sullanischer Zeit war die Einsattlung des zweigipfligen Kapitolshügels durch die noch heute existierende Quadermauer des Tabulariums aufgemauert. Diese setzt auf einer niedrigen Terrainschwelle auf, die in einer Breite von 65 — 70 m zum Forum abfällt. Gleichzeitig mit dem Bau des Tabulariums wurde diese Terrainschwelle in ihrem südlichen Teile, auf dem der Saturntempel liegt, nach dem Forum zu durch eine dem Tabularium parallel laufende Substruktionsmauer abgeschlossen, der eine nach dem Forum sich öffnende Reihe von Arkaden vorgebaut ist (Abb. 6). In diesen Arkaden liegt und ist auch davor in einer Breite von 4 m gut erhalten, vorcäsarisches Pflaster. Die Gußwerkfundamente der Cäsarischen Rednerbühne sind unmittelbar auf dieses Pflaster aufgesetzt und zugleich über die Arkadenreihe hinübergebaut. Diese ist 20,80 m lang und 2,30 m hoch. Sie diente zur Befestigung des Abhangs und des auf ihm vom Forum zum Kapitol emporsteigenden Clivus Capitolinus und trug ursprünglich eine Balustrade, die den Weg gegen das Forum abschloß.

Auf dieser Terrainschwelle waren zu beiden Seiten des Clivus Capitolinus mehrere Tempel errichtet, von denen die ältesten die schon vor Erbauung des Tabulariums vorhandenen Tempel des Saturn und der Concordia waren. Des letzteren ursprüngliche Gestaltung und Größe ist unbekannt, erhalten sind die Substruktionen des von Tiberius umgebauten, gegen den früheren erheblich vergrößerten Tempels. Dagegen hat der Saturntempel, obgleich in Augustischer Zeit durch Munatius Plancus umgebaut, wohl seine ursprüngliche Gestalt im ganzen behalten. Er liegt mit der Breitseite nach dem Kapitol zu, sein Unterbau erscheint vom Forum aus so außerordentlich hoch, weil er das vom Kapitol nach dem Forum abfallende Terrain hier in seine Fundamente aufgenommen hat. Von der Kapitolsseite erscheint seine Höhe nicht übermäßig. Es liegt an dieser Seite nur die Hälfte der Quaderlagen übereinander, wie auf der Forumsseite. Die Ungleichheit des Terrains hat der Baumeister sehr geschickt dazu benutzt, unter der hohen, jetzt verschwundenen Treppe nach der Forumsseite zu einen Raum von 9,60 zu 4 m Größe herzustellen, dessen Tür nach der östlichen (Forums-)Langseite sich öffnet und durch eine Treppe zugänglich war, die zum Clivus Capitolinus hinabführte. Von Bau, Treppe und den Mauern des Raumes sind noch erhebliche Reste vorhanden (Abb. 6). Der Ausbau der ganzen Substruktion der Treppe durch Räume verbot sich durch das Ansteigen des Terrains nach Westen zu. Außer diesem einen Raume besteht die Substruktion der Treppe aus Gußwerk. Um den Tempel und den weit nach Norden sich erstreckenden Treppenbau herum steigt vom Forum aus der Clivus Capitolinus. Es liegt noch gerade vor dem Tempel ein Stück gut erhaltenen Pflasters und an seinem äußern Rande der aus fünf Quadern bestehende Rest der den Weg begleitenden Schutzmauer von Tuffquadern, wahrscheinlich die Fortsetzung der die Arkadensubstruktion krönenden Brustwehr. Diese selbst hört an dem Punkte auf, wo der Clivus sich um den Saturntempel herumzuwinden beginnt, diente also zum Schutze dieses Weges. Denn dieser steil ansteigende, zum Eingangstor der befestigten Kapitolshöhe führende Weg ist auch unterhalb der Befestigung von seinem Beginn auf dem Forum gegenüber dem Saturntempel nicht ohne feste Begrenzung und Bewehrung gewesen. Zum Teil wurde diese durch



Abb. 6. Tempel des Saturn.

die Tempel gegeben, die am Clivus lagen, weiter oben aber nach dem Capitolium zu von der Porticus, die im Sturme der Vitellianer (Tac. Hist. III, 71) eine so bedeutende Rolle spielte. Unterhalb des Saturntempels von der Sacra via an scheint eine an den Arkadenbau sich rechtwinklig anschließende Substruktion den Weg gestützt zu haben. Tuffquadern und auch Reste von demselben altertümlichen Pflaster, das in den Arkaden und davor liegt, finden sich in den Fundamenten des jetzt hier laufenden neuen Weges verbaut.

Die Terraingestaltung nördlich vom Saturntempel und dem ihn umfassenden Clivus Capitolinus ist folgende: An die Frontmauer des Tabulariums ist mit seiner Hinterseite der Tiberianische Concordiatempel angebaut, von dem nur noch die Fundamente existieren. Der Tuffboden, auf dem diese ruhen, liegt östlich von ihnen in einer Ausdehnung von13,50 m und einer Breite von 3 m zu Tage (Abb. 7). In diesem Boden befindet sich eine Anzahl künstlicher Einarbeitungen, sowohl viereckige als runde (Gräber a pozzo), Überbleibsel eines alten Begräbnisplatzes, wie sie in gleicher Weise beim Faustinentempel, auf dem Palatin, auf der Velia beim Titusbogen und anderwärts in der Umgebung des Forums gefunden sind*). Diese Gräber sind nur zum Teil meßbar, da der Boden wahrscheinlich zur Aufnahme eines neuen Pflasters für die Area Concordiae beim Bau des Tiberianischen Tempels bearbeitet worden ist, auch die noch erhaltenen Pozzi teils durch Einarbeitungen zerstört worden sind, wie z. B. in einen deutlich erkennbaren Pozzo von 0,50—0,60 m Durchmesser ein viereckiger Schacht von 0,50 zu 1,50 m eingeschnitten ist. Meßbar ist ein kleiner nach unten sich verjüngender Pozzo von durchschnittlich 40 cm Durchmesser, auch ein größerer, sich ebenfalls nach unten verjüngender von über 1 m Durchmesser. Aber überall auf dem stark zerstörten Stück sind die Reste von Pozzi zu bemerken. Sie liegen in verschiedener Höhe, sind verschieden tief und sorgfältig geschnitten. Von irgend welchem Inhalte dieser Gräber ist natürlich nichts erhalten; sie sind schon spätestens zur Zeit des Neubaus des Concordiatempels durch Tiberius ausgeräumt worden, und erstrecken sich zweifelsohne auch noch unter die Fundamente dieses Tempels. Auf beiden Seiten, von Süden und Norden, ist dieser Terrainabschnitt von Kanälen eingefaßt, die sorgsam von gutgeschnittenen 25—27 cm hohen Tuffsteinen gefügt sind. Der nördliche Kanal biegt nach

*) Auch auf dem Forum selbst sind Gräber gefunden. Dazu kommt das Romulusgrab; auch der Rundbau des Carcers am Rande des Forums ist nach Pinza's Erörterungen (Rendiconti dei Lincei 1902. S. 226 ff.) als altes Kuppelgrab in Anspruch zu nehmen.

2.

Von der Beschaffenheit der Westseite des Forums vor Verlegung der Rednerbühne hierher kann man sich noch jetzt eine hinreichende Vorstellung machen. Seit Sullanischer Zeit war die Einsattlung des zweigipfligen Kapitolshügels durch die noch heute existierende Quadermauer des Tabulariums aufgemauert. Diese setzt auf einer niedrigen Terrainschwelle auf, die in einer Breite von 65 — 70 m zum Forum abfällt. Gleichzeitig mit dem Bau des Tabulariums wurde diese Terrainschwelle in ihrem südlichen Teile, auf dem der Saturntempel liegt, nach dem Forum zu durch eine dem Tabularium parallel laufende Substruktionsmauer abgeschlossen, der eine nach dem Forum sich öffnende Reihe von Arkaden vorgebaut ist (Abb. 6). In diesen Arkaden liegt und ist auch davor in einer Breite von 4 m gut erhalten, vorcäsarisches Pflaster. Die Gußwerkfundamente der Cäsarischen Rednerbühne sind unmittelbar auf dieses Pflaster aufgesetzt und zugleich über die Arkadenreihe hinübergebaut. Diese ist 20,80 m lang und 2,30 m hoch. Sie diente zur Befestigung des Abhangs und des auf ihm vom Forum zum Kapitol emporsteigenden Clivus Capitolinus und trug ursprünglich eine Balustrade, die den Weg gegen das Forum abschloß.

Auf dieser Terrainschwelle waren zu beiden Seiten des Clivus Capitolinus mehrere Tempel errichtet, von denen die ältesten die schon vor Erbauung des Tabulariums vorhandenen Tempel des Saturn und der Concordia waren. Des letzteren ursprüngliche Gestaltung und Größe ist unbekannt, erhalten sind die Substruktionen des von Tiberius umgebauten, gegen den früheren erheblich vergrößerten Tempels. Dagegen hat der Saturntempel, obgleich in Augustischer Zeit durch Munatius Plancus umgebaut, wohl seine ursprüngliche Gestalt im ganzen behalten. Er liegt mit der Breitseite nach dem Kapitol zu, sein Unterbau erscheint vom Forum aus so außerordentlich hoch, weil er das vom Kapitol nach dem Forum abfallende Terrain hier in seine Fundamente aufgenommen hat. Von der Kapitolsseite erscheint seine Höhe nicht übermäßig. Es liegt an dieser Seite nur die Hälfte der Quaderlagen übereinander, wie auf der Forumsseite. Die Ungleichheit des Terrains hat der Baumeister sehr geschickt dazu benutzt, unter der hohen, jetzt verschwundenen Treppe nach der Forumsseite zu einen Raum von 9,60 zu 4 m Größe herzustellen, dessen Tür nach der östlichen (Forums-)Langseite sich öffnet und durch eine Treppe zugänglich war, die zum Clivus Capitolinus hinabführte. Von Bau, Treppe und den Mauern des Raumes sind noch erhebliche Reste vorhanden (Abb. 6). Der Ausbau der ganzen Substruktion der Treppe durch Räume verbot sich durch das Ansteigen des Terrains nach Westen zu. Außer diesem einen Raume besteht die Substruktion der Treppe aus Gußwerk. Um den Tempel und den weit nach Norden sich erstreckenden Treppenbau herum steigt vom Forum aus der Clivus Capitolinus. Es liegt noch gerade vor dem Tempel ein Stück gut erhaltenen Pflasters und an seinem äußern Rande der aus fünf Quadern bestehende Rest der den Weg begleitenden Schutzmauer von Tuffquadern, wahrscheinlich die Fortsetzung der die Arkadensubstruktion krönenden Brustwehr. Diese selbst hört an dem Punkte auf, wo der Clivus sich um den Saturntempel herumzuwinden beginnt, diente also zum Schutze dieses Weges. Denn dieser steil ansteigende, zum Eingangstor der befestigten Kapitolshöhe führende Weg ist auch unterhalb der Befestigung von seinem Beginn auf dem Forum gegenüber dem Saturntempel nicht ohne feste Begrenzung und Bewehrung gewesen. Zum Teil wurde diese durch

die Tempel gegeben, die am Clivus lagen, weiter oben aber nach dem Capitolium zu von der Porticus, die im Sturme der Vitellianer (Tac. Hist. III, 71) eine so bedeutende Rolle spielte. Unterhalb des Saturntempels von der Sacra via an scheint eine an den Arkadenbau sich rechtwinklig anschließende Substruktion den Weg gestützt zu haben. Tuffquadern und auch Reste von demselben altertümlichen Pflaster, das in den Arkaden und davor liegt, finden sich in den Fundamenten des jetzt hier laufenden neuen Weges verbaut.

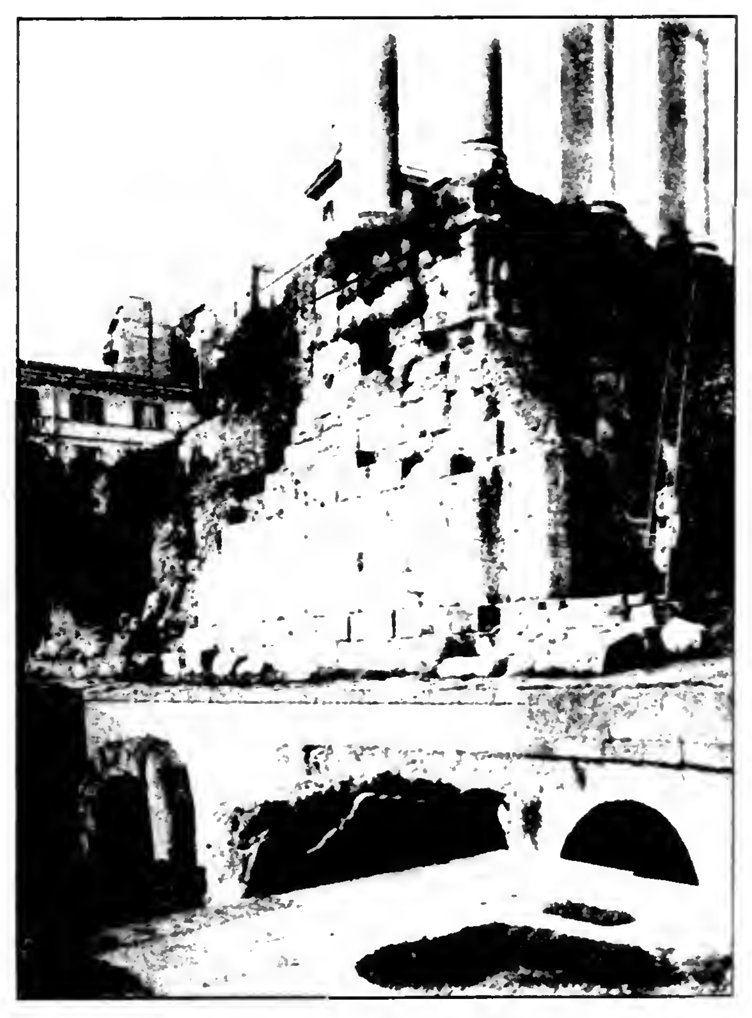


Abb. 6. Tempel des Saturn.

Die Terraingestaltung nördlich vom Saturntempel und dem ihn umfassenden Clivus Capitolinus ist folgende: An die Frontmauer des Tabulariums ist mit seiner Hinterseite der Tiberianische Concordiatempel angebaut, von dem nur noch die Fundamente existieren. Der Tuffboden, auf dem diese ruhen, liegt östlich von ihnen in einer Ausdehnung von13,50 m und einer Breite von 3 m zu Tage (Abb. 7). In diesem Boden befindet sich eine Anzahl künstlicher Einarbeitungen, sowohl viereckige als runde (Gräber a pozzo). Überbleibsel eines alten Begräbnisplatzes, wie sie in gleicher Weise beim Faustinentempel, auf dem Palatin, auf der Velia beim Titusbogen und anderwärts in der Umgebung des Forums gefunden sind*). Diese Gräber sind nur zum Teil meßbar, da der Boden wahrscheinlich zur Aufnahme eines neuen Pflasters für die Area Concordiae beim Bau des Tiberianischen Tempels bearbeitet worden ist, auch die noch erhaltenen Pozzi teils durch Einarbeitungen zerstört worden sind, wie z. B. in einen deutlich erkennbaren Pozzo von 0,50—0,60 m Durchmesser ein viereckiger Schacht von 0,50 zu 1,50 m eingeschnitten ist. Meßbar ist ein kleiner nach unten sich verjüngender Pozzo von durchschnittlich 40 cm Durchmesser, auch ein größerer, sich ebenfalls nach unten verjüngender von über 1 m Durchmesser. Aber überall auf dem stark zerstörten Stück sind die Reste von Pozzi zu bemerken. Sie liegen in verschiedener Höhe, sind verschieden tief und sorgfältig geschnitten. Von irgend welchem Inhalte dieser Gräber ist natürlich nichts erhalten; sie sind schon spätestens zur Zeit des Neubaus des Concordiatempels durch Tiberius ausgeräumt worden, und erstrecken sich zweifelsohne auch noch unter die Fundamente dieses Tempels. Auf beiden Seiten, von Süden und Norden, ist dieser Terrainabschnitt von Kanälen eingefaßt, die sorgsam von gutgeschnittenen 25—27 cm hohen Tuffsteinen gefügt sind. Der nördliche Kanal biegt nach

*) Auch auf dem Forum selbst sind Gräber gefunden. Dazu kommt das Romulusgrab; auch der Rundbau des Carcers am Rande des Forums ist nach Pinza's Erörterungen (Rendiconti dei Lincei 1902. S. 226 ff.) als altes Kuppelgrab in Anspruch zu nehmen.

Westen zu in einer Kurve um und mündete ursprünglich (jetzt ist die Verbindung zerstört) in den Kanal, der vom Kapitol unter dem Clivus Capitolinus herabkam. Auch der südliche Kanal geht in diesen Kapitolskanal. Seine Einmündung ist noch erhalten. Dieser gegenüber ist nach Zerstörung der westlichen Mauer des Kanals auf dessen Boden ein unregelmäßig geschichteter Block von ungefähr 0,60 m in der Höhe messenden Quadern errichtet, als Fundament oder Teil der Fundamente eines jetzt verschwundenen Oberbaus. Er ist 2 m hoch, 1,60 m tief und 1,80 m breit. Auf einigen der Steine befinden sich Steinmetzzeichen, die durch ihre Größe und Einfachheit an die Steinmetzzeichen auf dem Palatin und der sogenannten Serviusmauer erinnern.



Abb. 7. Tuffboden vor dem Concordiatempel mit Gräberresten.

Ähnliche Einarbeitungen wie diese Pozzi kamen auch in einem bei den jüngsten Ausgrabungen weiter nach dem Forum zu aufgedeckten Teile des Urbodens der Area Concordiae zum Vorschein, über dem ein Bau errichtet war, der einen ungefähren Flächenraum von 3 mal 4 m bedeckte. Spuren dieses Baus sind noch vorhanden. An der Ostseite ist der Fels senkrecht in gerader Linie abgeschnitten und hier befinden sich noch jetzt die Reste einer auf den gewachsenen Stein aufgetragenen bunten Stuckverkleidung, davor eine Rinne. Darüber liegen, zum Teil in den gewachsenen Boden eingefügt, noch einige Tuffquadern, auch nimmt man im Boden noch Einschnitte wahr, in die Quadern eingefügt waren. Sonst ist der Oberbau verschwunden. Später hat man die ganze, diesen Bau umgebende Area mit Tuffplatten gepflastert, von denen noch erhebliche Reste vorhanden sind, namentlich nach Osten zu bis an den Rand der Terrainschwelle über dem Forum, und nach Norden zu längs der Westseite des Severusbogens. Das Pflaster liegt so hoch, daß es die Stuckverzierung der Ostseite bedeckt, der Oberbau aber ragte über dem Pflaster hervor. Es ist möglich, daß man es in diesem jedenfalls sehr alten Bau mit den Fundamenten des Volcanal zu tun hat, jenem uralten Altar des Volcan, den man hier oberhalb des Forums vor dem Tempel der Concordia zu suchen hat. Nördlich davon liegt auf dem Tuffpflaster der Rest einer Mauer von Tuffquadern, die etwa 25° von der Richtung des Pflasters abweicht. Über den Zweck dieser Mauer ist bei der gänzlichen Veränderung der Stelle durch den Bau des Severusbogens kaum eine Vermutung zu äußern. Der Bogen wurde hart an die Grenze der Area Concordiae gerückt, ja nahm wahrscheinlich noch einen Teil derselben nebst der zu ihrem Schutze an der Grenze des

Comitiums errichteten Substruktion fort und damit auch wohl die ganze zunächst dem Comitium gelegene Plattform, wahrscheinlich die Graecostasis, von der Plinius XXXIII, 19 sagt: Cn. Flavius aediculam fecit in Graecostasi, quae tunc supra Comitium erat, und die man nach der Überlieferung in allerfrühester Zeit als Sprechplatz benutzte. Weitere topographische Spuren der älteren Zeit sind hier alle verschwunden. Wann die an dieser Stelle zutage gekommenen Tuffanlagen unter dem Boden verschwanden, ist ebenfalls nicht zu sagen, mit den Neubauten Cäsars und dem des Concordiatempels sind sie wohl kaum zu vereinen; mindestens aber seit der Errichtung des Severusbogens, der schon mit seinen Fundamenten alle diese Tuffbauten überragt, waren sie unter modernerem Pflaster verschwunden. Man sieht nur noch, hier lag ein gepflasterter Platz, innerhalb dessen der jetzt verstümmelte Altar des Volcanus lag, und der nach dem etwa 2—3 m niedriger gelegenen Comitium zu mit einer Brustwehr abgeschlossen war, ein locus substructus, wie Varro V 32 die Graecostasis nennt.

Wie zwischen diesem Locus substructus und dem Arkadenbau das Terrain zum Forum hinabstieg, ob durch eine Treppe oder wie sonst, ist nicht mehr zu konstatieren. Hinter der Rednerbühne liegt noch jetzt der Rest einer aus großen Steinen zusammengesetzten Rinne von Tuffquadern. Sie liegt 0,60 m niedriger als die Oberkante der Arkadenreihe und 1,50 m höher als das vor der Arkadenreihe liegende älteste Forumspflaster. Ihr Niveau steht also mit keinem der andern im Einklang. Wahrscheinlich war hier, gegenüber der Front des Concordiatempels, einst ein Abstieg zum Forum in Absätzen, der durch den Bau der Cäsarischen Rednerbühne geschlossen wurde, und damit der direkte Zugang vom Forum zum Concordiatempel.

Das Gußwerk der Rundung der Bühne ist, wie noch heute zu sehen, auf dem vorcäsarischen Pflaster von kleinen Ziegelsteinen aufgesetzt. Wie weit die Cäsarische Rednerbühne sich nach dem Concordiatempel hin erstreckte, wie breit ihre Plattform, wie gestaltet der Aufgang war, das entzieht sich alles unserer Kenntnis, denn die jetzt dort liegenden Stufen usw. stammen alle aus späterer Zeit. Durch Trajan (Hadrian?) nämlich erfuhr die Rednerbühne einen einem Neubau gleichkommenden Umbau. Die runde Fassade wurde durch eine geradlinige Ziegelmauer verdeckt und davor ein auf drei Pfeilerreihen ruhender mächtiger Bau von 10×26 m Grundfläche gesetzt. Zugunsten dieser neuen, weit ins Forum hineinragenden Bühne wurde die Plattform der Cäsarischen Bühne abgetragen und die runden Stufen des Aufganges näher an die ehemalige runde Frontmauer vorgerückt. Die jetzt noch dort liegenden, in trümmerhaftem Zustand befindlichen Stufen stammen frühestens aus Trajanischer Zeit, desgleichen die auf der gerundeten Gußwerkmauer des Hemicycliums liegenden Pflasterplatten von Travertin; sie sind augenscheinlich nach der Trajanischen Rednerbühne orientiert.[1]) Ob sie bis in Trajanische Zeit zurückreichen oder nicht vielmehr der Restauration des Severus oder einer noch späteren Zeit angehören, ist nicht ausgemacht. Die äußere Gestalt der Trajanischen Rednerbühne ist im wesentlichen dieselbe geblieben. Daß im Innern des großen Baus Änderungen vorgenommen wurden, sieht man noch heute an den mannigfachen Ziegeleinbauten, vor allem an den großen zum Teil noch mit Mörtel bedeckten Ziegelplatten des Fußbodens, der Unterlage für das jetzt verschwundene Travertinpflaster, die in großer Anzahl Stempel aus Severischer Zeit (CIL. XV. 405) tragen, und so mögen auch im einzelnen Veränderungen und, nach Severischem Geschmack, Modernisierungen an der Bühne vorgenommen sein. Die Errichtung des Severusbogens

---

[1]) Jahrbuch des archäologischen Instituts IV pag. 5. ff.

Westen zu in einer Kurve um und mündete ursprünglich (jetzt ist die Verbindung zerstört) in den Kanal, der vom Kapitol unter dem Clivus Capitolinus herabkam. Auch der südliche Kanal geht in diesen Kapitolskanal. Seine Einmündung ist noch erhalten. Dieser gegenüber ist nach Zerstörung der westlichen Mauer des Kanals auf dessen Boden ein unregelmäßig geschichteter Block von ungefähr 0,60 m in der Höhe messenden Quadern errichtet, als Fundament oder Teil der Fundamente eines jetzt verschwundenen Oberbaus. Er ist 2 m hoch, 1,60 m tief und 1,80 m breit. Auf einigen der Steine befinden sich Steinmetzzeichen, die durch ihre Größe und Einfachheit an die Steinmetzzeichen auf dem Palatin und der sogenannten Serviusmauer erinnern.



Abb. 7. Tuffboden vor dem Concordiatempel mit Gräberresten.

Ähnliche Einarbeitungen wie diese Pozzi kamen auch in einem bei den jüngsten Ausgrabungen weiter nach dem Forum zu aufgedeckten Teile des Urbodens der Area Concordiae zum Vorschein, über dem ein Bau errichtet war, der einen ungefähren Flächenraum von 3 mal 4 m bedeckte. Spuren dieses Baus sind noch vorhanden. An der Ostseite ist der Fels senkrecht in gerader Linie abgeschnitten und hier befinden sich noch jetzt die Reste einer auf den gewachsenen Stein aufgetragenen bunten Stuckverkleidung, davor eine Rinne. Darüber liegen, zum Teil in den gewachsenen Boden eingefügt, noch einige Tuffquadern, auch nimmt man im Boden noch Einschnitte wahr, in die Quadern eingefügt waren. Sonst ist der Oberbau verschwunden. Später hat man die ganze, diesen Bau umgebende Area mit Tuffplatten gepflastert, von denen noch erhebliche Reste vorhanden sind, namentlich nach Osten zu bis an den Rand der Terrainschwelle über dem Forum, und nach Norden zu längs der Westseite des Severusbogens. Das Pflaster liegt so hoch, daß es die Stuckverzierung der Ostseite bedeckt, der Oberbau aber ragte über dem Pflaster hervor. Es ist möglich, daß man es in diesem jedenfalls sehr alten Bau mit den Fundamenten des Volcanal zu tun hat, jenem uralten Altar des Volcan, den man hier oberhalb des Forums vor dem Tempel der Concordia zu suchen hat. Nördlich davon liegt auf dem Tuffpflaster der Rest einer Mauer von Tuffquadern, die etwa 25° von der Richtung des Pflasters abweicht. Über den Zweck dieser Mauer ist bei der gänzlichen Veränderung der Stelle durch den Bau des Severusbogens kaum eine Vermutung zu äußern. Der Bogen wurde hart an die Grenze der Area Concordiae gerückt, ja nahm wahrscheinlich noch einen Teil derselben nebst der zu ihrem Schutze an der Grenze des

Comitiums errichteten Substruktion fort und damit auch wohl die ganze zunächst dem Comitium gelegene Plattform, wahrscheinlich die Graecostasis, von der Plinius XXXIII, 19 sagt: Cn. Flavius aediculam fecit in Graecostasi, quae tunc supra Comitium erat, und die man nach der Überlieferung in allerfrühester Zeit als Sprechplatz benutzte. Weitere topographische Spuren der älteren Zeit sind hier alle verschwunden. Wann die an dieser Stelle zutage gekommenen Tuffanlagen unter dem Boden verschwanden, ist ebenfalls nicht zu sagen, mit den Neubauten Cäsars und dem des Concordiatempels sind sie wohl kaum zu vereinen; mindestens aber seit der Errichtung des Severusbogens, der schon mit seinen Fundamenten alle diese Tuffbauten überragt, waren sie unter modernerem Pflaster verschwunden. Man sieht nur noch, hier lag ein gepflasterter Platz, innerhalb dessen der jetzt verstümmelte Altar des Volcanus lag, und der nach dem etwa 2–3 m niedriger gelegenen Comitium zu mit einer Brustwehr abgeschlossen war, ein locus substructus, wie Varro V 32 die Graecostasis nennt.

Wie zwischen diesem Locus substructus und dem Arkadenbau das Terrain zum Forum hinabstieg, ob durch eine Treppe oder wie sonst, ist nicht mehr zu konstatieren. Hinter der Rednerbühne liegt noch jetzt der Rest einer aus großen Steinen zusammengesetzten Rinne von Tuffquadern. Sie liegt 0,60 m niedriger als die Oberkante der Arkadenreihe und 1,50 m höher als das vor der Arkadenreihe liegende älteste Forumspflaster. Ihr Niveau steht also mit keinem der andern im Einklang. Wahrscheinlich war hier, gegenüber der Front des Concordiatempels, einst ein Abstieg zum Forum in Absätzen, der durch den Bau der Cäsarischen Rednerbühne geschlossen wurde, und damit der direkte Zugang vom Forum zum Concordiatempel.

Das Gußwerk der Rundung der Bühne ist, wie noch heute zu sehen, auf dem vorcäsarischen Pflaster von kleinen Ziegelsteinen aufgesetzt. Wie weit die Cäsarische Rednerbühne sich nach dem Concordiatempel hin erstreckte, wie breit ihre Plattform, wie gestaltet der Aufgang war, das entzieht sich alles unserer Kenntnis, denn die jetzt dort liegenden Stufen usw. stammen alle aus späterer Zeit. Durch Trajan (Hadrian?) nämlich erfuhr die Rednerbühne einen einem Neubau gleichkommenden Umbau. Die runde Fassade wurde durch eine geradlinige Ziegelmauer verdeckt und davor ein auf drei Pfeilerreihen ruhender mächtiger Bau von 10×26 m Grundfläche gesetzt. Zugunsten dieser neuen, weit ins Forum hineinragenden Bühne wurde die Plattform der Cäsarischen Bühne abgetragen und die runden Stufen des Aufganges näher an die ehemalige runde Frontmauer vorgerückt. Die jetzt noch dort liegenden, in trümmerhaftem Zustand befindlichen Stufen stammen frühestens aus Trajanischer Zeit, desgleichen die auf der gerundeten Gußwerkmauer des Hemicycliums liegenden Pflasterplatten von Travertin; sie sind augenscheinlich nach der Trajanischen Rednerbühne orientiert.[1]) Ob sie bis in Trajanische Zeit zurückreichen oder nicht vielmehr der Restauration des Severus oder einer noch späteren Zeit angehören, ist nicht ausgemacht. Die äußere Gestalt der Trajanischen Rednerbühne ist im wesentlichen dieselbe geblieben. Daß im Innern des großen Baus Änderungen vorgenommen wurden, sieht man noch heute an den mannigfachen Ziegeleinbauten, vor allem an den großen zum Teil noch mit Mörtel bedeckten Ziegelplatten des Fußbodens, der Unterlage für das jetzt verschwundene Travertinpflaster, die in großer Anzahl Stempel aus Severischer Zeit (CIL. XV. 405) tragen, und so mögen auch im einzelnen Veränderungen und, nach Severischem Geschmack, Modernisierungen an der Bühne vorgenommen sein. Die Errichtung des Severusbogens

[1]) Jahrbuch des archäologischen Instituts IV pag. 5. ff.



Abb. 8. Unterbau des Severusbogens.

hart an der Nordseite der Rednerbühne gab dazu den natürlichen Anlaß (Vgl. O. Richter, Beiträge zur Römischen Topographie II. Die Römische Rednerbühne. Berlin 1903).

Das Forumspflaster, das gleichzeitig mit Errichtung der Cäsarischen Rednerbühne gelegt wurde, existiert hier nicht mehr. Eine Vorstellung seines Niveaus kann man durch den noch erhaltenen Sockel der gerundeten Front gewinnen. Danach lag es etwa 60 cm niedriger als das in ganz sicheren Resten vorhandene Pflaster der Trajanischen Zeit. Dies sieht man noch an der Nordseite der Trajanischen Rednerbühne zwischen dieser und dem Severusbogen. Noch besser und in gutem Zustande ist es an derselben Seite der Rednerbühne im Innern eines mehrere Jahrhunderte später an diese angelehnten Verlängerungsbaus von Ziegeln und Gußwerk zu sehen, der in seiner Front nach dem Forum zu die Spuren eingesetzter Schiffsschnäbel zeigt[1]), also eine Verlängerung der Ostfront der Rostra bezweckt. Er ist ein Hohlbau und in ganz roher Weise unter gleichzeitiger Zerstörung des entsprechenden Teils der Nordseite der Rostra an diese herangeschoben. Man sieht in seinem Innern diese Seite, ihres ursprünglichen Marmorschmuckes beraubt, aber der Marmorsockel liegt noch da und an ihn fest angefügt ein gut erhaltenes, trefflich gefugtes Stück des gleichzeitig mit ihm gelegten Travertinpflasters des Forums. Dasselbe Pflaster sieht man auch an der westlichen Außenseite des Gußwerkbaues gegenüber dem Severusbogen in zertrümmerten Steinen hervorragen.

Eine durchgreifende Umgestaltung dieser ganzen Seite des Forums brachte die Errichtung des Severusbogens mit sich. Sie gab nicht nur zu einer Restauration der Rostra Anlaß, sondern muß überhaupt die ganze Gegend in Mitleidenschaft gezogen haben. Durch die vollständige Freilegung des Terrains vor dem Severusbogen ist dies ersichtlich.

Wie man den Bogen jetzt sieht, gehen seine kolossalen Fundamente hinab bis unter das Niveau des von der Cäsarischen Regulierung des Forums herrührenden Pflasters (Abb. 8). Die beiden untersten Travertinlagen des Bogens, jede 0,78 m hoch, haben eine unregelmäßig behauene Oberfläche, gelegentlich ragt auch eine Quader vor der andern hervor, sie haben also ersichtlich stets unter Terrain gelegen. Die darüber liegenden Travertinquadern dagegen sind glatt geschnitten und waren mit Marmorplatten bekleidet, wovon noch einige Reste an den Pfeilern vorhanden sind. Mit dieser Quaderlage also begann der über dem Pflaster sichtbare Teil des Bogenbaus und hier, 1,20 m über dem Cäsarischen Pflaster, haben wir das Severische Pflaster anzunehmen. Die Veranstaltungen, die dazu dienten,

[1]) Vgl. Otto Richter, Beiträge zur Römischen Topographie II, 1903, S. 20, Abb. 15.

diese Pflasterhöhe zu erreichen, sind noch nachweisbar. An der nordöstlichen Ecke des Bogens, eingefügt in die beiden Fundamentschichten des Bogens und mit dessen Vorderseite einen annähernd rechten Winkel bildend, liegt auf dem Cäsarischen Pflaster und ebenso orientiert wie dieses, ein Treppenaufgang von vier Stufen, jede von etwa 30 cm Höhe und Breite, Gesamthöhe vom Cäsarischen Pflaster 1,14 m, der den Zugang von dem nördlich gelegenen, noch jetzt vorhandenen Pflaster des Comitiums zu dem erhöhten Pflaster vor dem Severusbogen vermittelte und an den sich die jetzt verschwundene Erdschüttung anlegte, die das Severische Pflaster trug (Abb. 9). Die Länge der Stufen beträgt 2,35 m; sie erstreckten sich ursprünglich bis an eine in derselben Richtung einen Meter weiter auf Cäsarischem Pflaster liegende 1,55 m hohe Ziegelbasis von 5,20 × 3,50 m Grundfläche, auf der jetzt eine Marmorbasis mit einer Inschrift aus Konstantinischer Zeit aufgesetzt ist.

Die unterste Stufe reicht bis an die Basis, die oberen brechen 1 m davor glatt ab. Wiederum in derselben Richtung liegt jenseits der Ziegelbasis der untere Teil einer wahrscheinlich gleichem Zwecke dienenden, aber in der Höhe der Stufen und im Material (Marmor) von ersterer abweichenden Stufenanlage von ungefähr 7 m Länge, die deutliche Spuren einer späteren Restauration zeigt (Abb. 10). Sie besteht aus 4 schlecht gefugten Stufen von Marmor, von denen die unterste in das Pflaster eingelassen ist, und die den Eindruck machen, als ob dazu ältere Werkstücke verwendet wären. Die Gesamthöhe dieser Treppe ist 0,56 m, die oberste Stufe zeigt aber noch das 12 cm breite Auflager einer darüber liegenden Stufe. Zur Erreichung der Pflasterhöhe vor dem Severusbogen würden 3—4 Stufen fehlen. Auch diese Stufen waren, wie ihre Hinterseite lehrt, an die jetzt verschwundene Erdschüttung vor dem Serverusbogen angelegt (vgl. oben). Zu berücksichtigen ist dabei, daß das Pflaster vor dem Severusbogen nach Osten zu sich senkte, wie noch an dem dicht vor dem Bogen liegenden Pflaster (vgl. Abb. 11) zu sehen ist. Wie man sich übrigens die Verbindung dieser beiden Stufenanlagen mit der Ziegelbasis vorstellen soll, ist nicht leicht zu sagen. Jedenfalls steckte diese seit dem Bau des Bogens an drei Seiten, nach N. W. und S. zu, bis zur Höhe des Severischen Pflasters im Boden. Dafür spricht auch die gute Erhaltung dieser Seiten, die noch Bewurf für Befestigung der Bekleidung aufweisen, welche am Fuß aus einer 0,40 m hohen und 0,12 m dicken rauh gelassenen Marmortäfelung bestand,

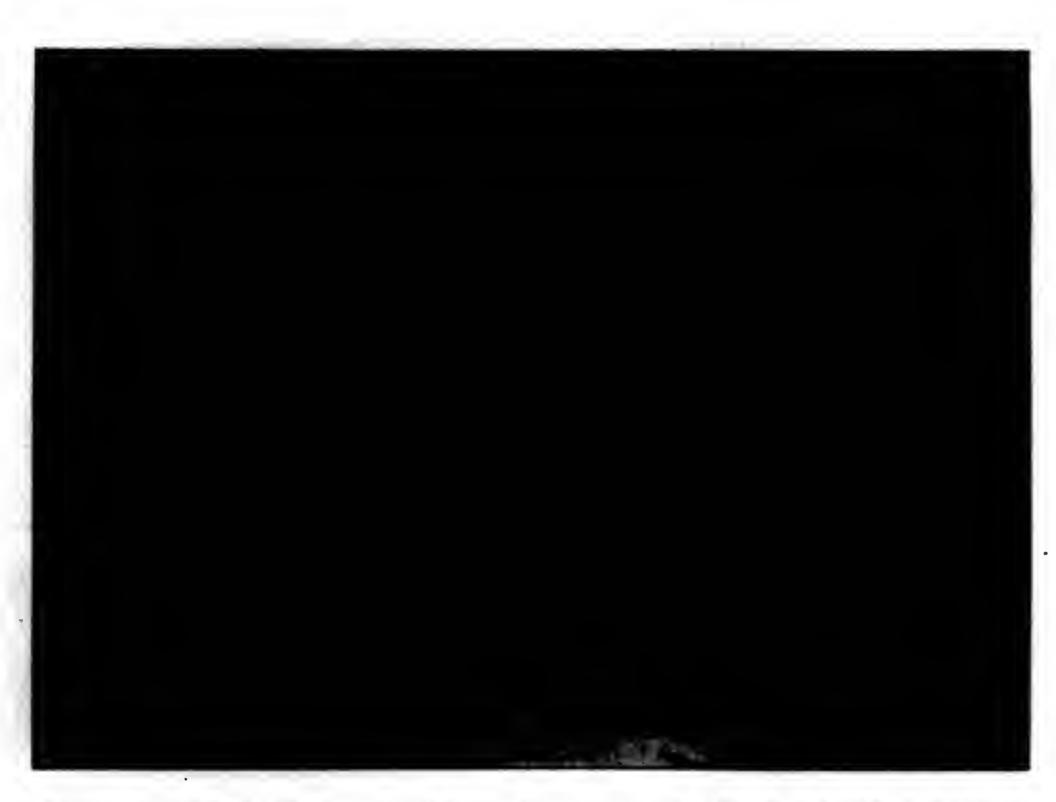


Abb. 9. Treppenaufgang (Hinterseite) an der Nordost-Ecke des Severusbogens.

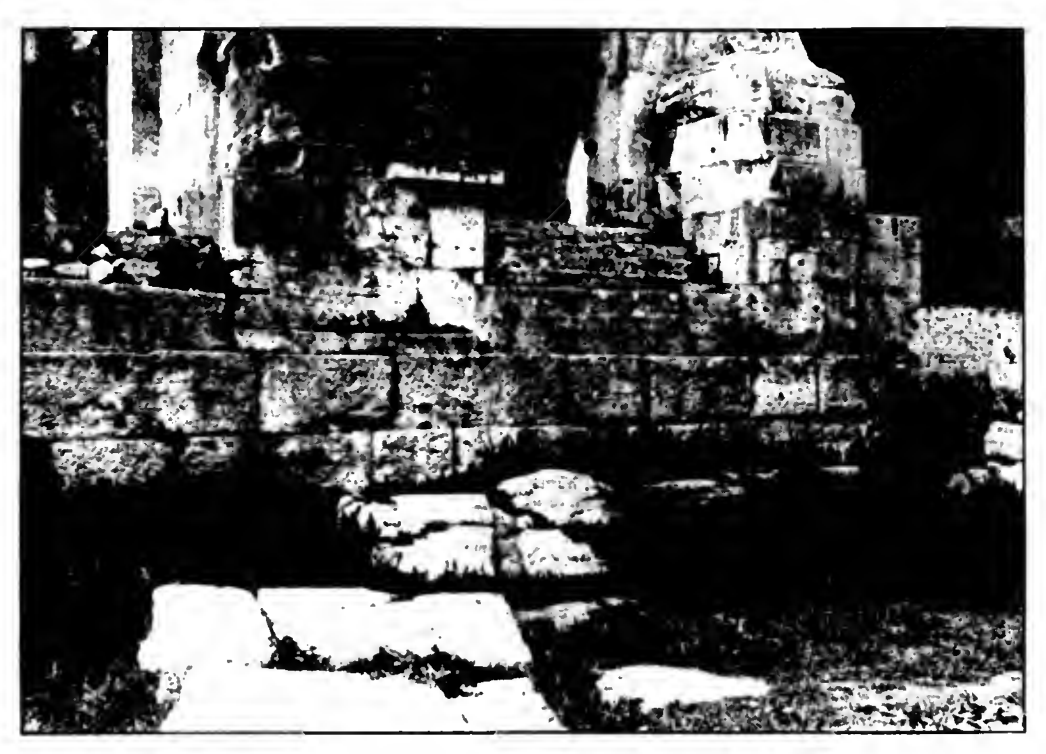


Abb. 8. Unterbau des Severusbogens.

hart an der Nordseite der Rednerbühne gab dazu den natürlichen Anlaß (Vgl. O. Richter, Beiträge zur Römischen Topographie II. Die Römische Rednerbühne. Berlin 1903).

Das Forumspflaster, das gleichzeitig mit Errichtung der Cäsarischen Rednerbühne gelegt wurde, existiert hier nicht mehr. Eine Vorstellung seines Niveaus kann man durch den noch erhaltenen Sockel der gerundeten Front gewinnen. Danach lag es etwa 60 cm niedriger als das in ganz sicheren Resten vorhandene Pflaster der Trajanischen Zeit. Dies sieht man noch an der Nordseite der Trajanischen Rednerbühne zwischen dieser und dem Severusbogen. Noch besser und in gutem Zustande ist es an derselben Seite der Rednerbühne im Innern eines mehrere Jahrhunderte später an diese angelehnten Verlängerungsbaus von Ziegeln und Gußwerk zu sehen, der in seiner Front nach dem Forum zu die Spuren eingesetzter Schiffsschnäbel zeigt[1]), also eine Verlängerung der Ostfront der Rostra bezweckt. Er ist ein Hohlbau und in ganz roher Weise unter gleichzeitiger Zerstörung des entsprechenden Teils der Nordseite der Rostra an diese herangeschoben. Man sieht in seinem Innern diese Seite, ihres ursprünglichen Marmorschmuckes beraubt, aber der Marmorsockel liegt noch da und an ihn fest angefügt ein gut erhaltenes, trefflich gefugtes Stück des gleichzeitig mit ihm gelegten Travertinpflasters des Forums. Dasselbe Pflaster sieht man auch an der westlichen Außenseite des Gußwerkbaues gegenüber dem Severusbogen in zertrümmerten Steinen hervorragen.

Eine durchgreifende Umgestaltung dieser ganzen Seite des Forums brachte die Errichtung des Severusbogens mit sich. Sie gab nicht nur zu einer Restauration der Rostra Anlaß, sondern muß überhaupt die ganze Gegend in Mitleidenschaft gezogen haben. Durch die vollständige Freilegung des Terrains vor dem Severusbogen ist dies ersichtlich.

Wie man den Bogen jetzt sieht, gehen seine kolossalen Fundamente hinab bis unter das Niveau des von der Cäsarischen Regulierung des Forums herrührenden Pflasters (Abb. 8). Die beiden untersten Travertinlagen des Bogens, jede 0,78 m hoch, haben eine unregelmäßig behauene Oberfläche, gelegentlich ragt auch eine Quader vor der andern hervor, sie haben also ersichtlich stets unter Terrain gelegen. Die darüber liegenden Travertinquadern dagegen sind glatt geschnitten und waren mit Marmorplatten bekleidet, wovon noch einige Reste an den Pfeilern vorhanden sind. Mit dieser Quaderlage also begann der über dem Pflaster sichtbare Teil des Bogenbaus und hier, 1,20 m über dem Cäsarischen Pflaster, haben wir das Severische Pflaster anzunehmen. Die Veranstaltungen, die dazu dienten,

[1]) Vgl. Otto Richter, Beiträge zur Römischen Topographie II, 1903, S. 20, Abb. 15.

diese Pflasterhöhe zu erreichen, sind noch nachweisbar. An der nordöstlichen Ecke des Bogens, eingefügt in die beiden Fundamentschichten des Bogens und mit dessen Vorderseite einen annähernd rechten Winkel bildend, liegt auf dem Cäsarischen Pflaster und ebenso orientiert wie dieses, ein Treppenaufgang von vier Stufen, jede von etwa 30 cm Höhe und Breite, Gesamthöhe vom Cäsarischen Pflaster 1,14 m, der den Zugang von dem nördlich gelegenen, noch jetzt vorhandenen Pflaster des Comitiums zu dem erhöhten Pflaster vor dem Severusbogen vermittelte und an den sich die jetzt verschwundene Erdschüttung anlegte, die das Severische Pflaster trug (Abb. 9). Die Länge der Stufen beträgt 2,35 m; sie erstreckten sich ursprünglich bis an eine in derselben Richtung einen Meter weiter auf Cäsarischem Pflaster liegende 1,55 m hohe Ziegelbasis von 5,20 × 3,50 m Grundfläche, auf der jetzt eine Marmorbasis mit einer Inschrift aus Konstantinischer Zeit aufgesetzt ist.

Die unterste Stufe reicht bis an die Basis, die oberen brechen 1 m davor glatt ab. Wiederum in derselben Richtung liegt jenseits der Ziegelbasis der untere Teil einer wahrscheinlich gleichem Zwecke dienenden, aber in der Höhe der Stufen und im Material (Marmor) von ersterer abweichenden Stufenanlage von ungefähr 7 m Länge, die deutliche Spuren einer späteren Restauration zeigt (Abb. 10). Sie besteht aus 4 schlecht gefugten Stufen von Marmor, von denen die unterste in das Pflaster eingelassen ist, und die den Eindruck machen, als ob dazu ältere Werkstücke verwendet wären. Die Gesamthöhe dieser Treppe ist 0,56 m, die oberste Stufe zeigt aber noch das 12 cm breite Auflager einer darüber liegenden Stufe. Zur Erreichung der Pflasterhöhe vor dem Severusbogen würden 3—4 Stufen fehlen. Auch diese Stufen waren, wie ihre Hinterseite lehrt, an die jetzt verschwundene Erdschüttung vor dem Serverusbogen angelegt (vgl. oben). Zu berücksichtigen ist dabei, daß das Pflaster vor dem Severusbogen nach Osten zu sich senkte, wie noch an dem dicht vor dem Bogen liegenden Pflaster (vgl. Abb. 11) zu sehen ist. Wie man sich übrigens die Verbindung dieser beiden Stufenanlagen mit der Ziegelbasis vorstellen soll, ist nicht leicht zu sagen. Jedenfalls steckte diese seit dem Bau des Bogens an drei Seiten, nach N. W. und S. zu, bis zur Höhe des Severischen Pflasters im Boden. Dafür spricht auch die gute Erhaltung dieser Seiten, die noch Bewurf für Befestigung der Bekleidung aufweisen, welche am Fuß aus einer 0,40 m hohen und 0,12 m dicken rauh gelassenen Marmortäfelung bestand,



Abb. 9. Treppenaufgang (Hinterseite) an der Nordost-Ecke des Severusbogens.



Abb. 10. Aufstieg vom Comitiumspflaster zum Pflaster vor dem Severusbogen.

darüber die profilierte untere Kante der Bekleidung, während die nach dem Comitium zu freiliegenden Seiten bis in den Kern hinein stark zerstört sind.

Auch von der Seite der Rednerbühne wurde diese Pflasterhöhe durch Stufen erstiegen. Von dem Trajanischen Pflaster, das im Innern des Gußwerkanbaus wohlerhalten liegt, existiert noch ein Rest vor dem südlichen Seiteneingang des Bogens (Abb. 11). Es sind zwei aneinander gefügte, annähernd 0,70 m breite Travertinplatten, die die gleiche Orientierung wie die Rednerbühne haben und dasselbe Niveau wie die Pflasterplatten im Gußwerkanbau. 0,37 m höher liegen dicht dabei die noch erhaltenen Travertinplatten des Severischen Pflasters. Noch andere Blöcke, aber nicht mehr nach der Rednerbühne, sondern nach dem Cäsarischen Pflaster orientiert, liegen hier dicht vor der Front des Severusbogens, darunter ein mit seiner Oberfläche im Niveau des Severischen Pflasters liegender rechtwinklig eingeschnittener 1,23 m langer, 0,90 m breiter und 0,60 m hoher Block in festem Verband mit einer wiederum 0,37 m niedrigeren, also im Niveau des Trajanischen Pflasters liegenden Travertinplatte. Hier sind also außer erheblichen Resten des Severischen Pflasters auch noch Spuren vom Zustand des Ortes vor Erbauung des Severusbogens in Trajanischer Zeit erhalten, den zu rekonstruieren nicht mehr möglich ist. Nur eins ist hervorzuheben: Da die Tra-



Abb. 11. Reste Severischen Pflasters vor dem Bogen.

janische Rednerbühne und das sie umgebende Pflaster schon an und für sich etwa 60 cm höher lagen als das Comitiumspflaster, so war der zu überwindende Unterschied hier viel geringer, als auf der anderen Seite, wo man direkt vom Comitium zum Severischen Pflaster anzusteigen hatte. Der Unterschied beträgt auf der Rostraseite 0,46 m, es waren hier also höchstens zwei Stufen zur Gewinnung des neuen Niveaus erforderlich. Diese Stufen sind verschwunden, dagegen ist das Gußwerk, auf dem sie lagen, noch erhalten. Dies setzt sich auch unter den Pflasterplatten des Severischen Niveaus fort und der Gußwerkanbau spätester Zeit ist zum Teil über diesem Gußwerk erbaut (Abb. 12).



Abb. 12. Gußwerkfundament vor dem Severusbogen.

Die hohe Lage des Severusbogens über dem Cäsarischen Forumsniveau erklärt sich aus seiner Stellung hart vor der das Forumspflaster um mehr als 2 m überragenden Area Concordiae, zu der vom Forum aus durch den Bogen ein neuer Zugang geschaffen wurde. Dieser hatte im Hauptdurchgang eine ziemlich bedeutende Steigung. Die Verhältnisse sind folgende: Die Marmorbekleidung an der Forumsseite des Bogens über den mit Rustica versehenen Travertinquadern, also die Linie, in der an den Bogen das Pflaster stieß, liegt 1,20 m über dem Cäsarischen Pflaster. Die entsprechende Linie, also der Beginn des Marmorbaus über den ebenfalls mit Rustica versehenen Travertinblöcken des Fundaments liegt an der Hinterseite des Bogens 1,84 m höher, so daß der durch den Bogen führende Weg die nicht unbeträchtliche Steigung von 1,84 zu 11 m (also 1 : 6) hatte. Nun liegt ja freilich im mittleren Durchgang, unmittelbar über den Rusticaquadern des Unterbaus, noch eine aus zwei Travertinquadern bestehende Schicht von etwa 80 cm Höhe, aber sowohl ihr Verhältnis zu dem vor dem Bogen liegenden Pflaster, als auch die Natur und Lage der Steine, die nicht in den Bau eingebunden, sondern einfach wie Füllmaterial in den Bogen gelegt worden sind, zeigt, daß wir es hier mit einer späteren, beim Bau der noch jetzt über diesen Quadern liegenden Straße von Basalt-Polygonen getroffenen Einrichtung zu tun haben. Die Steigung des ursprünglichen Weges durch den Severusbogen ist ja nicht unerheblich, aber es ist denkbar, daß hier keine Pflasterstraße, sondern ein Stufenweg war.

Auf der Hinter-(West)seite des Bogens nach dem Concordiatempel zu ist unter dem südlichen Durchgang das Fundament des Bogens sichtbar. Es ist eine 0,95 m hohe Travertinschicht mit Rusticafront, wie beim Fundament der Vorderseite. Darunter erscheint eine zweite Travertinschicht, etwa 0,20 m vor der oberen hervorstehend und 0,15 m über dem



Abb. 10. Aufstieg vom Comitiumspflaster zum Pflaster vor dem Severusbogen.

darüber die profilierte untere Kante der Bekleidung, während die nach dem Comitium zu freiliegenden Seiten bis in den Kern hinein stark zerstört sind.

Auch von der Seite der Rednerbühne wurde diese Pflasterhöhe durch Stufen erstiegen. Von dem Trajanischen Pflaster, das im Innern des Gußwerkanbaus wohlerhalten liegt, existiert noch ein Rest vor dem südlichen Seiteneingang des Bogens (Abb. 11). Es sind zwei aneinander gefügte, annähernd 0,70 m breite Travertinplatten, die die gleiche Orientierung wie die Rednerbühne haben und dasselbe Niveau wie die Pflasterplatten im Gußwerkanbau. 0,37 m höher liegen dicht dabei die noch erhaltenen Travertinplatten des Severischen Pflasters. Noch andere Blöcke, aber nicht mehr nach der Rednerbühne, sondern nach dem Cäsarischen Pflaster orientiert, liegen hier dicht vor der Front des Severusbogens, darunter ein mit seiner Oberfläche im Niveau des Severischen Pflasters liegender rechtwinklig eingeschnittener 1,23 m langer, 0,90 m breiter und 0,60 m hoher Block in festem Verband mit einer wiederum 0,37 m niedrigeren, also im Niveau des Trajanischen Pflasters liegenden Travertinplatte. Hier sind also außer erheblichen Resten des Severischen Pflasters auch noch Spuren vom Zustand des Ortes vor Erbauung des Severusbogens in Trajanischer Zeit erhalten, den zu rekonstruieren nicht mehr möglich ist. Nur eins ist hervorzuheben: Da die Tra-



Abb. 11. Reste Severischen Pflasters vor dem Bogen.

janische Rednerbühne und das sie umgebende Pflaster schon an und für sich etwa 60 cm höher lagen als das Comitiumspflaster, so war der zu überwindende Unterschied hier viel geringer, als auf der anderen Seite, wo man direkt vom Comitium zum Severischen Pflaster anzusteigen hatte. Der Unterschied beträgt auf der Rostraseite 0,46 m, es waren hier also höchstens zwei Stufen zur Gewinnung des neuen Niveaus erforderlich. Diese Stufen sind verschwunden, dagegen ist das Gußwerk, auf dem sie lagen, noch erhalten. Dies setzt sich auch unter den Pflasterplatten des Severischen Niveaus fort und der Gußwerkanbau spätester Zeit ist zum Teil über diesem Gußwerk erbaut (Abb. 12).



Abb. 12. Gußwerkfundament vor dem Severusbogen.

Die hohe Lage des Severusbogens über dem Cäsarischen Forumsniveau erklärt sich aus seiner Stellung hart vor der das Forumspflaster um mehr als 2 m überragenden Area Concordiae, zu der vom Forum aus durch den Bogen ein neuer Zugang geschaffen wurde. Dieser hatte im Hauptdurchgang eine ziemlich bedeutende Steigung. Die Verhältnisse sind folgende: Die Marmorbekleidung an der Forumsseite des Bogens über den mit Rustica versehenen Travertinquadern, also die Linie, in der an den Bogen das Pflaster stieß, liegt 1,20 m über dem Cäsarischen Pflaster. Die entsprechende Linie, also der Beginn des Marmorbaus über den ebenfalls mit Rustica versehenen Travertinblöcken des Fundaments liegt an der Hinterseite des Bogens 1,84 m höher, so daß der durch den Bogen führende Weg die nicht unbeträchtliche Steigung von 1,84 zu 11 m (also 1 : 6) hatte. Nun liegt ja freilich im mittleren Durchgang, unmittelbar über den Rusticaquadern des Unterbaus, noch eine aus zwei Travertinquadern bestehende Schicht von etwa 80 cm Höhe, aber sowohl ihr Verhältnis zu dem vor dem Bogen liegenden Pflaster, als auch die Natur und Lage der Steine, die nicht in den Bau eingebunden, sondern einfach wie Füllmaterial in den Bogen gelegt worden sind, zeigt, daß wir es hier mit einer späteren, beim Bau der noch jetzt über diesen Quadern liegenden Straße von Basalt-Polygonen getroffenen Einrichtung zu tun haben. Die Steigung des ursprünglichen Weges durch den Severusbogen ist ja nicht unerheblich, aber es ist denkbar, daß hier keine Pflasterstraße, sondern ein Stufenweg war.

Auf der Hinter-(West)seite des Bogens nach dem Concordiatempel zu ist unter dem südlichen Durchgang das Fundament des Bogens sichtbar. Es ist eine 0,95 m hohe Travertinschicht mit Rusticafront, wie beim Fundament der Vorderseite. Darunter erscheint eine zweite Travertinschicht, etwa 0,20 m vor der oberen hervorstehend und 0,15 m über dem

oben (S. 15) erwähnten, längs der Front des Bogens liegenden Tuffpflaster sichtbar, das demnach im ganzen 1,10 m tiefer als der marmorverkleidete Oberbau des Bogens liegt. Es ist also ersichtlich, daß die gesamten hier liegenden Tuffbauten, das Pflaster, das sich bis hinter die Rednerbühne hinzieht, die darauf liegenden Reste einer schräg das Pflaster durchschneidenden Mauer, die Tuffschwelle gewachsenen Bodens mit ihren Resten von Gräbern, die sämtlich erheblich niedriger liegen, als der Oberbau des Severusbogens, mindestens seit Severischer Zeit unter dem neuen Pflaster der Area Concordiae, das die Errichtung des Severusbogens erforderte, verschwunden waren.

Ebenso war seit Severischer Zeit alles verschwunden, was von früheren Pflasterungen vor dem Bogen lag, das Cäsarische Pflaster mit dem Niger lapis und die darüber liegenden Pflasterungen, von denen man mit Bestimmtheit nur noch die Reste des nördlich an die Rednerbühne anstoßenden Trajanischen Pflasters erkennen kann.

3.

Das letzte, bis zum Untergang des Altertums in Gebrauch gewesene und noch heute liegende Forumspflaster stößt im Westen an die Hauptfront der Rostra so an, daß man sofort die späte Arbeit einer gesunkenen Zeit erkennt. Beim Bau der Trajanischen Rednerbühne ruhten deren Sockel und die ihn tragende 30 cm hohe Marmorschwelle wie natürlich und wie noch im Innern des Verlängerungsbaus von Ziegeln zu sehen ist (vgl. S. 20), auf dem damals gelegten Trajanischen Pflaster. Das jüngste Pflaster aber liegt nur an der Südostecke noch niedriger als Sockel samt Marmorschwelle, steigt dann aber nach Norden zu immer höher; an der Nordostecke liegt es so hoch, daß die Marmorschwelle unter ihm verschwunden ist. Als man dann in spätester Zeit die Front der Rostra durch die eben erwähnte an die Nordseite angebaute Ziegelbasis verlängerte, die im übrigen dieselbe Fassade erhielt, wie die Rednerbühne, hat man diese Marmorschwelle gar nicht mehr gebraucht, sondern den Sockel direkt auf den Boden in der Höhe des Pflasters gelegt.



Abb. 13. Area vor dem Cäsartempel, vom Castortempel aus gesehen.

Im Osten des Forums erstreckt sich dies Pflaster bis zur Front des Cäsartempels, aber es wird etwa 15 m



Abb. 14. Area vor dem Cäsartempel, von der Basilica Aemilia aus gesehen.

vorher von einer Straße durchschnitten, die vom Castortempel hinüber zur Basilica Aemilia läuft und allem Anschein nach gleichzeitig mit diesem letzten Forumspflaster angelegt wurde. Sie schneidet von der Area des Forums eine kleine, etwa 15×33 m im Quadrat betragende Area ab. Hier nun tritt älteres sicher datierbares Pflaster zutage.

Wie bei den Untersuchungen, die ich über die Fundamente des Castortempels im Jahre 1896 machte (Jahrbuch des Archäologischen Instituts, XIII. S. 87—114 nebst Taf. 6—9), sich ergab, stammen die Fundamente und der Rest des aus Travertinplatten bestehenden Straßenpflasters, das vor der Nordfront des Castortempels im Zuge der Sacra via liegt, aus der Zeit des Augustus. Dieses Pflaster ist in deutlichen Resten auch vor der Front des Tempels des Divus Julius zu verfolgen, und liegt etwa 60 cm niedriger als das jüngere Pflaster. Von der Seite des Castortempels führten auf die Höhe dieses zweiten Pflasters drei Stufen, die, wie noch jetzt deutlich sichtbar ist, ohne weiteres auf das augustische Pflaster aufgelegt sind (Abb. 13 u. 14). Beide Pflaster sind jetzt sehr zerstört und durch die, wie es scheint, voreiligen Ausgrabungen vor dem Tempel des Divus Julius noch mehr verschwunden. Gleichzeitig mit der Regulierung dieser kleinen Area vor dem Cäsartempel scheint auch die Errichtung eines großen, vor der Mitte der Front des Tempels und an der Bordschwelle der Straße liegenden Gußwerkfundamentes von 8,40×5 m Größe zu sein, das 1,70 m tief ist und mit dem Niveau des Pflasters abschließt. Von dem darauf ruhenden Oberbau, der, nach der Stärke des Fundamentes zu schließen, nicht unbedeutend gewesen sein kann, ist nur ein längs der Bordschwelle liegender Marmorrest erhalten, der keinen Anhalt gibt, über die Natur des Monumentes eine Vermutung zu äußern.*)

*) Bonis Vermutung, hier hätte die nach Plinius im 3. Jahrb. v. Chr. „ante aedem Castoris" gesetzte Statue des Q. Marcius Tremulus gestanden „qui Samnites bis devicerat captaque Anagnia populum stipendio liberaverat (Plin. N. H 34, 23)" ist verfehlt, da das Postament aus sehr viel späterer Zeit stammt und für die sicher nur kleine Statue zu groß gewesen wäre; nach Plinius existierte die Statue zu seiner Zeit schon nicht mehr. Ebenso wenig annehmbar ist die Hülsensche Vermutung, hier habe ein Ehrendenkmal für das Augustische Haus gestanden, zu dem u. a. auch die monumentale Inschrift: L. Caesari Augusti f. Divi n. Principi inventutis cos. desig. cum. esset ann. nat. XVII Aug. Senatus, die am Ostende der Basilica Aemilia gefunden worden ist, gehört habe. Welcher Art aber dies Denkmal gewesen sein soll, ist unklar. Die ihm von Hülsen zugeteilten Inschriften sind für die Maße der Basis viel zu groß; daß aber unmittelbar vor dem Tempel des Divus Julius jedenfalls noch zu Hadrians Zeit kein Denkmal, sondern ein freier Platz für Volksversammlungen war, ergibt sich aus den von mir (Die Augustusbauten auf dem Forum Romanum, Jahrbuch des Archäol. Instituts IV, 1889, p. 144) veröffentlichten Hadriansmünzen, die eine Volksversammlung vor dem Tempel darstellen.

oben (S. 15) erwähnten, längs der Front des Bogens liegenden Tuffpflaster sichtbar, das demnach im ganzen 1,10 m tiefer als der marmorverkleidete Oberbau des Bogens liegt. Es ist also ersichtlich, daß die gesamten hier liegenden Tuffbauten, das Pflaster, das sich bis hinter die Rednerbühne hinzieht, die darauf liegenden Reste einer schräg das Pflaster durchschneidenden Mauer, die Tuffschwelle gewachsenen Bodens mit ihren Resten von Gräbern, die sämtlich erheblich niedriger liegen, als der Oberbau des Severusbogens, mindestens seit Severischer Zeit unter dem neuen Pflaster der Area Concordiae, das die Errichtung des Severusbogens erforderte, verschwunden waren.

Ebenso war seit Severischer Zeit alles verschwunden, was von früheren Pflasterungen vor dem Bogen lag, das Cäsarische Pflaster mit dem Niger lapis und die darüber liegenden Pflasterungen, von denen man mit Bestimmtheit nur noch die Reste des nördlich an die Rednerbühne anstoßenden Trajanischen Pflasters erkennen kann.

3.

Das letzte, bis zum Untergang des Altertums in Gebrauch gewesene und noch heute liegende Forumspflaster stößt im Westen an die Hauptfront der Rostra so an, daß man sofort die späte Arbeit einer gesunkenen Zeit erkennt. Beim Bau der Trajanischen Rednerbühne ruhten deren Sockel und die ihn tragende 30 cm hohe Marmorschwelle wie natürlich und wie noch im Innern des Verlängerungsbaus von Ziegeln zu sehen ist (vgl. S. 20), auf dem damals gelegten Trajanischen Pflaster. Das jüngste Pflaster aber liegt nur an der Südostecke noch niedriger als Sockel samt Marmorschwelle, steigt dann aber nach Norden zu immer höher: an der Nordostecke liegt es so hoch, daß die Marmorschwelle unter ihm verschwunden ist. Als man dann in spätester Zeit die Front der Rostra durch die eben erwähnte an die Nordseite angebaute Ziegelbasis verlängerte, die im übrigen dieselbe Fassade erhielt, wie die Rednerbühne, hat man diese Marmorschwelle gar nicht mehr gebraucht, sondern den Sockel direkt auf den Boden in der Höhe des Pflasters gelegt.

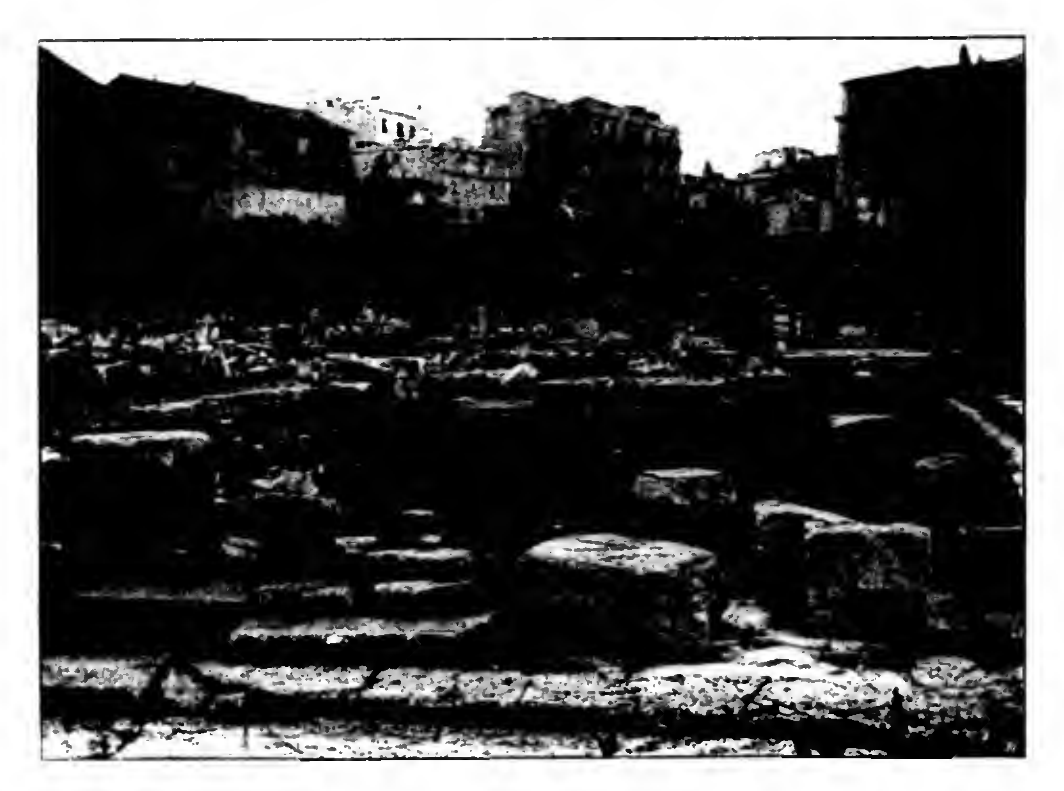


Abb. 13. Area vor dem Cäsartempel, vom Castortempel aus gesehen.

Im Osten des Forums erstreckt sich dies Pflaster bis zur Front des Cäsartempels, aber es wird etwa 15 m

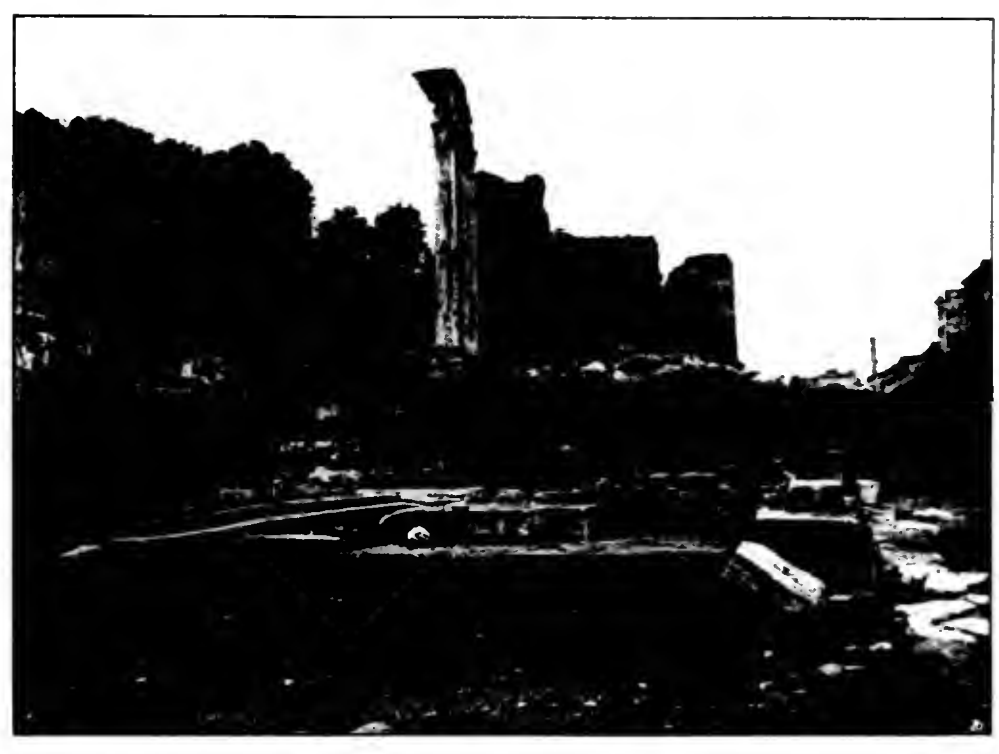


Abb. 14. Area vor dem Cäsartempel, von der Basilica Aemilia aus gesehen.

vorher von einer Straße durchschnitten, die vom Castortempel hinüber zur Basilica Aemilia läuft und allem Anschein nach gleichzeitig mit diesem letzten Forumspflaster angelegt wurde. Sie schneidet von der Area des Forums eine kleine, etwa 15×33 m im Quadrat betragende Area ab. Hier nun tritt älteres sicher datierbares Pflaster zutage.

Wie bei den Untersuchungen, die ich über die Fundamente des Castortempels im Jahre 1896 machte (Jahrbuch des Archäologischen Instituts, XIII. S. 87—114 nebst Taf. 6—9), sich ergab, stammen die Fundamente und der Rest des aus Travertinplatten bestehenden Straßenpflasters, das vor der Nordfront des Castortempels im Zuge der Sacra via liegt, aus der Zeit des Augustus. Dieses Pflaster ist in deutlichen Resten auch vor der Front des Tempels des Divus Julius zu verfolgen, und liegt etwa 60 cm niedriger als das jüngere Pflaster. Von der Seite des Castortempels führten auf die Höhe dieses zweiten Pflasters drei Stufen, die, wie noch jetzt deutlich sichtbar ist, ohne weiteres auf das augustische Pflaster aufgelegt sind (Abb. 13 u. 14). Beide Pflaster sind jetzt sehr zerstört und durch die, wie es scheint, voreiligen Ausgrabungen vor dem Tempel des Divus Julius noch mehr verschwunden. Gleichzeitig mit der Regulierung dieser kleinen Area vor dem Cäsartempel scheint auch die Errichtung eines großen, vor der Mitte der Front des Tempels und an der Bordschwelle der Straße liegenden Gußwerkfundamentes von 8,40×5 m Größe zu sein, das 1,70 m tief ist und mit dem Niveau des Pflasters abschließt. Von dem darauf ruhenden Oberbau, der, nach der Stärke des Fundamentes zu schließen, nicht unbedeutend gewesen sein kann, ist nur ein längs der Bordschwelle liegender Marmorrest erhalten, der keinen Anhalt gibt, über die Natur des Monumentes eine Vermutung zu äußern.*)

*) Bonis Vermutung, hier hätte die nach Plinius im 3. Jahrh. v. Chr. „ante aedem Castoris“ gesetzte Statue des Q. Marcius Tremulus gestanden „qui Samnites bis devicerat captaque Anagnia populum stipendio liberaverat (Plin. N. H 34, 23)“ ist verfehlt, da das Postament aus sehr viel späterer Zeit stammt und für die sicher nur kleine Statue zu groß gewesen wäre: nach Plinius existierte die Statue zu seiner Zeit schon nicht mehr. Ebenso wenig annehmbar ist die Hülsensche Vermutung, hier habe ein Ehrendenkmal für das Augustische Haus gestanden, zu dem u. a. auch die monumentale Inschrift: L. Caesari Augusti f. Divi n. Principi inventutis cos. desig. cum. esset ann. nat. XVII Aug. Senatus, die am Ostende der Basilica Aemilia gefunden worden ist, gehört habe. Welcher Art aber dies Denkmal gewesen sein soll, ist unklar. Die ihm von Hülsen zugeteilten Inschriften sind für die Maße der Basis viel zu groß; daß aber unmittelbar vor dem Tempel des Divus Julius jedenfalls noch zu Hadrians Zeit kein Denkmal, sondern ein freier Platz für Volksversammlungen war, ergibt sich aus den von mir (Die Augustusbauten auf dem Forum Romanum, Jahrbuch des Archäol. Instituts IV, 1889, p. 144) veröffentlichten Hadriansmünzen, die eine Volksversammlung vor dem Tempel darstellen.

Die spärlichen noch jetzt vorhandenen Reste des älteren Pflasters, das übrigens nicht nach dem Tempel des Divus Julius, sondern nach dem viel älteren Castortempel orientiert war, stoßen exakt dort an die Fundamente der Aedes Divi Juli, wo der marmorne Oberbau beginnt, an, erweisen sich dadurch also als das Pflaster, das zur Zeit der Errichtung des Tempels des Divus Julius an der Ostseite des Forums lag, während die spätere Pflasterung überall, namentlich noch sichtbar an der Südseite des Tempels, höher liegt als der Ablauf des Tempels und ohne weiteres über diesen roh hinübergriff, sich also auch hierdurch als spätere, ja wohl als recht späte Arbeit erweist.

Auch hier, wie am westlichen Ende des Forums, haben sich bei den Ausgrabungen unter dem älteren Travertinpflaster Reste einer Tuffpflasterung gefunden. Südlich von dem vor dem Tempel des Divus Julius befindlichen Gußwerkfundament liegt ein aus Tuffplatten gebildeter Kanal nebst einigen horizontal liegenden Tuffplatten, die möglicherweise ein Pflaster bildeten, alles aber 45 ⁰ von dem darüber liegenden Travertinpflaster abweichend, also entstanden zu einer Zeit, wo hier noch keine Forumsarea war. Dieselbe Orientierung hat auch ein kleiner Tuffquaderrest, der in gleicher Tiefe an der Nordostecke des Gußwerkfundamentes liegt.

Das spätkaiserliche Forumspflaster zwischen Rostra und Caesartempel besteht aus starken Platten von Travertin und ist nach den beiden es im Norden und Süden begrenzenden Straßen zu durch Bordschwellen abgeschlossen, die 0,75 m breit und 0,52 m hoch sind. An mehreren Stellen sind diese Bordschwellen ganz verschwunden, an andern sind sie durch den Gebrauch so abgenutzt, daß sie sich kaum über das Niveau des Pflasters erheben, an anderen Stellen sind sie gut erhalten, namentlich an der Südseite der Forumsarea und an der Westseite der kleinen Area vor dem Cäsartempel. Hier ist diese Schwelle fast in der ganzen Ausdehnung der Area erhalten, an der Südseite der Forumsarea liegt sie in einem großen Stücke bis in die Nähe der Rednerbühne, und an der Nordseite zieht sie sich, öfter unterbrochen, aber immer erkennbar, bis in die Nähe des Severusbogens. Die Oberfläche des Pflasters ist sehr schlecht und nicht nur durch jahrhundertelangen Gebrauch verdorben und durch Flickarbeit unregelmäßig geworden, sondern auch durch Einschnitte, größere und kleinere, die in der letzten Zeit der Benutzung des Forums zum Einlassen von Balken und zur Errichtung von Baulichkeiten dienten, entstellt. Sie geben Zeugnis von der wüsten Art jener späten Zeit, Vorhandenes zu verunstalten. Was das für Bauten waren, ist natürlich nicht mehr festzustellen, ist aber auch ziemlich interesselos, da diese ohne weitere Fundamentierung auf dem Forumspflaster errichteten Bauten überhaupt nur von ephemerer Dauer gewesen sein können. Auch Einpflanzungen von größeren Bauten in dieses Pflaster haben sich gefunden, so ein quadratisches Fundament in der Mitte der Nordostseite der Area und ein rechteckiger, durch eine Querwand in einen größeren und kleineren Raum gegliederter, in der Nähe der Südseite zwischen der zweiten und dritten Basis, und eine ebenfalls rechteckige flache Einbettung in der Nähe der Phokassäule. Die Entdecker und Schilderer dieser Fundamentspuren haben zu ihrer Erklärung gelegentlich Stellen aus der klassischen Zeit des Römischen Altertums herangezogen. Indessen gehen diese Fundamente, die im Vergleich mit den Fundamenten aus früheren Jahrhunderten kaum diesen Namen verdienen, nicht weit unter das jüngste Pflaster herunter, stammen also aus noch späterer Zeit als dieses und haben jedenfalls keine Beziehung zur klassischen Zeit. In späte Zeit gehört auch die in der Mitte des Forums auf das spätkaiserliche Pflaster aufgesetzte Basis eines Reiterstandbildes, ferner die in der Nähe der Rostra gefundenen Reste

von Ehrensäulen etc. Aus früherer klassischer Zeit stammen nur die beiden Rostra-Balustraden, die von den Rostra auf das spätkaiserliche Pflaster geraten und dort vermutlich in einer Basis verbaut worden sind.*)

Dagegen fanden sich bei den tiefer gehenden Grabungen an vielen Stellen die Reste eines Forumspflasters, das vermöge der geringeren Abnutzung einen sehr viel besseren Eindruck macht, stets 60 cm unter dem jüngeren Pflaster. Dieses ältere Pflaster lag fast unmittelbar auf dem Scheitel jenes Systems von unterirdischen Gängen auf, die unter dem ganzen Forum sich hinziehen und nach plausibler Vermutung in die letzte Zeit der Republik zurückreichen. Das Pflaster ist, wie man wohl mit Sicherheit annehmen darf, das Pflaster Cäsars, des großen Reorganisators des Forums, dessen definitive Vollendung wir erst der Zeit des Augustus zuschreiben können. Es ist dasselbe Pflaster wie das oben erwähnte, vor dem Tempel des Divus Julius und dem Castortempel gefundene, das ebenfalls 60 cm unter dem späteren Pflaster liegt.



Abb. 15. Fundament und Oberbau des sogenannten Lacus Curtius.

Im Niveau dieses Cäsarischen Pflasters fand man im südlichen Teile des Forums einen aus republikanischer Zeit stammenden Bau von unregelmäßiger Form, der einen runden Altar umschloß. Er war ursprünglich, d. h. in republikanischer Zeit, aus Tuff gebaut und ist, nach den Tufffundamenten zu urteilen, aus recht alter Zeit, darauf aber lag in der Höhe des Cäsarischen Pflasters eine Schicht von Travertinquadern (Abb. 15). Man sieht an diesem sehr instruktiven Beispiel, wie Cäsars Zeit dieses Denkmal — man vermutet darin den Lacus Curtius — auch nach der Neuregulierung und Höherlegung des Forums konservierte, indem man es auf das neue Niveau hob und den Tuffbau mit einer Travertinverkleidung versah. Ebenso hat man es auch mit dem Sacellum Cloacinae vor der Basilica Aemilia gemacht, dessen Fundamente jetzt offen liegen. Dies hat man bei der Neuregulierung in Augustischer Zeit ebenfalls auf das neue Niveau gehoben, indem man über dem Tuffbau der Republik einen Neubau, bestehend aus Schichten von Travertin und Marmor, errichtete.

Noch ein anderes Denkmal, das im Niveau des Cäsarischen Pflasters errichtet war, haben die Ausgrabungen auf dem Forum zutage gebracht, ein großes Gußwerkfundament mit Travertineinsätzen zur Fundamentierung einer Kolossal-Reiterstatue, von der aber jede Spur verloren ist. Auch Spuren eines Postaments fehlen; wahrscheinlich hat

*) Vgl. O. Richter, Rekonstruktion und Geschichte der Römischen Rednerbühne, S. 62.

Die spärlichen noch jetzt vorhandenen Reste des älteren Pflasters, das übrigens nicht nach dem Tempel des Divus Julius, sondern nach dem viel älteren Castortempel orientiert war, stoßen exakt dort an die Fundamente der Aedes Divi Juli, wo der marmorne Oberbau beginnt, an, erweisen sich dadurch also als das Pflaster, das zur Zeit der Errichtung des Tempels des Divus Julius an der Ostseite des Forums lag, während die spätere Pflasterung überall, namentlich noch sichtbar an der Südseite des Tempels, höher liegt als der Ablauf des Tempels und ohne weiteres über diesen roh hinübergriff, sich also auch hierdurch als spätere, ja wohl als recht späte Arbeit erweist.

Auch hier, wie am westlichen Ende des Forums, haben sich bei den Ausgrabungen unter dem älteren Travertinpflaster Reste einer Tuffpflasterung gefunden. Südlich von dem vor dem Tempel des Divus Julius befindlichen Gußwerkfundament liegt ein aus Tuffplatten gebildeter Kanal nebst einigen horizontal liegenden Tuffplatten, die möglicherweise ein Pflaster bildeten, alles aber 45 ^{0} von dem darüber liegenden Travertinpflaster abweichend, also entstanden zu einer Zeit, wo hier noch keine Forumsarea war. Dieselbe Orientierung hat auch ein kleiner Tuffquaderrest, der in gleicher Tiefe an der Nordostecke des Gußwerkfundamentes liegt.

Das spätkaiserliche Forumspflaster zwischen Rostra und Caesartempel besteht aus starken Platten von Travertin und ist nach den beiden es im Norden und Süden begrenzenden Straßen zu durch Bordschwellen abgeschlossen, die 0,75 m breit und 0,52 m hoch sind. An mehreren Stellen sind diese Bordschwellen ganz verschwunden, an andern sind sie durch den Gebrauch so abgenutzt, daß sie sich kaum über das Niveau des Pflasters erheben, an anderen Stellen sind sie gut erhalten, namentlich an der Südseite der Forumsarea und an der Westseite der kleinen Area vor dem Cäsartempel. Hier ist diese Schwelle fast in der ganzen Ausdehnung der Area erhalten, an der Südseite der Forumsarea liegt sie in einem großen Stücke bis in die Nähe der Rednerbühne, und an der Nordseite zieht sie sich, öfter unterbrochen, aber immer erkennbar, bis in die Nähe des Severusbogens. Die Oberfläche des Pflasters ist sehr schlecht und nicht nur durch jahrhundertelangen Gebrauch verdorben und durch Flickarbeit unregelmäßig geworden, sondern auch durch Einschnitte, größere und kleinere, die in der letzten Zeit der Benutzung des Forums zum Einlassen von Balken und zur Errichtung von Baulichkeiten dienten, entstellt. Sie geben Zeugnis von der wüsten Art jener späten Zeit, Vorhandenes zu verunstalten. Was das für Bauten waren, ist natürlich nicht mehr festzustellen, ist aber auch ziemlich interesselos, da diese ohne weitere Fundamentierung auf dem Forumspflaster errichteten Bauten überhaupt nur von ephemerer Dauer gewesen sein können. Auch Einpflanzungen von größeren Bauten in dieses Pflaster haben sich gefunden, so ein quadratisches Fundament in der Mitte der Nordostseite der Area und ein rechteckiger, durch eine Querwand in einen größeren und kleineren Raum gegliederter, in der Nähe der Südseite zwischen der zweiten und dritten Basis, und eine ebenfalls rechteckige flache Einbettung in der Nähe der Phokassäule. Die Entdecker und Schilderer dieser Fundamentspuren haben zu ihrer Erklärung gelegentlich Stellen aus der klassischen Zeit des Römischen Altertums herangezogen. Indessen gehen diese Fundamente, die im Vergleich mit den Fundamenten aus früheren Jahrhunderten kaum diesen Namen verdienen, nicht weit unter das jüngste Pflaster herunter, stammen also aus noch späterer Zeit als dieses und haben jedenfalls keine Beziehung zur klassischen Zeit. In späte Zeit gehört auch die in der Mitte des Forums auf das spätkaiserliche Pflaster aufgesetzte Basis eines Reiterstandbildes, ferner die in der Nähe der Rostra gefundenen Reste

von Ehrensäulen etc. Aus früherer klassischer Zeit stammen nur die beiden Rostra-Balustraden, die von den Rostra auf das spätkaiserliche Pflaster geraten und dort vermutlich in einer Basis verbaut worden sind.*)

Dagegen fanden sich bei den tiefer gehenden Grabungen an vielen Stellen die Reste eines Forumspflasters, das vermöge der geringeren Abnutzung einen sehr viel besseren Eindruck macht, stets 60 cm unter dem jüngeren Pflaster. Dieses ältere Pflaster lag fast unmittelbar auf dem Scheitel jenes Systems von unterirdischen Gängen auf, die unter dem ganzen Forum sich hinziehen und nach plausibler Vermutung in die letzte Zeit der Republik zurückreichen. Das Pflaster ist, wie man wohl mit Sicherheit annehmen darf, das Pflaster Cäsars, des großen Reorganisators des Forums, dessen definitive Vollendung wir erst der Zeit des Augustus zuschreiben können. Es ist dasselbe Pflaster wie das oben erwähnte, vor dem Tempel des Divus Julius und dem Castortempel gefundene, das ebenfalls 60 cm unter dem späteren Pflaster liegt.



Abb. 15. Fundament und Oberbau des sogenannten Lacus Curtius.

Im Niveau dieses Cäsarischen Pflasters fand man im südlichen Teile des Forums einen aus republikanischer Zeit stammenden Bau von unregelmäßiger Form, der einen runden Altar umschloß. Er war ursprünglich, d. h. in republikanischer Zeit, aus Tuff gebaut und ist, nach den Tuffundamenten zu urteilen, aus recht alter Zeit, darauf aber lag in der Höhe des Cäsarischen Pflasters eine Schicht von Travertinquadern (Abb. 15). Man sieht an diesem sehr instruktiven Beispiel, wie Cäsars Zeit dieses Denkmal — man vermutet darin den Lacus Curtius — auch nach der Neuregulierung und Höherlegung des Forums konservierte, indem man es auf das neue Niveau hob und den Tuffbau mit einer Travertinverkleidung versah. Ebenso hat man es auch mit dem Sacellum Cloacinae vor der Basilica Aemilia gemacht, dessen Fundamente jetzt offen liegen. Dies hat man bei der Neuregulierung in Augustischer Zeit ebenfalls auf das neue Niveau gehoben, indem man über dem Tuffbau der Republik einen Neubau, bestehend aus Schichten von Travertin und Marmor, errichtete.

Noch ein anderes Denkmal, das im Niveau des Cäsarischen Pflasters errichtet war, haben die Ausgrabungen auf dem Forum zutage gebracht, ein großes Gußwerkfundament mit Travertineinsätzen zur Fundamentierung einer Kolossal-Reiterstatue, von der aber jede Spur verloren ist. Auch Spuren eines Postaments fehlen; wahrscheinlich hat

*) Vgl. O. Richter, Rekonstruktion und Geschichte der Römischen Rednerbühne, S. 62.

das Reiterbild unmittelbar auf dem Forumspflaster selbst gestanden; daher die eigentümliche Art der Fundamentierung, lediglich für die Pferdefüße. Man vermutet hierin die Reste des bei Statius Silv. I, 1 verherrlichten kolossalen Reiterstandbildes des Domitian, das nach dessen Tode entfernt wurde. Alle sonstigen Denkmäler des frühkaiserlichen Forums, die sehr zahlreich gewesen sein müssen, sind bei Erhöhung des Niveaus und Legung des späteren Pflasters verschwunden.

Warum das Forumpflaster in späterer Kaiserzeit um zwei Fuß höher gelegt wurde und wann das geschehen, ist eine Frage, deren Lösung bis jetzt kaum versucht ist.

Zunächst scheint es sich bei dieser Neuerung nicht nur um ein neues Pflaster zu handeln, sondern es sind erhebliche Änderungen in der Gestaltung des Forums damit verbunden.

Als man in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann, das Forum von der auf ihm lastenden Schuttdecke zu befreien, fand man an der Südseite der Area innerhalb der Bordschwellen sieben Backsteinbasen, die, wie sich mit Hilfe der Ziegelstempel herausstellte, aus Konstantinischer Zeit stammten und die einst Ehrensäulen trugen, von denen zwei jetzt wieder aufgestellt sind. Als achtes Bauwerk erschienen im Osten sich daran anschließend, die Reste eines Baues, der gegenüber dem Tempel des Divus Julius einst über die ganze Breite der Forumsarea ging. Ein Teil dieses Gebäudes steht noch an der Ecke der Sacra via und der über das Forum laufenden Querstraße, der Rest ist bis auf einige Spuren der Marmorverkleidung der Umfassungsmauern verschwunden. In der Meinung, man habe es hier mit einem mittelalterlichen Bauwerk zu tun, hat man damals, ohne einen Plan aufzunehmen, die Reste entfernt. Aber das Gebäude ist sicherlich kein mittelalterliches gewesen. Denn während die Spuren selbst späterer Bauten, von mittelalterlichen ganz zu schweigen, wie wir oben sahen, auf dem Forumspflaster noch erkennbar sind, haben wir es hier nicht mit einem Gebäude zu tun, das auf dem Pflaster des Forums errichtet wurde, sondern mit einem Gebäude, das die Forumsarea abschloß. Das jüngere Pflaster des Forums ist auch nicht etwa zugunsten der Errichtung dieses Baues ausgehoben worden, sondern es ging von Anfang an nur bis an dies Gebäude. Das ergibt sich aus der Art und Weise, wie das Pflaster an dies Gebäude stößt. Die Bordschwellen längs der Nord- und Südstraße hören an der Grenzlinie des Baues nicht einfach auf, sondern sie biegen in einer aus mehreren Winkeln gebildeten Rundung nach dem Innern des Pflasters um, ganz deutlich zu sehen an der Nordostecke, wo die Biegung durch mehrere keilförmig geschnittene Bordschwellensteine hervorgebracht wird, aber auch an der sehr zerstörten Südostecke liegt noch ein im Winkel von 60° geschnittener Bordschwellenstein, entsprechend den Steinen auf der anderen Ecke. Es ergibt sich daraus, daß das noch heute liegende Forumspflaster auf dies Gebäude Rücksicht nimmt, dies also schon vorhanden war oder besser, bei Legung des Pflasters hier errichtet ist, als Ostgrenze der erheblich verkürzten Forumsarea. Welcher Art dies Gebäude gewesen ist, ob es ein offener Hallenbau war, sich architektonisch an die Hallen der das Forum umgebenden Basiliken anlehnend, oder ein Bau mit massiven Wänden, ist bei dem gänzlichen Verschwinden des Gebäudes und dem völligen Mangel an Fundnotizen nicht mehr zu entscheiden. Aus den schwachen Resten des Umfangs (30×12 m) und den auf der Baustelle befindlichen Trümmern kann man nur, was eigentlich selbstverständlich, erkennen, daß zu dem Bau außer Ziegeln auch Travertin und Marmor verwendet waren. Ebensowenig wie von der sonstigen Gestaltung dieses Gebäudes weiß man von seiner Höhe; da es aber gewissermaßen den Abschluß der großen Backsteinbasen an der Südseite des Forums bildete, so ist es wohl in Harmonie mit diesen Bauten zu denken und kann nicht allzu

niedrig, jedenfalls nicht niedriger als die Basen gewesen sein. Es ist ferner klar, daß das Gebäude zwei Hauptfronten hatte, die eine nach der Area des Forums zu, die andere nach der Straße, die zwischen ihm und der kleinen Area des Cäsartempels lief. Da das Pflaster dieser von dem großen Forum abgeschnittenen und gegen die Querstraße mit Bordschwellen versehenen Area aus derselben Zeit stammt wie das Forumspflaster, ja die Bordschwellen den Maßen nach genau dieselben sind, wie die des großen Forums, so ist ferner klar, daß diese ganze Neuordnung der Area Aedis Divi Juli mit dem großen Monument vor dem Tempel, die Anlage der Straße zwischen dieser Area und dem neu errichteten Abschlußbau des großen Forums, dieser Abschlußbau selbst und die Neupflasterung des Forums zwei römische Fuß höher als das frühkaiserliche Pflaster ein und derselben Zeit angehört.

Welches aber war die Zeit, in der man dies neue Pflaster schuf und damit eine so einschneidende Änderung in der räumlichen Gestaltung des Forums unternahm? Am nächsten läge die Zeit der Errichtung des Severusbogens, aber so sicher es ist, daß diese eine Erhöhung des Straßenterrains voraussetzt, die etwa dem Niveau des noch jetzt liegenden Forumspflasters entspricht, so unwahrscheinlich ist es, daß das jetzt noch liegende Forumspflaster und die damit zusammenhängenden Anderungen in den Dispositionen des Forums aus Severischer Zeit stammen. Daß vielmehr dieses Pflaster sehr viel später gelegt ist, sieht man an der barbarischen Art, wie es sich sowohl an die Front der Rednerbühne, die doch noch eine Erneuerung durch Severus erfuhr, als auch an die Front des Cäsartempels anschließt, und wie es zugunsten des das Forum durchschneidenden Gebäudes und der gleichzeitig über die Area geführten Straße unterbrochen ist, und der Tempel des Divus Julius, der einst auf dem Forum lag und von dessen Rednerbühne man zu dem auf dem Forum versammelten Volk sprach, von diesem nebst einem kleinen Teile der Area abgetrennt wurde, der außerdem im wesentlichen von einem großen, die Rednerbühne verdeckenden Denkmal oder was sonst dieses Gußwerkfundament getragen haben mag, eingenommen wird. Der Raum vor dem Tempel des Divus Julius wurde dadurch seinem ursprünglichen Zweck, zum Versammlungsort des Volkes zu dienen, entzogen.*) Diese Neuordnung ist überhaupt keine künstlerische Weiterbildung des Gegebenen zu nennen, sondern die Verstümmelung des schönsten und wichtigsten Platzes von Rom. Man wird sich wohl kaum der Vermutung verschließen können, daß der das Forum zerschneidende Querbau als gleichzeitig mit der jüngsten Pflasterung des Forums angesprochen werden muß, und daß hier aus Querbau, Querstraße, Area des Cäsartempels mit dem darauf errichteten Denkmal ein neues mit dem ursprünglichen Zwecke des Forums nicht in Einklang stehendes Ganze geschaffen wurde.

Dies wird aber schwerlich vor dem vierten Jahrhundert geschehen sein, denn der Rest, der von dem Quergebäude stehen geblieben ist, ähnelt in der Bauweise durchaus jenen sieben Basen, die an der Südgrenze der Forumsarea stehen und nach den Ziegelstempeln in Konstantinische Zeit gehören. Nun ist aber in dem Trümmerhaufen, der die Stelle des Querbaues bei ihrer Aufdeckung einnahm, eine Inschrift gefunden, das Fragment eines Architravs mit einer Widmungsinschrift des Stadtpräfekten Septimius Bassus an

---

*) Die von mir im Jahrbuch des Kais. deutschen Archäologischen Instituts 1889, p. 144 abgedruckten Hadriansmünzen stellen die Aedes Divi Juli mit der davorliegenden Rednerbühne dar, auf der Rednerbühne einen Redner, vermutlich den Kaiser, und davor eine dicht gedrängte Versammlung Zuhörender, die dem Kaiser mit aufgehobenen Armen Beifall spenden (vgl. oben S. 23, Anm.).

die Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius aus den Jahren 379—383. Wenn das Gebäude, wie man anfangs annahm, ein mittelalterlicher Bau gewesen wäre, so würde eine solche Inschrift, die sehr gut von irgendwo anders her verschleppt sein konnte, nichts zu bedeuten haben; ist aber die Annahme gerechtfertigt, daß es in die Zeit nach Konstantin gehört, so gewinnt die Inschrift eine erhöhte Wichtigkeit, und die Vermutung, daß wir es in diesem Bau, sowie in der ganzen Neugestaltung des Forums mit einer Arbeit aus Theodosischer Zeit zu tun haben, an Wahrscheinlichkeit.

Daß die letzte Zeit des Altertums an dem Forum als etwas Ganzen, Einheitlichen überhaupt nicht festgehalten hat, wie noch H. Jordan meinte (Top. I, 2, pag. 246), sieht man aber nicht nur an der Umgestaltung des östlichen Endes und der Abtrennung der Area des Cäsartempels, sondern auch am westlichen Ende finden sich die Spuren davon. Ursprünglich und durch die Jahrhunderte der Kaiserzeit hindurch hat die 24 m lange Front der Rostra die Westseite des Forums beherrscht und als locus oculatissimus des Forums seine hervorragende Stellung bewahrt. Die seit Jahrhunderten dort gefundenen und noch heute bei der Rednerbühne erhaltenen Reste von Ehrendenkmälern legen Zeugnis dafür ab. Aber in der letzten Zeit hat man hier ganz andere Wege eingeschlagen, Wege des Unverstandes und kleinlicher Auffassung. Die Errichtung der Fokassäule (Anfang des 7. Jahrh. n. Chr.) vor dem südlichen Ende der Front der Rednerbühne, nur wenige Meter von dieser entfernt, also ein Bau ohne jegliche Rücksichtnahme auf Symmetrie, die doch bei der geringen Entfernung beider Bauwerke voneinander erforderlich gewesen wäre, zeigt, daß man damals auf die Rostra überhaupt nicht Rücksicht nahm, und daß auch die von O. nach W. gehende Längsachse des Forums gar keine Rolle mehr spielte. Denn die auf der Basis der Säule noch heute befindliche Inschrift, die nicht nach dem Forum sondern nach Norden, der Curie zu gerichtet ist, zeigt, daß dem Erbauer der Säule eine ganz andere Idee vorschwebte, eines von der Fokassäule beherrschten, nach dem Comitium zu sich ausdehnenden freilich nur kümmerlichen Platzes, der die Größe der neugeschaffenen Area vor der Aedes Divi Juli (S. 27) nur wenig überragte. Möglich ist, daß die in unkontrollierbarer, jedenfalls sehr später Zeit entstandene Verlängerung der Rostrafront durch jenen Ziegelanbau im Norden (S. 18) lediglich den Zweck hatte, diesen neugeschaffenen Platz der Fokassäule mit einer gleichmäßig durchgebildeten und bis an die Straße reichenden Seitenfront zu versehen.

Auf diesem Platz nun fand sich, eingelegt in das schlechte Pflaster der spätern Kaiserzeit, die Spur einer Inschrift von großen Bronzebuchstaben, die eine Höhe von über 0,40 cm hatten und entsprechende Breite, E = 30 cm. Die Buchstaben sind ohne weiteres in die schon liegenden Pflasterplatten eingeschnitten, und da diese unregelmäßig groß sind, kommt es vor, daß einzelne Buchstaben über mehrere Platten sich erstrecken. Auch sieht man, daß die Kanten und Einbettungen der Buchstaben nicht glatt ausgeschnitten, sondern rauh ausgebrochen sind, die Einbettungen erscheinen selbst recht flach für die großen Buchstaben. Wieviel freilich daran die Verwüstung der letzten Zeit, das Ausbrechen der Buchstaben usw. verschuldet, ist nicht zu sagen. Die Inschrift liegt nur wenige Meter östlich der Fokassäule, parallel etwa der Front der Rednerbühne und ist dieser zugewendet. Von dem großen Stufenbau, mit dem das Postament der Fokassäule bekleidet war, wurde ein Teil der Inschrift verdeckt. Die Inschrift war etwa 12 m lang. Erhalten ist der Anfang von etwa 5 m Länge: L. NAEVIVS, dann fehlen die Platten auf $3^1/_2$ m, zuletzt sind erhalten die Buchstaben INVS. P und die untere Hälfte eines R. Die Ergänzung ist unzweifelhaft.

Sie ist gegeben durch die 1553 in der Nähe der Fokassäule gefundene, jetzt im Konservatorenpalast befindliche Marmorplatte mit der Inschrift: L. Naevius L. f. Surdinus Pr. inter civis et peregrinos. Eine besondere Schwierigkeit bietet der Umstand, daß der Name Naevius Surdinus uns nur aus der frühesten Kaiserzeit (Augustus und Tiberius) bekannt ist. Wir kennen einen Triumvir monetalis aus dem Jahre 15 v. Chr. und einen Consul suffectus aus dem Jahre 30 n. Chr. Wie damit der Praetor der Inschrift zusammenhängt, namentlich aber, wie diese Inschrift in das späte Pflaster gekommen ist, darüber kann man, wie geschehen, wohl Vermutungen äußern, aber etwas Sicheres wissen wir nicht.